

Landsberger Geschichtsblätter

Illustrierte Monatschrift und Organ des Historischen Vereins
für Stadt und Bezirk Landsberg

Begründet von Studienrat Joh. J. Schöber, Stadtarchivar in Landsberg

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Bearbeitet von Hanns Frank-Stadt

===== 35. Jahrgang =====

1 9 3 8

Landsberg a. Lech 1938

Landsberger Verlagsanstalt Martin Neumeier, Landsberg a. L.

Inhalt

(Die beigebrudten Zahlen bedeuten die Spalten)

Blendinger Dr. Heinrich: Die Ausgrabung eines Römerbades bei Schondorf im Herbst 1924	21	Leoprechting Karl von: Tiere im Aberglauben des Lechrains	38, 47
Frank Hanns: Landsberg, die Stadt der Jugend (Besprechung)	1	„ Lechrainer Lied und Sang vor 100 Jahren	54, 62, 70, 79, 85
„ Das erste Dampfschiff auf dem Ammersee	12	Maier Adalbert: Die Bürgermeister der Stadt Landsberg	9, 17, 29, 36
„ Bibliographie über Bezirk und Stadt Landsberg	14, 23, 38, 47, 64, 86, 94	Mayr-Arnold Otto: Landsberger Söhne im Kloster Ettal	13
„ Vom Ruethenfest in früheren Zeiten	25	„ Aelte aus Landsberg	69
„ Vom Klosterhospiz zum Arbeitslager Wilgertshofen	33	Mitterwießer Dr. Alois: Die alten Papiermühlen bei Landsberg a. L.	89
„ Ein Fehdebrief an die Stadt Landsberg aus dem Jahre 1432	46	Schaitl Albert: Die ehemalige Fähr zwischen Mundraching und Lechmühlen	41
„ Beiträge zur Vorgeschichte des Bezirkes Landsberg	49, 57, 65, 75, 93	Uhl Karl: Die „Hausbeschriebe“ der Gemeinde Erpfting	73
„ Die Feuerwehreinhältnisse der Stadt Landsberg im Jahre 1776	81	Welz Heinrich: Ein altes Lechrainer Lied	37
Hartmann Alois: Vom Passionspiel der Thaininger	3		

Ortsverzeichnis

Barbemerlung: Die Orte werden gewöhnlich in der jetzt geltenden Schreibweise eingereiht. Die Namen mit „Sanft“ finden sich am Anfang des Buchstabens „S“. Orte des Landsberger Bezirkes sind gesperrt gedruckt. Die Druckorte der Bibliographie wurden nicht aufgenommen.

Absried 35, 58; Achselshawang 34, 53, 78; ad novas 51; Aegypten 68; Abbling 91, 93; Achach 91; Altenstadt 51; Althohenau 90, 93; Ammer 39; Ammermoos 52, 59; Ammersee 2, 3, 12, 13, 14, 15, 16, 23, 24, 38, 40, 48, 64, 65, 94, 96; Amper 13, 57; Amseia 49; Andechs 5, 18, 35, 69, 89; Apfeldorf 41; Aich 51, 94; Aitel 90; Au 90; Augsburg 6, 7, 11, 20, 34, 36, 39, 41, 48, 50, 51, 52, 54, 57, 58, 62, 64, 67, 68, 69, 78, 79, 89.

Bayern 89; Bayerjoien 4; Baumgartenberg 70; Benharting 90; Belluno 50; Benediktbeuern 69, 95; Bierdorf 52; Bodensee 62; Bozen 50, 51, 52; Braunau 91; Bregenz 54; Brenner 50, 52, 54, 57; Bruck 4; Burggen 51; Burghausen 91; Burghöfen 51.

Chur 33; Churberg 33; Como 49; Coveliacus 52.

Denklingen 51; Deichsfurter See 62; Dettenshawang 67; Deutschland 25; Dießen 5, 12, 13, 40, 50, 52, 58, 59, 61, 69, 78, 88, 95; Donau 4, 12, 50, 51, 89; Dünzelsbach 57.

Ebersberg 90, 93; Ehing 13; Egling 50, 52, 57, 77, 78; Eichstätt 91, 93; Eisacktal 52; Eisack 10; Emmering 5; Emming 77; Epfach 49, 50, 51, 52, 58, 59, 62, 68; Epfenhausen 78; Erbach 66; Erising 40, 53; Erpling 62; Erpfting 51, 73; Eschenlohe 4; Ettal 13, 52, 70.

Feltre 50; Fernpaß 51; Fischen 58, 62, 68; Frankfurt 65; Frankreich 19, 29; Frauenchiemsee 90; Freising 3, 91; Fürstenseelbrud 34; Füssen 39, 51.

Gauting 50, 58; Geltendorf 10, 53; Geratschhof 51; Geretshausen 40; Grafrath 13; Greifenberg 37; Griechen-land 49; Griesstätt 91; Gundelfingen 46.

Hallenberg 59, 65, 66, 78; Haslach 51; Hausen 10, 53, 93; Heinrichshofen 57; Herrenchiemsee 54, 91; Herriching 12, 13; Hirschau 41, 42; Höfen 53; Hohenfurch 51; Hohen-
schwangau 8; Hohenwart 51; Holzhausen am Am-
mersee 52; Huglfing 78; Huosigau 15, 40, 48, 86; Hurlach 51.

Igling 70; Ingolstadt 76; Inn 51, 52, 91; Innsbruck 14, 20, 36, 39; Isarkreis 6; Ising 7, 34, 36, 43, 90; Italien 51, 62.

Jerusalem 7; Jesenwang 4, 8, 57; Juwano 67; Jusbach 91.

Kaufbeuren 9, 52, 93; Kaufering 30, 60, 65; Kelheim 61; Kempton 50, 58, 62; Kittenbach 52; Kleinafen 49; Kling 46; Klingenlein 46; Köln 12; Königsbrunn 51; Kojel 52; Kelm 58.

Lachen 52; Landsberg 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 17, 18, 19, 20, 25, 27, 29, 30, 31, 36, 39, 44, 46, 47, 51, 59, 60, 65, 67, 69, 78; -Bayerfor 9, 10; -Bergstraße 3; -Bezirk 87; -Elisabethenkirchlein 10; -Englischer Garten 21; -Färbertor 11; -Friedhof 11, 12; -Feuerwehr 81; -Gericht 96; -Gründung 96; -Jesuiten 12; -Kastner 91; -Kloster 19; -Maltheser 20, 27, 29; -Museum 79; -Papiermühlen 89; -Sandauerbrücke 11; -Schloßberg 78; -Staffinger 11; -Stra-
ßen 96; -Teufelskühe 32; -Türme 30; Landsberied 57;

Landschut 89, 91; Lech 2, 4, 15, 18, 20, 41, 42, 44, 45, 48, 64, 65, 75, 86, 89, 95, 96; Lechmühlen 41, 42, 51; Lech-
rain 37, 39, 47, 54, 55, 86, 87, 95; Leeder 51; Leoben 70; Lichtenberg 38, 75; Likatier 49; Lilienfeld 70; Li-
mes 23; Loifach 52; Ludenhäusen 59, 67, 68, 79.

Machberg 77; Machtfing 62; Main 12; Mammendorf 60; Meran 33, 50; Mering 59; Metten 90; Mittenwald 4, 30, 52; Mondsee 69; Moosberg 52; Mühlau 58; Mühlfeld 1, 2; München 3, 5, 6, 12, 37, 38, 44, 47, 68, 89, 91; Mundra-
ching 34, 35, 41, 42, 44, 45, 46; Murnau 14, 52.

Nassenwang 51; Natterberg 93; Neuberg 70; Neuburg 69; Neustift 69; Niederaltach 70; Nürnberg 10.

Oberaltach 90, 93; Oberammergau 4, 5, 7, 8; Oberau 52; Ober-
bayern 62; Oberbeuren 67; Oberdießen 51; Ober-
finning 71; Oberigling 52, 77; Oberitalien 50; Obermeitingen 51, 79; Oberjonthofen 10; Ober-
windach 53, 93; Odenwald 66; Oesterreich 20; Ofsee 2.

Pähl 37, 58, 62; Partenkirchen 39, 52; Patenzell 58; Pe-
tenader 76, 77; Pekenhausen 40; Pekenhofen 54; Pflugdorf 7, 36, 45; Pihling 41; Po 51; Pöf-
ling 17; Prittriching 59; Pürgen 68, 93; Puk-
mühle 68, 93.

Rabland 50; Raisting 52, 54, 58, 59, 68; Ramsach 40, 60; Rätien 49; Reichling 40, 45, 58, 79; Reisch 62; Rheinzabern 76; Rieden 12, 52; Riederer 52; Rom 21, 23, 49; Römerkessel 41, 42, 51, 67; Romental 67; Römerthofen 57, 67; Rosenheim 91; Rott 52, 58, 59, 68, 93; Rott am Inn 90; Rottenbuch 69, 86.

St. Alban 12; St. Georgenberg 69; St. Ottilien 77; Salem 62; Salzach 89; Salzburg 13, 50, 54, 57, 58, 69, 70; Scharnitz 52; Scheideck 51; Schellshawang 58, 59; Schlehdorf 69; Schleißheim 31; Schmalholz 9; Schmalkalden 11; Schöf-
felding 37; Schöngelting 57; Schondorf 21, 23, 86; Schongau 51, 52; Schöbenhausen 91; Schwaben 58, 91; Schwabhausen 77; Schweden 17, 25; Seefeld 52; Seon 90; Seestall 44; Sölb 59, 62; Spötting 20, 31; Spanien 19; Stadl 6, 24, 33, 35, 41, 45, 46; Stadthof 69; Staffelsee 14; Starnberg 13; Stegen 12, 13; Stein-
bach 57; Steinebach 53; Steingaden 70, 95; Ster-
zing 52; Stoffersberg 18, 52, 77, 93; Straubing 90, 91.

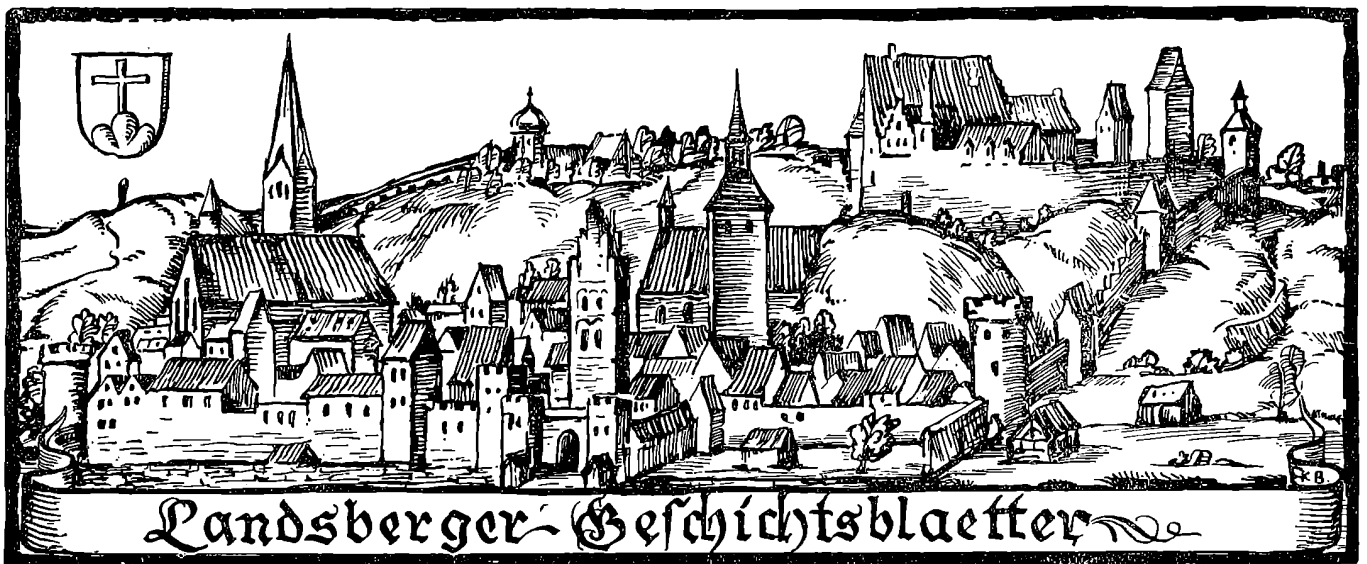
Tegernsee 10, 69; Thaining 3, 4, 5, 6, 7, 8, 45, 59, 67; Tirol 10, 20, 69; Trient 52; Triest 4; Türfenfeld 13.

Urichsbrunnen 58; Ummenhausen 67; Unteram-
mergau 6; Unterbergen 38; Unterbießen 6, 51; Unter-
finning 93; Unterigling 51; Untermeitingen 51; Untersdondorf 12, 60, 61, 67; Unterstillern 59; Urusa 58; Utting 21, 53, 59, 60, 93.

Venedig 4, 11; Verona 51, 52; Wilgertshofen 33, 34, 35, 59, 93; Windelker 49; Vorderfischen 58, 59.

Waal 5; Wabern 60, 76; Wallershausen 50, 60, 93; Wasserburg 91; Weichs 14; Weil 38; Weilheim 30, 37, 39, 51, 52, 91; Weisobrunn 19, 33, 34, 35, 36, 39, 58, 59, 68, 69; Wien 4, 69, 70; Wies 70; Wilten 52; Wilhofen 62; Windach 53, 59, 83, 88, 93; Würthsee 15, 40; Württem-
berg 29.

Zirl 52.



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ulfamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlfg. verboten

Nr. 1

35. Jahrgang

1938

„Landsberg, die Stadt der Jugend“

Eine Buchbesprechung.

Wenn wir an vorderster Stelle unseres Blattes eine Buchbesprechung bringen, so hat das wohl eine besondere Bedeutung. Wir haben nämlich die Freude, zu Beginn unseres neuen Jahrganges die zahlreichen Landsberger Geschichts- und Heimatfreunde auf ein neues Werk hinweisen zu können, das in keiner Landsberger Familie und in keinem Haus des Bezirkes fehlen sollte. Der geringe Preis von nicht einmal einer Mark, ermöglicht wohl jedem die Anschaffung. Es handelt sich um das Heft 5 der im 49. Jahrgang stehenden weithin bekannten Heimatzeitschrift „Das Bayerland“. Das Werk, auf bestem Kunstdruckpapier hergestellt, führt den Titel:

Landsberg am Lech, die „Stadt der Jugend“.

Hat auch die vorzügliche Zeitschrift unter ihrem Schriftleiter Ludwig Deubner, im Gegensatz zu früher, ihr besonderes Augenmerk auf die Bebilderung gelegt — womit wir uns noch eigens zu befassen haben —, so fehlen in dem vorliegenden Heft auch nicht die Aufsätze, welche sowohl dem alleingesehenden Landsberger Bürger als auch dem erst jüngst Zugezogenen manches Interessante und Bemerkenswerte zu sagen haben.

Schon der führende Aufsatz des Bürgermeisters Dr. Karl Linn: Landsberg im Aufbau gibt besonders unseren mehr geschichtlich eingestellten Lesern den neuen Blickpunkt, daß Landsberg trotz seiner „verträumten Romantik“ nicht bloß war und ist, sondern auch wird. Die Stadt hat Leben und — wie manche Besucher versichern — mehr Leben als andere gleichartige Gemeinwesen. In welcher vielseitiger Form sich diese „Jugend der Stadt“ auswirkt, schildert eingehend in dem angeführten Aufsatz das Stadtschloßhaupt.

Wie sich dieses vielgestaltige Werden einfügt in die besondere Wesensart unserer Stadt zeigt die folgende Arbeit des städtischen Kulturrates Dr. J. Fischer: Alte und neue Züge im Gesicht der Stadt. Von den verschiedensten Seiten her betrachtet dieser berufene Schilderer unserer Heimat, wie sich immer das schöne Neue mit dem guten Alten zu einer neuen Wesenheit verbindet. Dankbar müssen wir ihm sein, daß er das eigentlich Wesentliche unserer Stadt aus der großen Fülle des Vorhandenen heraushebt und ihm auch seine Stellung im großen deutschen Gesamtbild zuweist.

Ortsgruppenleiter Wilhelm Nieberle war wohl der Berufenste, über Landsberg, die „Stadt der Jugend“ zu schreiben. Wir Gegenwärtigen begreifen es

immer noch zu wenig, was es für uns bedeutet, daß der Führer gerade in Landsberg sein Werk „Mein Kampf“ geschaffen hat und daß so diese Zelle zu einem neuen Wallfahrtsort und noch mehr zu einer Stätte wesentlichen geschichtlichen Geschehens geworden ist. Ein deutscher Hitlerjunge, der aber einmal zu Fuß vielleicht vom Strande der Ostsee seinen Bekenntnismarsch hierher getan hat, der wird mit dem Namen Landsberg einen unvergeßlichen Begriff verbinden. Hier stehen wir vielleicht zu nahe und nur so ist es zu erklären, daß so manche Einheimische die „Hitlerzelle“ noch nicht gesehen haben. Die deutsche Jugend aber wird in Zukunft den Namen Landsberg jedes Jahr weit- hin in alle Gauen tragen.

Die Verbundenheit mit der Jugend ist ja für unsere Stadt schon alte Tradition, wie es der nächste Bericht von Paul Winkelmann: Das Ruethenfest beweist. Schon seit 300 Jahren wird dieses Freudenfest der Kinder in den verschiedensten Formen und Arten hier gefeiert. Heuer werden wir es wieder in seiner neuen, wohl glücklichsten Form, als lebendige Geschichtsdarstellung am 10. und 11. Juli erleben dürfen. Wer es noch nicht gesehen hat, der wird durch die Bilder sicher dazu gebracht.

In diese reiche und lebendige Geschichte Landsbergs führt uns eingehend die Arbeit Landsberg als Soldatenstadt, welche der beste Kenner der Stadtgeschichte, Stadtarchivar Adalbert Maier, beigetragen hat. Wie heute der Stadt Landsberg die soldatische „Jugend“ ein besonderes Gepräge und einen starken Auftrieb gibt, so waren auch früher, als Landsberg noch Grenzstadt war, Soldaten immer ein wesentliches Element innerhalb seiner Mauern. Die kurze geschichtliche Zusammenfassung, welche sicher das Wichtige herausgreift, entrollt uns ein lebendiges Kleinbild deutscher Geschichte.

Im darauffolgenden Abschnitt „Landsberg und sein Lech“ versuchte ich die vergangene und gegenwärtige Bedeutung des so ungebärdigen Sohns der Alpen für die Stadt herauszustellen.

Der letzte Beitrag durch den Naturschutzbeauftragten Anton Micheler: Auen-, Moor- und Heide- fahrten zwischen Ammersee und Lech zeigt in feinen Schilderungen den Landschaftscharakter des Landsberger Hinterlandes. In einem durchgreifenden Ueberblick stellt er die Beziehungen zwischen Boden und Pflanzenwelt klar und weist hin auf verschiedene still verborgene Schönheiten der Natur für den Wanderer.

Nun aber dürfen wir uns dem Wertvollsten und Schönsten dieses Heftes zuwenden: den Bildern. Bekanntlich hat die Zeitschrift „Das Bayerland“ schon früher sehr gute

Hefte über Landsberg herausgebracht, nämlich 1925 das Heft Nr. 13: Bayerische Städtebilder: Landsberg am Lech und 1930, auch Heft Nr. 13: Von Landsberg zum Ammersee. Man war deshalb ziemlich gespannt auf die Bilder, nachdem die bekanntesten Aufnahmen schon in den beiden anderen Heften enthalten waren. Es gab aber bei allen Lesern eine freudige Überraschung. Alle Bilder sind neu und ganz hervorragend schön. Wenn man den Wert des Heftes rein zahlenmäßig an Hand der Bilder mit der gleichen Anzahl von Ansichtskarten vergleichen wollte, müßte man schon sehen, wie billig eigentlich dieses Heft ist. Aber so wollen wir gar nicht denken, sondern uns an diesen herrlichen Aufnahmen freuen. Haben wir das Heft einmal überblickend durchgeblättert und einen frohen Gesamteindruck gewonnen, dann betrachten wir all das Schöne geruhsam und werden dabei so manches noch entdecken, was uns vielleicht bisher entgangen ist. Wir sollen es aber nicht nur mit der Bildbetrachtung bewenden lassen, sondern auch in der Wirklichkeit die Plätze aufsuchen, denen die Aufnahmen zugrunde liegen. Gerade diejenigen, die noch nicht hier ganz heimisch geworden sind, sollen sich diese kleine Mühe nicht verdrießen lassen, um eine bessere Bindung zum neuen Wirkungsort zu bekommen. Ich kenne verschiedene Leute, die dadurch unser Landsberg geradezu lieb gewonnenen.

Wenn wir hier nur einige Bilder herausgreifen, so ist das nicht im Sinne einer Bewertung oder Beurteilung zu betrachten, sie sind ja alle gleich meisterhaft, sondern nur um auf einiges uns wichtig Erscheinende hinzuweisen. Wo kam die berühmte Steilheit der alten Bergstraße besser zur Geltung als auf Mutter's Bild (S. 122) oder wo zeigt sich klarer Landsbergs mittelalterlicher Charakter als auf dem Luftbild, Seite 123 oben? Schürer sah vielfach die Schönheit unserer alten Stadtmauer, sah aber auch die freundliche Begrüßung, welche die neuen Bauten am Bahnhof dem Besucher entbieten (S. 123). Mutter's meisterhafte Radierung gibt die künstlerische Verdichtung unseres Stadtbildes von Westen. (S. 128/129). Die Bilder vom Herzenviertel zeigen deutlich, wie gut sich Altes mit Neuem vereinigen läßt (S. 134). Endlich haben wir auch ein wirkliches Bild von dem Wall der Bannfahnen, das uns Sutor festgehalten hat (S. 140). Das reizendste Bild ist wohl Sühles Blumenwagen auf dem Hauptplatz (S. 141). Er hat noch mehrmals den eigenartigen Reiz des Ruethenfestes mit der Linse eingefangen. Interessant sind auch die historischen Bilder des Stadtmuseums aus Altlandsberg. Die stimmungsvollen Lechbilder müßten eigentlich jeden Flußwanderer zum Versuch einer Fahrt auf dem Fluß reizen. Micheler's Aufnahmen aus der Landschaft können aus der unendlichen Fülle unserer landschaftlichen Schönheiten nur das Wenige bieten. Sie stellen aber nicht nur ausgesuchte Punkte dar, sondern fassen das Wesentliche gut zusammen.

Wir haben nun versucht, dieses neue Heimatwerk dem Leser etwas nahe zu bringen und hoffen, unsere Mühe war nicht umsonst. Alle aber, die es kennen, freuen sich, daß unsere schöne Heimat ein so würdiges Denkmal erhalten hat und wünschen ihm die Verbreitung, die es wirklich verdient.

Hanns Frank.

Vom Passionspiel der Thaininger

Von Alois Hartmann.

Nachdem es hundert Jahre werden, daß man in Thaining zum letzten Male die Passion mit dem „Oberammergauer Text“ aufgeführt hat und jetzt auch der kulturelle Leistungswettbewerb auf dem Gebiete des Laienspiels beginnt, wollen wir folgende Arbeit unseren Lesern bieten.

Greisl schreibt S. 10: „Als Passionsdarstellungsjahre sind uns bekannt: 1724, 1755, 1768, 1820, 1826, 1829 und 1838.“

„Deutinger führt in seinen Beiträgen zur Geschichte der Erzdiözese München-Freising in Südbayern gegen 50 Orte auf, in denen um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch die Passion gespielt wurde.“ Unter den anschließend von Greisl aufgezählten Orten unserer Umgebung ist auch Thaining bei Landsberg genannt. In „Aus der Ortsgeschichte Thaining“ heißt es S. 8: 1724 erstes Passionspiel in Thaining. Das bayerische Archiv (?) erzählt, es würde

an nahezu 60, zum Teil sehr unbedeutenden Orten gegeben, auch Daining bei Landsberg.

„Nachdem am Ende des Jahres 1746 durch die churfürstl. Regierung die Weihnachtsspiele verboten worden waren, beschränkte ein Dekret vom Jahre 1763 auch noch die Passionsspiele auf ganz wenige Orte. Thaining wurde aber hievon nicht betroffen; denn sonst hätte dort im Jahre 1768 nicht die „Leidensgeschichte Jesu“ zur Aufführung gelangen können. Auf Veranlassung mehrerer bayer. Ordinariate erschien dann am 31. März 1770 ein weiteres Dekret, das ein gänzlich Verbot der Passionsspiele brachte. Nach Erlass dieses Verbotes blieben die Nachrichten über die Thaininger Passionsspiele bis zum Ende des ersten Viertels des 19. Jahrh. aus.“

„Vom Jahre 1811 an erhielten verschiedene Orte ihre alten Privilegien wieder. Waal erhielt die Genehmigung zur Wiederaufführung der Passionsspiele im Jahre 1813, Thaining jedoch erst 1819.“ (Greisl S. 8/9.)

„Ueber den Standort der Bühne im 18. Jahrh. vermögen wir nichts zu sagen. Sollen wir aber der Volkstradition Glauben schenken, dann hätten wir den „Schellenberg“*) als Schauplatz der Passionstragödie zu nennen.“ (S. 11.)

„Zu Anfang des 19. Jahrh. entstand der Wunsch, das Passionspiel, also das vornehmste aller Spiele, auch hier zur Aufführung zu bringen. Die Anregung hierzu ging sicher von Oberammergau aus. Die Thaininger waren ein wanderlustiges Völkchen. Auf den Flößen fuhrten sie Lech und Donau hinab bis Wien, wo sie allerlei Kram einkauften, vor allem die seidnen Wiener Tücher, die sich bei dem weiblichen Teil der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreuten; mit dem sogenannten Gutwagen fuhrten sie über Mittenwald bis Triest und Venedig. Auf diesen Handelsfahrten kamen die Thaininger Bundhändler vielfach auch nach Oberammergau, zudem sich auch ein geborener Thaininger, Jakob Hager, dort ansässig gemacht hatte. Zweifellos machte das Spiel von 1801 auf die Thaininger einen großen Eindruck, besonders auf den 14jährigen Franz Sales Egwolf, der das Spiel im Todesjahr seines Vaters ansehen durfte. Als einige Jahre darauf zwölf Thaininger in Mittenwald das „Leben Jesu“ sahen, wurde der Wunsch, auch in Thaining „den Passion“ aufzuführen, allgemein.“

Sechs Thaininger Gemeindeglieder kauften aus eigenen Mitteln die nötigen Theaterkleider. Die Brüder Matthias und Joseph Wegele lieferten Holz zum Theaterbau und unterstützten das Unternehmen auch mit Geld. Kleinere Arbeiten wurden unentgeltlich geleistet. Wegen eines Textbuches wandten sich der schon genannte Franz Egwolf und der Zimmerpolier Blasius Keller an den Pfarrer von Fesenwang, Pater Ottmar Weis, mit der Bitte, ihnen auch wie den Oberammergauern ein Theaterbuch zu schreiben.

Weis, geboren 1769 zu Bayerjoien, 1795 zum Priester geweiht, dann Pfarrvikar in Eschenlohe, 1812 Pfarrer in Fesenwang bei Bruck, dort am 26. Januar 1843 verstorben, wollte sich der Mühe einer nochmaligen Passionsdichtung nicht mehr unterziehen und gab den Thainingern kurzerhand den Text, den er für die Oberammergauer Aufführung von 1815 gedichtet hatte, zur Abschrift.

In kurzer Zeit wurde das umfangreiche Textbuch von dem Zimmerpolier Blasius Keller abgeschrieben. Die Abschrift ist eine getreue Abschrift des Weis'schen Urtextes, interessant durch Dialektanflänge, wie i für ü und umgekehrt, ai für äu, Schärfung in Wörtern wie Theater, Vatter usw. Keller schrieb außerdem noch sämtliche Rollen aus, die zum größten Teil hier noch vorhanden sind. Außerdem wurden mindestens noch zwei Abschriften des Ottmar-Weis-Textes gefertigt. Die eine lag hier bei Bart. Keller und ging leider vor einigen Jahren bei einem Dachumbau verloren; sie scheint die schönste Abschrift gewesen zu sein, mit Verzierungen und roten Initialen; eine dritte Kopie lag hier bei Thassilo Strider, dem Enkel Eg-

*) Greis teilt am 13. 2. 1937 mit: „Nach Aussage des Kasl (Thassilo Strider) stand das alte Passionstheater am Schellenberg und zwar an der Stelle, wo der Fehentstadel stand, also in der Längsfront parallel mit dem Friedhofe. Bei Abbruch des Theaters hätte man verschiedene Waffen gefunden.“ Ha.

wolfs, und wurde von diesem 1902 dem Benediktinerkloster Andechs geschenkt. . . Wenige Jahre nach jener Schenkung (1913) brannte das Haus des Stricker völlig nieder und die Handschrift, die Dr. Naufer in seiner historisch-kritischen Ausgabe des Oberammergauer Passionspieltextes, erschienen 1910 in Diessen vor München, ein Denkmal der deutschen Schriftsprache in Bayern des 19. Jahrhunderts nannte, wäre wahrscheinlich ein Raub der Flammen geworden.“ (Köglmayer.)

Nach früheren vergeblichen Versuchen, das Textbuch für Thaining zurückzugewinnen, gelang es den Bemühungen des Herrn Bürgermeister Hirschauer, die Klostergutverwaltung Andechs zu bewegen, das wertvolle Dokument der Gemeinde Thaining am 14. November 1936 schenkungsweise zu überlassen. Die Abschrift ist am Schluß signiert: Franz Xaver Fichtner, Schulpräparand. (Datum fehlt.)

Eine Abschrift von 1829 liegt bei den Nachkommen des Blasius Kellner, Hs.-Nr. 90.

„Das Original von Ottmar Weis lag mindestens bis zu den Aufführungen im Jahre 1829, wahrscheinlich aber bis 1838, in Thaining. Ein Auszug aus der großen Passion wurde bereits 1826 mit gutem Erfolg aufgeführt. Damit wuchs der Wunsch, die ganze Passion darzustellen. Dies geschah im Jahre 1829.“ (Köglmayer.)

Bezüglich der Aufführungen von 1820 und 1826 schreibt Greisl: „Die erweiterte Schaubühne des Jahres 1820 war sehr einfach, ein gewöhnliches Theatrum mit Vortheater, seitlich zur Rechten und Linken das Haus des Herodes bzw. Pilatus. Wegen der durchgeführten Bühnenerweiterung entstanden 160 fl. 7 Kr. 4 h. Auslagen, demgegenüber nur 159 fl. 59 Kr. Einnahmen standen. Wiederholung 1821; Ausgaben 491 fl. 44 Kr., Einnahmen unbekannt. Eine weitere Verbesserung erfuhr die Bühne 1826, worüber uns die erwachsenen Auslagen für Gebäude und Malerei Aufschluß geben. Ausgaben 656 fl. 25 Kr., Einnahmen der 7 Spiele 650 fl. 37 Kr. Nach einer Notiz im Gemeindebuche befriedigten die Aufführungen im Jahre 1826 „nach allen Seiten hin, obwohl an Garderobe und Inszenierung noch verschiedenes zu verbessern ist.“

„Die Bühne aus dem Jahre 1826 zeigte eine genaue Nachbildung der Oberammergauer und stand dieser nach dem uns überlieferten Grundplan in den Szenarien und sonstigen Einrichtungen in nichts nach. (Pläne in der zit. Schrift Greisls.) Der Hauptbau war überdacht, die Seitengassen der Vortheater usw. unter freiem Himmel errichtet. Den Zuschauerraum umzog eine gewöhnliche Bretterplanke. Als Platz für die Darstellungen war der Grasweg auseinander genommen. Die Front lag gegen Westen. Die Wolfgangskirche wurde hierbei als Garderobe benutzt.“ (Greisl.)

Am 25. Februar 1829 erhielt die Gemeinde Thaining vom Staatsministerium des Innern die Erlaubnis, während des Sommers an Sonn- und Feiertagen vor der Erntzeit 8 Passionsvorstellungen zu geben mit der von derselben freiwillig übernommenen Verbindlichkeit, den Reinertrag zum Schulhausbau zu verwenden.

„Der ungünstige Umstand, die Zuschauer nach Sonnenaufgang schauen zu lassen, nötigte die Spielleitung, im Jahre 1829 das Theater in die Obergasse zu verlegen mit der Front gegen Norden.“

„Die Mängel, die sich i. J. 1826 an Bühne und Garderobe gezeigt hatten, wurden diesmal gründlich behoben. Die Schaubühne wurde bedeutend vergrößert. Was an Garderobe noch fehlte, wurde von München, Landsberg und Baal leihweise beschafft. Sehr viel wurde neu angeschafft, galt es doch diesmal, den ungefüzten Weis'schen Text zu benutzen.“ (Greisl.)

Am 18. 4. 1829 erklärte eine Abordnung aus Thaining beim Landgericht, daß das ganze aus Holz gebaute Theater bereits unter Dach sei. Die Dekoration wurde Pfarrer Arnold, die Musik Türmermeister Xaver Kurzinger, Landsberg, besorgen. Die Garderobe wurde teils aus eigenen, teils aus entlehnten Kleidern beschafft. Die Schulknechte wurden von Lehrern der Gegend und des Singens fundigen Personen dargestellt.

Aus der Rechnungsstellung des Frz. S. Egwolf (1830) geht u. a. hervor, daß Lehrer Peter Held von Emmering für die Musik den Text lieferte, daß die Buchdruckerswitwe

Krejsenz Kirchner in Landsberg 3000 Stück „Leidensgeschichte“ und 13 400 Eintrittskarten lieferte, daß Anzeigen in der Mojschen Zeitung in Augsburg, im Landboten in München und im Wochenblatt in Landsberg erfolgten und daß der abgerichtete Esel des Martin Hutter von Unterammergau Verwendung fand.

Das Titelblatt des nunmehr im Gemeindearchiv befindlichen Textbuches mit dem Titel

„Das
große Veröhnungsoffer
auf
Golgatha
oder
die Leidens- und Todesgeschichte Jesu
nach
den vier Evangelisten
mit

bildlichen Vorstellungen aus dem alten Bunde
mit

Betrachtung und Erbauung“

enthält folgende Bemerkung:

Wurde von der Gemeinde Thaining bey Landsberg
im Jahre 1829 aufgeführt

den 8., 14., 28. und 29. Juni, dann am 5., 12., 14. und 26. July unter Leitung des Sales Egwolf und Blasius Kellner.
Joseph Schöffler, Vorsteher.

Die Regierung des Starkreises bewilligte wegen des schwachen Besuches infolge schlechten Wetters noch 3 Vorstellungen am 6., 8. und 13. September. Die letzte jedoch mußte wegen unaufhörlichen Regens unterbleiben, so daß im ganzen 10 Vorstellungen stattfanden, deren künstlerischer Erfolg ein guter war, während das finanzielle Ergebnis durchaus nicht befriedigen konnte, was zu einem kläglichen Nachspiel geführt haben soll.“

Den Auslagen in Höhe von 2976 fl. 27 Kr., die insbesondere durch die Anwerbung fremder Musikkräfte aus Landsberg, Utting, Stadl und Unterdiessen mitverursacht wurden, standen an Einnahmen gegenüber 1382 fl. 17 Kr. für Eintrittskarten, 18 fl. für verkaufte Schriften und 108 fl. 10 Kr. für verkauften Holzabfall, in Summa 1508 fl. 27 Kr., so daß also ein Passivrest von 1468 fl. vorhanden war. Dem Wirt Wegele, der den Vorstoß geleistet hatte, wurden 427 fl. rückvergütet, so daß er noch ein Guthaben von 1041 fg. hatte. Egwolf erklärte, seine 77 fl. dem Wirt Wegele in Rufen von jährlich 10 fl. zu überweisen, die von den 1041 fl. abgehen sollten.

Köglmayer schreibt: „Das Defizit der Aufführung von 1829 soll 1206 fl. 18 Kr. betragen haben. Als diese Tatsache nach Beendigung des Spieles bei einer Versammlung im Wegelischen Gasthaus bekannt wurde, hätte der Leiter des Spieles und Christusdarsteller Egwolf beinahe Prügel bekommen, wäre nicht der Wirt Wegele für ihn eingespungen. Der sagte den erregten, im Geldbeutel bedröhten Mitbürgern: Laßt den Franz Sales in Ruhe, dafür, daß schlechtes Wetter war und wenig Besucher kamen, kann er nichts. Ich verzichte auf mein Guthaben von 1000 Gulden und den Rest von 206 Gulden zahlt der Franz Sales Egwolf. Wenn ihr wieder Passion spielt, müßt ihr die Schuld nach Möglichkeit zurückzahlen.“

Stimmen die angeführten Zahlen auch nicht überein, so sind sie doch aufschlußreich genug. Der mit der Genehmigung verbundene Zweck, für ein zu erbauendes Schulhaus durch das Passionspiel einen ansehnlichen Zuschuß zu erzielen, wurde diesmal leider nicht erreicht.

1837 waren die Thaininger wieder entschlossen, das Passionspiel aufzuführen und zwar wieder unter der Bedingung, den Reingewinn für den Schulhausbau zu verwenden. Während die Regierung des Starkreises bereit war, das Gesuch bei allerh. Stelle zu begutachten, sah das Ordinariat in der Darstellung der Leidens- und Todesgeschichte Jesu auf einer Dorfschaubühne eine Gefahr der Profanierung eines so heiligen Gegenstandes und äußerte außerdem verschiedene andere Bedenken. Von der Aufführung 1829 sei dem Ordinariat nichts bewußt geworden. Doch durch Ministerialentschließung vom 28. 5. wurde die

Genehmigung erteilt. In der Mitteilung der Regierung des Hofkreises an das Ordinariat heißt es, das Landgericht Landsberg sei angewiesen worden, mit dem Pfarramt zu sorgen, daß diese Passionspiele nur an gebotenen Sonn- und Festtagen vor der Erntezeit stattfinden und jeder, die Achtung vor religiösen Gegenständen verletzende Mißstände vermeiden, auch zur Aufrechterhaltung der Ordnung Sicherheitswache abgeordnet werde. Nach den beendigten Vorstellungen sei auf genauer Abrechnung zu bestehen und wenn die Gemeinde die in ihrer Absicht gelegene Veräußerung der Schaubühne und Garderobe vorgenommen habe, sei anzuzeigen, welcher Reinertrag für den Schulhausbau erzielt worden sei. Da jedoch 1837 von der Erlaubnis kein Gebrauch mehr gemacht werden konnte, wurde im folgenden Jahre, also 1838, auf Ansuchen zu den gleichen Bedingungen die Genehmigung erteilt. —

Das Erlaubnisgesuch besagte, daß sich im Orte selbst Musiker herangebildet hätten und infolgedessen mit Sicherheit ein Reingewinn zu erwarten sei. Diese Voraussage der Spielleitung erfüllte sich.

Von dem Mugsburger Spielleiter Donatus Müller an der Pfarrkirche zu St. Georg ließ sich die Gemeinde für den Preis von 106 fl. 39 Kr. die Gesangstexte komponieren. Köglmayr schreibt: „Warum die Passionsmusik vom Jahre 1829, die der Münchener Kapellmeister Nibl geliefert hatte, nicht beibehalten wurde, konnte ich, da von jener ersten Komposition nur mehr eine Tenorstimme und eine unvollständige Orchesterbelegung vorhanden ist, nicht ermitteln.“

Die Gesangstexte wurden gedruckt in Landsberg bei Franz Xaver Kraus. „Der musikalische Teil lag in den Händen des Schulverweisers Xaver Fichtner von Thaining. Die Gesamtleitung hatte der Rechenmacher Franz Sales Egwolf, der Christusdarsteller. Die gesanglichen Hauptrollen vertraten die Herren Burkart von Zising, M. Wilgertshofer, Lehrer in Thaining, und Peter Frühholz von Pfugsdorf.“ „Die Bühne lag diesmal im Garten Hs.-Nr. 50 „am Glesken“, wofür als Gartenentschädigung 22 fl. bezahlt wurden.“ (Greisl.)

Den Esel ließ diesmal der Posthalter von Lechfeld. Vorstellungen waren am 27. Mai, 4., 10., 29. Juni, 1., 4., 8., 15., 22. und 25. Juli, also zehnmal und zwar vom besten Wetter begünstigt.

„Die Passionsaufführungen des Jahres 1838 dürfen mustergültige genannt werden. Die ganze Theatergesellschaft war von heiligem Eifer erfüllt; in schöner Eintracht trug jeder einzelne nach seinen Kräften zum Gelingen des großen Werkes bei. Rührend ist es zu lesen, wie der Söldner Benedikt Schmied, befaßt mit einem Sprachfehler, der ihm das Auftreten auf der Bühne nicht gestattete, sich in der Unterweisung der mitspielenden Kinder so große Mühe gab, daß diese ihre Rollen ganz ausgezeichnet spielen konnten. Franz Sales Egwolf (Christus) hatte sich in seine Rolle so eingelebt, daß er vor der Stadt Jerusalem in Tränen ausbrach. Die Darsteller des Petrus und Johannes waren ihm fast ebenbürtig. Hervorragend war Blasius Keller als Judas; er spielte ihn mit solchem Eifer, daß er sich in der Verzweiflungsszene seine eigenen Barthaare ausriß.“

„Der Ruhm des Thaininger Spiels verbreitete sich rasch in der ganzen Gegend; nicht wenig tat dazu der alte, weitgereiste „Bojannenkönig“, der überall hartnäckig behauptete, daß die Thaininger die Oberammergauer an Kunst übertreffen würden.“ (Köglmayr.)

Auch das finanzielle Ergebnis war diesmal hervorragend. „Da man aber die verwendeten Hölzer und Bretter, die zum Schulhausbau verwendet werden sollten, nach und nach verkaufen und bloß das damalige finstere und feuchte Schullokal im Hause des Mesners Josef Fichtner ausweisen und zum ferneren Schulgebrauch herrichten wollte, erhob Distrikts-Schulinspektor Gruber Einspruch, worauf das Landgericht Landsberg Rechnung einforderte und Aufschluß verlangte.“ (Reichhart.)

Die Rechnung wies 2547 fl. 33 Kr. Einnahmen und 1155 fl. 28 1/2 Kr. Ausgaben aus; der Aktivrest betrug somit 1392 fl. 4 1/2 Kr.

Am 11. 11. 1838 berichtete die Gemeinde: Der Aktivrest soll zur Erbauung eines neuen Schulhauses verwendet werden, das noch brauchbare Holz wird zum Bau verwende-

det, die angeschaffte Garderobe soll von der Gemeinde verwahrt werden. — Nach dem Verkaufe von Holz vom Passions-theater beließ sich der Gesamtgewinn schließlich auf 1570 fl. 53 Kr. „Als einige Thaininger Bandhändler nach Oberammergau kamen, wurden sie dort gründlich wegen ihres Spieles ausgefragt. Die Oberammergauer erfuhren nun, daß der Text von Pfarrer Ottmar Weis, dem Verfasser ihres Passions-spieles, herrühre und verlangten von diesem die Rückgabe des Originalbuches. Wahrscheinlich haben die Oberammergauer ihrem Passionsdichter Vorwürfe gemacht; denn als die Thaininger das Textbuch nach Felsenwang zurückbrachten, erklärte ihnen Pfarrer Weis, er habe in Oberammergau wegen Ueberlassung des Buches großen Aerger gehabt, aber die Thaininger seien ihm ebenso lieb wie die Oberammergauer.“

Nach 1838 brachte es Thaining zu keiner Passionsaufführung mehr. Die begeisterten Spieler starben aus. Die Gewänder zur Passion wurden verbrannt, verschenkt, verkauft. 1847 wurde wohl eine Abordnung zum Landrichter nach Landsberg geschickt, um die Erlaubnis zur Passionsaufführung zu erhalten. Aber die beiden Wortführer kamen total betrunken ins Amtszimmer und waren kaum mehr imstande, ihre Bitte vorzubringen. Um die Erlaubnis zum Spiel war's natürlich geschehen.“ (Köglmayr.)

Aus dem Pfarrarchiv ist folgendes zu entnehmen: 1847 reichte die Gemeinde ein Gesuch um Erlaubnis zur Aufführung des Passions-spieles ein und bat die Regierung um Begutachtung des Gesuches beim Ordinariat, da die armen Verhältnisse und bedeutende Lasten die Gemeinde zu diesem Unternehmen zwängen. Diesmal vertrat schon die Regierung in dem Bericht an das Ordinariat die Meinung, daß derartige Vorstellungen von Bewohnern des glatten Landes so sehr zur Kritik als zur Erbauung führen können, und fand für diese ablehnende Haltung beim Ordinariat natürlich volles Verständnis. So verfiel das Gesuch der Ablehnung.

„Auch konnten persönliche Vorstellungen des Pfarrers Balth. Zacherl bei Max II. in Hohen Schwangau an der Sache nichts mehr ändern.“ (Greisl.)

Daß die Thaininger gaben die Hoffnung noch nicht auf. 1850 bereits wiederholten sie das Gesuch mit der Begründung, sie hätten noch 1800 fl. zum Schulhausbau zu tilgen und die Kirchhofmauer zu bauen, die Gemeinde sei jedoch arm.

„Als um das Jahr 1850 die Gemeinde Thaining beim Landgerichte Landsberg um die Spielgenehmigung der Passion nachsuchte, führte sie auch an, daß es bereits von Alters her Gewohnheit ist, Passions-schaustellungen vorzuführen; denn schon im Jahre 1724, als die Passion gegeben wurde, war bereits ein Theater und Garderobe vorhanden.“ (Greisl.)

Das Ordinariat stellte sich auf den Standpunkt, es sei nicht zu billigen, „die Passion des Herrn zum Erwerbsmittel zu machen“ und führte außerdem die bereits bekannten Gegenstände an. Uebrigens habe die Gemeinde 1837 die Veräußerung des Theaters ausgesprochen, aber nicht vollzogen. Die Thaininger wurden wieder abgewiesen. Schon 1852 stellte die Gemeinde wieder das Gesuch, die Passion oder, wenn nicht, sittliche Spiele auf ihrem Theater aufzuführen zu dürfen. Letzterem stimmte das Ordinariat zu. Es dürften aber nur „anerkannt moralische Schauspiele“ zur Aufführung kommen. Später jedoch wollte es auch diese nicht mehr dulden.

„1888 und 1890 muß man sich wohl wieder mit dem Gedanken, die Leidensgeschichte Jesu aufzuführen, getragen haben; aber anscheinend ist man über eine unvollständige Abschrift des Textes nicht hinausgekommen.“

„Einige Teile der Passionsmusik von 1838 wurden am Karfreitag 1922 (unter Leitung des Herrn Lehrers Köglmayr — Anm. des Verf.) in der Pfarrkirche zu Thaining aufgeführt. Davon erhielt Oberammergau Kenntnis und eines Tages kam Professor Zeno Diemer von dort nach Thaining und bat um Einsichtnahme in die Partitur. Die wurde ihm gerne gewährt, und er konnte sich überzeugen, daß es sich nicht um eine Abschrift der Oberammergauer Passionsmusik, sondern um eine durchaus selbständige Komposition handle.“ (Köglmayr.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schöber † Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ulfamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlgt. verboten

Nr. 2

35. Jahrgang

1938

Die Bürgermeister der Stadt Landsberg

Nach dem Vortrag von Stadtarchivar Adalbert Maier
im Historischen Verein.

Die Tätigkeit der Landsberger Bürgermeister könnte auch als „Einhalbjahrtausend Stadtgeschichte“ bezeichnet werden. Wie im Großen, so haben auch im Kleinen immer Männer Geschichte gemacht. Es verlohnt sich daher wohl, der Arbeit der Männer nachzugehen, die mehr als 500 Jahre die Geschichte der Stadt geleitet haben. Bei der Kürze der Zeit kann jedoch nur auf jene Bürgermeister eingegangen werden, deren Tätigkeit für die Stadt von besonderer Bedeutung war. Leider geben uns die Urkunden aus dem 14. Jahrhundert und früher keinen Aufschluß über die damals amtierenden Bürgermeister.

Als ersten urkundlich verzeichneten Bürgermeister kennen wir einen Konrad Schmalholz. In seine Amtszeit fällt der Abschluß der großen Stadterweiterung und Befestigung um 1425. In den weitausgedehnten Mauergürtel wurde die ganze Vorstadt an der Bergseite südlich bis an die Krachenbergschlucht und nördlich bis über die Hochleite mit einbezogen. Im Westen bildete die Grenze der Mühlgraben, an dessen Ostseite eine starke Mauer, wie wir sie heute noch verfolgen können, aufgeführt wurde. Hierdurch war die Errichtung verschiedener Tor- und Wehrtürme veranlaßt, von denen das Bannertor in seiner ursprünglichen Gestalt noch erhalten ist. Mehr als 400 Jahre blieb die Begrenzung der Stadt, die durch ihre wehrhaften Mauern vorgezeichnet war, dieselbe. Die Anlage des berühmten Landsberger Stadtrechtsbuches, das von dem Notar der Stadt Landsberg Peter Kaufringer geschrieben wurde, fällt in die Amtszeit von Konrad Schmalholz. Im zweiten Nordfenster des Chores unserer Stadtpfarrkirche sehen wir das Wappen der Schmalholz. Es sind zwei gekreuzte, mit der Spitze abwärts gefehrte Baumsägen mit aufrecht stehender Handhabe. Die Heimat dieses Geschlechtes ist der nach ihm benannte Weiler Schmalholz bei Kaufbeuren. Schon 1398 ist uns ein Heinrich Schmalholz überliefert, der hier als Bürger ansässig war. 1415 wird ein Schmalholz als Schütze genannt, der nach München zog, um das Kleinod (Ehrenpreis) zu erschießen.

Gerne weist zu dieser Zeit der bayerische Landesfürst, Herzog Ernst, in Landsberg, der 1437 unter der Amtszeit des Bürgermeisters Kräler das Jungferngeld stiftete. In einer Urkunde vom Jahre 1439 ist als Bürgermeister ein Ulrich Lederer verzeichnet. 1445 ist ein Josef Pfettner als Bürgermeister vermerkt, ein Nachkomme eines alten Landsberger Geschlechtes. Um diese Zeit war das Jungferngeld in Landsberg schon ziemlich entwickelt. Es steht ur-

kundlich fest, daß im Jahre 1441 von der Bruderschaft der Schuhmacher und Lederer zu Landsberg ein Hof zu Hausen bei Geltendorf zu ihrem Stift und Altar zu „Unserer Frauen Pfarrkirche“ gekauft worden ist.

Einige Jahre später, 1448, ist als Bürgermeister ein Hans Weigl vorgetragen, der ebenfalls einer angesehenen Landsberger Familie entstammt. Unter seiner Amtsführung wurde 1451 von den Pfettern als Lehensherrn von Landsberg im Dorf die Elisabethenkirche auf der Bergstraße (beim jetzigen Zinkanwesen) erbaut und ein eigenes Benefizium gestiftet. Die Weigl hatten im 14. und 15. Jahrhundert die Brauerei zum Unterfeigerl inne und machten wie ihre Zeitgenossen ansehnliche Stiftungen für religiöse Zwecke. Die berühmte Tegernseer Monstranz, die im Jahre 1448 im Auftrage des Abtes Kaspar um den Preis von 575 rheinischen Gulden von dem Goldschmied Johannes hergestellt wurde, liefert den Beweis, daß das Kunsthandwerk hier auf hoher Blüte stand.

1453 finden wir als Bürgermeister einen Bertold Wittelspeck. Dieses Geschlecht ist als Stifter von zwei prächtigen Glasfenstern an der Nordseite des Chores der Stadtpfarrkirche anzusprechen. Das Familienwappen zeigt drei Seerosenblätter auf weißem Grund.

Einige Jahre später, 1457—1477, amtieren als Bürgermeister Konrad Wittelspeck und Konrad Schmalholz. Es ist dies Landsbergs glücklichste Zeit. Einer geschichtlichen Abhandlung ist u. a. folgendes zu entnehmen: Einen um so froheren Aufschwung nahm Landsberg im 15. Jahrhundert in der Zeit des Friedens und getragen von der Gnade der Herzöge. Handel und Wandel kamen in Blüte vor allem durch die ansehnliche Reihe der stattlichsten Privilegien und Freiheiten, und das Bürgertum erhob sich zu hohem Ansehen. Bezeichnend für die wirtschaftliche Lage der Stadt ist der Volkspruch, der um diese Zeit entstand: „Wer nach Landsberg falle, fällt in die Silbergrube“. Damals zählte Landsberg treffliche Meister, die ihrem Namen und ihrer Vaterstadt Ehre machten. So die Goldschmiede Michael Häring und Hans Kistler, die Maler Eberhard Linhard und besonders Meister Matthäus Mang, die Steinmetzen Martin und Leonhard, die Bildschnitzer Bertold und Ulrich, vor allem aber den letzteren Ulrich, der mit seinem ganzen Namen Ulrich Faist hieß. Er hatte nicht nur nach hier, sondern auch nach Tirol große Werke geliefert und war mit Veit Stof von Nürnberg 1503 in Oberonthofen tätig. Nachdem sich die Pfarrkirche infolge der Zunahme der Bevölkerung als zu klein erwies, legte man 1458 den Grundstein zu einem Neubau, der Ausdruck der Wohlhabenheit und des Stolzes einer freien Bürgerschaft sein sollte. Baumeister war der Elsfässer Valentin Kindlin. Die Nordostvor-

halle trägt die Jahrzahl 1461, 1466 erfolgte die Weihe und 1467 beginnt der Ausbau des Chores. Das Schützenwesen erfreute sich in dieser Zeit ganz besonderer Pflege. Als Schießstätten kennen wir den Graben vor dem Baretor, den sogenannten Zollgarten vor dem Schießtörl, den Schießplatz auf den Schwaighofängern und für die Jugend das Gries vor dem Färbertor. Unter der Amtszeit der Bürgermeister Martin und Pfettner wurde die Stadt 1485, um sich gegen die Geldforderungen und Erpressungen des Herzogs Christoph zu schützen, in Verteidigungszustand gesetzt. 1488 fand unter den vorbezeichneten Bürgermeistern die Vollendung der Pfarrkirche durch den Baumeister Riffhaber statt. Um einen näheren Zugang zur neuen Kirche zu haben, legte man die Neugasse, jetzige Herzog-Ernst-Straße, an. Einen interessanten Aufschluß über das Städtebild aus dem Jahre 1492 unter den Bürgermeistern Sewler und Martin gibt ein Bericht einer venezianischen Gesandtschaft, die damals Landsberg besuchte. In diese Zeit fällt auch die Erbauung der Leonhardikapelle. Durch den Neubau der großen Pfarrkirche erwies sich der Pfarrfriedhof (am jetzigen Ritter-von-Epp-Platz) als zu klein, so daß man 1505 unter den Bürgermeistern Schmalholz und Pfettner den Friedhof zu St. Johann — in dem meist die Bewohner des vordern und hintern Angers bestattet wurden — anlegte. 1508 erbaute Herzog Wolfgang unter der Amtszeit vorgenannter Bürgermeister auf dem Marktplatz eine neue Residenz, in welcher er 1514 starb (heutiges Sternwirtanwesen).

Nachdem sich die Umleitung des Verkehrs nach Augsburg über die südliche Brücke (jetzige Karolinenbrücke) als zu umständlich und zeitraubend erwies, errichtete man „mit schwerer Mühe und Kostung“, wie die einschlägige Urkunde besagt, die jetzige Sandauerbrücke. Bürgermeister waren Lorenz und Seuter. In ihre Amtszeit fällt auch der Beginn der Reformation. Die Zeit der Glaubensspaltung bedeutet für Landsberg einen wirtschaftlichen Niedergang. Viele Bürger, namentlich Leineweber, verließen ihre Vaterstadt und zogen nach Augsburg, wo sie Aufnahme fanden und es ihnen frei stand, nach ihrem Glauben zu leben. Die Ausbreitung der neuen Lehre wurde hier aufmerksam verfolgt. Gar mancher büßte die Uebertretung des Verbotes mit Geld, mit dem Verlust der Freiheit oder gar des Lebens. So wurden am 22. 12. 1527 neun Mannspersonen auf der „Ripfstatt“ mit dem Schwert hingerichtet, eine Jungfrau aber im Lech ertränkt. Am 15. März 1528 wurden drei Wiedertäufer auf dem Scheiterhaufen verbrannt, der vierte, der noch widerrufen hatte, zur Enthauptung begnadigt.

Der Bauernkrieg fand Landsberg unter den Bürgermeistern Kräler und Lorenz an der Seite ihres Herzogs. Die Stadt wurde wiederum in Verteidigungszustand gesetzt und als Sammelplatz des herzoglichen Heeres bestimmt. Von hier aus zog Herzog Ludwig mit etwa 1000 Mann den aufrührerischen schwäbischen Bauern entgegen. Stadtpfarrer war damals Magnus Haldenberger, ein bedeutender Humanist, ein Freund Aventins, des „Vaters der bayerischen Geschichte“. Die Staatsbibliothek in München verwahrt unter ihren Schätzen auch mehrere Gedichte Haldenbergers.

Während des Schmalkaldischen Krieges wurde 1546 zum Schutze des Landes auch Landsberg als befestigter Sammelplatz der Stadt und Landfahnen bestimmt. Bürgermeister waren damals Hueber und Probst. Die Errichtung des Landsberger Schirmvereins oder Landsberger Bundes 1556 fällt in die Amtszeit der Bürgermeister Hueber und Seuter. Eine Reihe bedeutender Persönlichkeiten, wie König Ferdinand, Herzöge, Fürsten, Bischöfe und Vertreter der freien Reichstädte fanden sich im Bundeshaus (jetziges Staffinger-Anwesen) ein. Das Rückgebäude wurde zu einer kleinen Kaserne umgebaut. Nach Zwinger war der Bund für die bayerische und Reichsgeschichte von großer Bedeutung. Die Bundesverfassung ist deshalb besonders interessant, weil sie mit die Grundlage des späteren bayerischen Heerwesens bildete. Im gleichen Jahre fand die Anlage des Dreifaltigkeitsfriedhofes statt.

Die Bestimmung des Burgfriedens und Verleihung der niederen Gerichtsbarkeit durch Herzog Albrecht erfolgte 1559 unter den Bürgermeistern Lorenz und Hueber. Die Berufung des Grafen v. Helfenstein als Pfleger, der

die Jesuiten nach Landsberg berief, erfolgte am 1. 1. 1575. Bürgermeister waren damals Probst, Unfried und Luz. Auf dem Berge, im ehemaligen herzoglichen Pflanzgarten, wurde 1576 jener ausgedehnte Bau begonnen, in dem heute das Spital und die Mäckerbauschule untergebracht sind. Die Einweihung der ersten Kirche und des Kollegiums fand 1587 statt. Nachdem sich die erste Jesuitenkirche als zu klein erwies, erfolgte 1584 die Einweihung der zweiten Kirche, zu der der berühmte Augsburger Baumeister Johann Hölzl den Plan entwarf. Die Bürgermeister Luz und Probst setzten sich besonders für die katholischen Belange ein, so daß zwei Jahrzehnte später die neue Lehre, wie es in den Akten heißt, mit Stumpf und Stiel ausgerottet war. 1596 unter den Bürgermeistern Unfried, Bitterlin und Mark erfolgte der Neubau einer Wasserleitung im hölzernen Decklein; für die damalige Zeit eine bedeutende Leistung. Zwei Jahre später fand die Einweihung der Dreifaltigkeitskirche statt. 1599 erfolgte die Auflösung des Landsberger Bundes.

Eine grundlegende Aenderung im Schulwesen erfolgte 1603 während der Amtszeit der Bürgermeister Erhard und Lamparter. Die Jesuiten erhielten die Inspektion über die Volksschulen. Von Seiten der Stadtverwaltung wurden mehrere Versuche unternommen, eine Lateinschule zu erhalten, was jedoch zunächst an der Finanzierung scheiterte. Während der Amtszeit der vorbezeichneten Bürgermeister war hier der berühmte Töpfermeister Adam Vogt tätig. Die Umrahmung des Delberges auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof stammt von ihm aus dem Jahre 1604.

1613 hatte die Stadt an großer Feuerung zu leiden. Die Bürgermeister Unfried und Sendlinger suchten nach Kräften die Not zu lindern.

(Fortsetzung folgt.)

Das erste Dampfschiff auf dem Ammersee

Hanns Frank-Stadl.

Im Landsberger Amtsblatt vom 19. Mai 1877 lesen wir auf der letzten Seite folgende Anzeige:

Dampfschiffahrt auf dem Ammersee.

Die Dampfschiffahrtsgesellschaft in Dießen erhielt von hoher kgl. Regierung für die beiden Pfingstfeiertage die Genehmigung zu Fahrten auf dem Ammersee. Die Fahrten finden auf westlicher Seite statt und sind uns als Einsteigestellen Dießen, St. Alban, Rieden, Utting, Unterschondorf und Stegen, dann ausnahmsweise auf östlichem Ufer Herrsching resp. Mühlfeld bekannt. Wir wünschen den Unternehmern von Herzen Glück und sprechen zugleich den Wunsch aus, das Unternehmen möge sich so rentieren, daß kurz oder lang ein größeres Dampfschiff notwendig wird.

Vorerst unsern Dank den Unternehmern und besonders auch den Hl. Herrn Bezirksamtman Maier und Rentbeamten Grafenberger von Landsberg für freundliche Unterstützung dieser Sache.

Mehrere Dießener."

Trotz verschiedener Projekte, die anlässlich des lebhaften Verkehrs auf dem Starnbergersee entstanden waren, gelang es erst im Herbst 1876 einigen Dießener Bürgern, durch Bereitstellung der Mittel zum Ankauf eines Dampfschiffes, eine Dampfschiffahrt auf dem Ammersee ins Leben zu rufen. Sie gingen dabei von der Anschauung aus, die Sache vorher im Kleinen sich erproben zu lassen und erst, wenn sich die Lebensfähigkeit des Unternehmens bewähren würde, wollten sie demselben einen größeren Umfang gewähren.

Das Schiff war ein Raddampfer mit einer Maschine von 12 Pferdekraften. Es kam aus der Fabrik Petri u. Ducure in Köln und verlor ursprünglich den Dienst auf dem oberen Main und dem Donau-Main-Kanal. Für die Seeschiffahrt wurde eine neue Steuerung in der Münchener Maschinenfabrik J. Kernauf u. Comp. hergestellt. Das Boot war 19 Meter lang und 2 bis 4,5 Meter breit. Es war imstande, 50 Personen zu tragen. Zum Betrieb benötigte es 80 Zenter Kohlen. Bei voller Ladung hatte es einen Tiefgang von 0,43 Metern. Der Schornstein war umlegbar.

Am Vorder- und Hinterteil befanden sich auch Kajüten für 12 bis 14 Fahrgäste. Die hintere war als Salon für Fahrgäste erster Klasse mit gefälliger Eleganz ausgestattet. Für Unfälle führte man auch ein Rettungsboot, welches allerdings nur 12 Personen faßte, mit. Um das Schiff seetüchtiger zu machen, und daß es auch den nicht ganz seltenen Stürmen des Sees besser trohen konnte, hatte man es nach einigen Probefahrten umgebaut. Weil befürchtet wurde, das nur 2 Meter breite Schiff könnte bei starkem Seitenwind leicht umschlagen, baute man zur Verbreiterung vorne zu beiden Seiten Quiskäften und Galerien an. Wohl konnte man dadurch den Fassungsraum des Schiffes bedeutend erhöhen, aber auf Kosten der bisherigen Geschwindigkeit. Diese betrug nämlich vorher fast 40 Kilometer in der Stunde, wenn unsere Quelle mit ihrer Behauptung, daß man von Stegen nach Dießen in 20 Minuten fuhr, recht erzählt. Das umgebaute Schiff fuhr allerdings nur mehr in der Stunde 12 Kilometer. Der Fahrplan, der täglich nur zwei Fahrten vorsah, setzte für die Fahrt von Stegen nach Dießen 2 Stunden ein. Die Rundfahrt um den ganzen See kostete in der 1. Klasse 4 Mark, in der 3. Klasse 3 Mark.

Als nächste Bahnstationen kamen Türkenfeld und Grafrath damals in Frage, da ja sowohl die Linie nach Herrsching, als auch die über Dießen noch nicht gebaut waren. Man plante zur besseren Verbindung mit dem See eine Pferdebahn von Türkenfeld nach Ehing und Stegen.

So sehr auch das neue Verkehrsmittel von manchen Seiten begrüßt und benutzt wurde, so waren es gerade die Bewohner mancher Uferorte, welche nicht einmal beim Bau der Dampferstege mithelfen wollten. In einer Zeitung finden wir auch die Mahnung an die Wirte, die Preise mäßiger zu halten und die Bedienung zu verbessern. Die guten Ergebnisse veranlaßten bald darauf einen der größten bayerischen Industriellen, der Gesellschaft beizutreten. Er beantragte den Bau eines größeren Dampfers für 300 Personen und zugleich durch Höherlegung der Straßenbrücke bei Stegen eine Schiffsverbindung auf der Amper bis Grafrath. Von dem erforderlichen Kapital von circa 60 000 bis 70 000 Mark wollte er die Hälfte übernehmen.

Schon am 20. August 1878 lesen wir im Amtsblatt des königl. Bezirksamtes Landsberg folgende Bekanntmachung:

„Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, der projektierten Aktiengesellschaft „Dampfschiffahrtsgesellschaft Ammersee“ die Konzession zum Betriebe der Dampfschiffahrt auf dem Ammersee zu erteilen, jedoch unter Vorbehalten und noch zu erfüllenden Bedingungen.“

Es muß aber noch längere Zeit gedauert haben, bis der Betrieb angefangen werden konnte; denn in einem bei Berza in Landsberg 1878 verlegten Reiseführer „Wanderungen durch die Starnberger- und Ammerseeregion“ heißt es noch auf Seite 9: „Kein Dampfschiff durchfährt die lange Wasserfläche und selbst die kleinen Schiffe unterhalten nur eine spärliche Verbindung zwischen den Uferorten.“

Vorbeugenderweise aber hat man die oberpolizeilichen Vorschriften von 1873 „über den Schutz und die Aufrechterhaltung der Ordnung des Dampfschiffahrtsbetriebes auf den oberbayerischen Seen“ bekanntgemacht. In 20 Paragraphen wurde den inzwischen auf dem Starnbergersee schon aufgetretenen Unsitte zu Leibe gegangen. Man konnte bis zu 10 Talern bestraft werden.

Am Samstag, den 24. Mai 1879, lesen wir, daß am Himmelfahrtstag die Dampfschiffahrt mit dem 1878 in Dienst gestellten Schiff „Maria“ wieder aufgenommen wurde. Von der nächsten Eisenbahnstation Grafrath fuhr ein Omnibus nach Stegen. Dreimal fuhr das Schiff täglich von Stegen ab. Die Bahnen nach Dießen und Herrsching bestanden ja noch nicht.

Landsberger Söhne im Kloster Ettal

Von Otto Mayr-Arnold.

Die Menschen befinden sich auf steter Wanderschaft. Sie pilgern durchs Leben mit einer Kette von Schicksalen, versuchen ihr Glück in der Heimat oder in der Fremde, bis sich das dunkle Tor des Todes hinter ihnen schließt. Oft aber verschwinden Söhne und Töchter eines Stammes spurlos aus den Kirchenbüchern und so entstehen die „toten

Punkte“ in der Sippenforschung. Sie zu überwinden tragen viel die Totenrolen der Klöster bei; denn manch einer hat seinen Frieden hinter Klostermauern, oft gar nicht allzuweit von seiner Heimat entfernt gesucht. So fanden sich nachfolgende Namen von in Landsberg a. L. geborenen Mönchen des Klosters Ettal vor, die wohl dem einen oder anderen Familienforscher eine willkommene Ergänzung bieten können:

Ignaz R u e f f, geb. 1610, Profeß 1628, Primiz 1635, wird am 12. Januar 1637 zum Abt von Ettal gewählt, gest. 31. Januar 1658.

Placidus H. S e i z, Dr. theol., geb. 13. Okt. 1672 zu Pöfching bei Landsberg, ging in Landsberg zur Schule und studierte hierauf Philosophie in Salzburg. Von 1702 bis 1705 lehrte er dort Rhetorik, von 1706—1709 war er Professor für Geschichte. Gleichzeitig auch Schulpräfekt, führte er am Gymnasium zu Salzburg von 1699 bis 1707 eine Reihe von selbstverfaßten Schuldramen auf, deren Stoffe er mehrfach der deutschen Geschichte entnommen hatte. Am 22. Januar 1709 wurde er Abt des Klosters Ettal. Nun faßte er den Plan, eine „Ritterakademie“ zu gründen und wußte ihn trotz größter Schwierigkeiten schon im Jahre 1711 zu verwirklichen. Er erbaute für diesen Zweck ein eigenes großes Gebäude, das Kollegium, und berief tüchtige Lehrer. Eine Reihe von Staatsmännern, Feldherren und Prälaten des deutschen und österreichischen Adels ging aus diesem Stift hervor. Gleichzeitig Mitverordneter der Stände des Oberlandes Bayern, war er unstreitig einer der größten Äbte von Ettal. Bei seinem Tode am 2. Okt. 1736 hinterließ er acht große handschriftliche Werke.

Bonifaz S i e ß, ebenfalls aus Landsberg, war Chorger in Weiz und starb, 31 Jahre alt, im Kloster im Jahre 1680.

Maurus E t t i n g e r, geb. 1649, legte 1669 Profeß ab, wurde 1676 zum Priester geweiht und betätigte sich als gewandter Organist und Chorregent. Er starb am 15. Okt. 1709.

Ottmar R i s t l e r, geb. 1649, Profeß mit seinem Freunde Ettinger 1669. 1675 zum Priester geweiht, war er viel in der Seelsorge auswärts tätig und starb am 11. Mai 1710.

Cölestin S e i d e n m a n n, geb. 1650, Profeß 1670, Primiz 1677, war Pfarrer, Subprior und Kellermeister, gest. 19. März 1713.

Joachim S c h w a r z, geb. 1687, wurde 1710 Weltpriester und Kooperator zu Staffelsee, Benefiziat zu Murnau, trat dann in den Orden ein und machte am 8. Dez. 1725 Profeß. Er war Dekonom, Küchenmeister und Brauereinspektor bis zu seinem Tode am 10. April 1756.

Bruder Sebastian M i c h e l, geb. 24. Januar 1721, studierte zu Innsbruck Chirurgie und trat dann in den Orden ein am 1. Nov. 1748. Er hinterließ viele Proben seiner prachtvollen Handschrift, war Krankenwärter des Klosters und starb am 7. Januar 1782.

Benno E l b e l, geb. 22. August 1734, Profeß 10. Okt. 1754, Primiz 7. Okt. 1759, begab sich nach der Aufhebung des Klosters als Pensionär wiederum nach Landsberg, wo er am 3. Nov. 1814 verstarb.

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamts Landsberg am See.

Zusammengestellt von Hanns Frank-Stabl.

(Fortsetzung.)

Schriften über den Bezirk Landsberg.

In dieser Gruppe erscheinen die Bücher und Schriften, welche vom ganzen Bezirk oder größeren Teilen desselben handeln, auf jeden Fall auf mehrere Orte erstrecken.

1055. B l e n d i n g e r:

Das Ammerseegebiet.

München 1926. 2. Auflage.

1056. A r n o l d H u g o:

Der Ammersee und seine Umgebung.

Landsberg 1878.

1057. U l e W.:

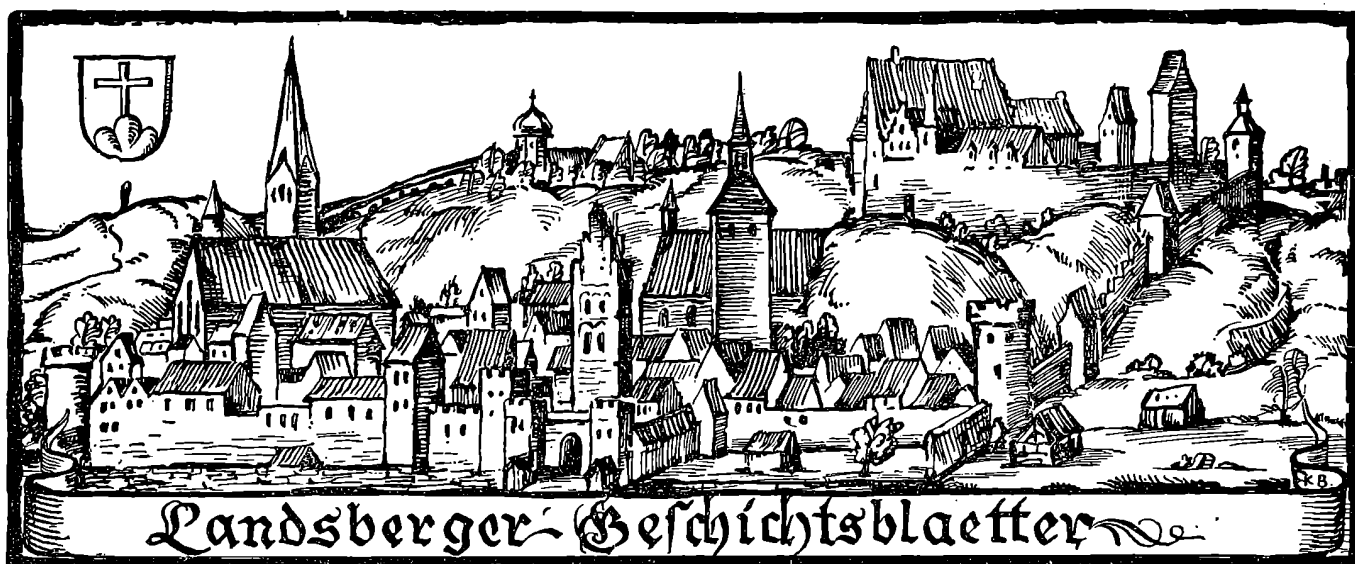
Studien am Ammersee in Oberbayern.

München 1906.

1058. Lentner J. F.:
Die Industrie zwischen Lech und Ammersee 1846—50.
In: Lechisjarland 8.
Weilheim 1932.
1059. Stenger J.:
Ein Beitrag zur Geschichte des Obstbau's im Ammerseegebiet.
In: Lechisjarland 8.
Weilheim 1931.
1060. Blendinger:
Winke für eine Wanderung am Westufer des Ammersees.
In: Das Bayerland.
München 1930.
1061. Reinhold Gerhard:
Der Wald im Ammerseegebiet.
In: Lechisjarland 5.
Weilheim 1929.
1062. Blendinger:
Rund um Ammer- und Wörthsee.
In: Das Bayerland 37.
München 1926.
1063. Schweizer:
Ortssport aus dem Ammerseegebiet.
In: Ammerseeheimatblätter 2/30.
Dießen 1926.
1064. Schweizer:
Bauernhumor aus der Ammerseegegend.
In: Ammerseeheimatblätter 2/36.
Dießen 1926.
1065. Schweizer:
Der See als Dialektgrenze.
In: Ammerseeheimatblätter 2/5.
Dießen 1926.
1066. Das 4 Seengebiet.
Veröffentlichung des Vier-Seen-Gebietsverbandes.
Dießen 1925.
1067. Falter Julius:
Alte Kultstätten und Herrensitze im südlichen Ammerseegebiet.
In: Das Bayerland 35.
München 1924.
1068. Ammerseeheimatblätter.
(Wichtige Zeitschrift für den östlichen Teil des Bezirksamtes Landsberg.)
Dießen 1924—1926. Jahrgang 1, 2, 3.
1069. Lechisjarland.
(Die gleiche Zeitschrift unter anderem Titel.)
Dießen 1926—1928. Jahrgang 3, 4.
Murnau 1929—1932. Jahrgang 5, 6, 7.
Weilheim 1933. Jahrgang 8, 9, 10.
1070. Landsberger Geschichtsblätter.
(Die grundlegende Heimatzeitschrift für den ganzen Bezirk.)
Landsberg 1902—1919. Jahrgang 1—18.
Landsberg 1922—1935. Jahrgang 19—32.
1071. Gajdott Otto:
(Zur Erforschung der Vogelwelt des Ammerseegebietes.)
In: Ammerseeheimatblätter 1.
Dießen 1924.
1072. Gajdott Otto:
Die Weichtiere des Ammerseegebietes.
In: Ammerseeheimatblätter 1.
Dießen 1924.
1073. Blendinger:
Ein Wegweiser durch die Ammersee-Literatur.
In: Ammerseeheimatblätter 1.
Dießen 1924.
1074. Wolter Franz:
Schwäbische Plastik des 15. und 16. Jahrh. im Ammerseegebiet.
In: Ammerseeheimatblätter 1.
Dießen 1924.
1075. Hausenstern Albert:
Frühgeschichtliches vom Ammersee.
In: Sammler Nr. 143.
München 1921.
1076. Der Ammersee und seine Umgebung.
Augsburg 1911.
1077. Stauher Anton:
Neuer Führer zum Ammersee nebst Umgebung.
Augsburg 1898.

1078. Ausflug nach dem Ammersee.
München 1893.
1079. Das Wochenblatt vom Ammersee.
Utting 1899.
1080. Reisinger Josef:
Spezieller Führer für den Ammersee.
Dießen 1920. 1. Auflage.
Dießen 1923. 2. Auflage.
1081. Hausenstern:
Frühgeschichtliches vom Ammersee.
In: Propyläen 14.
München 1916.
1082. Cüringer Gustav:
Auf nahen Pfaden. 10. Wanderung: Ammersee.
Augsburg 1914.
1083. Mert-Buchberg M.:
Die Jägerarten am Ammersee.
1912.
1084. Dreß und Geschäftsbuch für den Ammersee und Umgebung.
München 1912.
1085. Lingl Hans:
Neuester Führer vom Ammersee.
Freising 1898.
1086. Der Ammersee und die Umgebung.
Dießen 1891.
1087. Bennig Ludwig:
Der Starnberger- und Ammersee.
München 1890.
1088. Woerl's Reiseführer:
Der Ammersee.
Würzburg 1889.
1089. Eidl M.:
Wanderung durch die Ammerseegegend.
München 1876.
1090. Fröh von Mittelstädt:
Die staatliche Dampfschiffahrt auf dem Ammersee.
(Maschinenschrift).
Würzburg 1922. Dissertation Nr. 9842.
1091. Schweizer:
Die Kunst im Ammersee.
In: Lechisjarland 5.
Weilheim 1929.
1092. Schweizer:
Die Holztrift auf dem Ammersee.
In Lechisjarland 4.
Dießen 1928.
1093. Baring Erich:
Der Ammersee im Wandel der Zeit.
In: Sammler.
München 1926.
1094. Schweizer:
Die Wassernamen des Ammersees.
In: Das Bayerland 37.
München 1926.
1095. Bauer Josef:
Von den Anfängen der Ammerseedampfschiffahrt.
In: Das Bayerland 37.
München 1926.
1096. Ull Franz:
Naturbeobachtungen am Ammersee.
In: Das Bayerland 37.
München 1926.
1097. Blendinger:
Bunte Bilder vom Ammersee.
In: Das Bayerland 37.
München 1926.
1098. Wolf:
Häuser am Ammersee.
In: Dekorative Kunst 39.
1925.
1099. Gams H.:
Der Ammersee einst und jetzt.
In: Ammerseeheimatblätter 1.
Dießen 1924.
1100. Ull F.:
Die geographische Lage des Ammersees und die Krümmung des Seespiegels.
In: Ammerseeheimatblätter 1.
Dießen 1924.
1101. Hausenstern:
Auf dem Ammersee.
In: Der Heimgarten 1.
München 1923.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg; Beiträge an Hanns Frant, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Uljamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlfg. verboten

Nr. 3

35. Jahrgang

1938

Die Bürgermeister der Stadt Landsberg

Nach dem Vortrag von Stadtarchivar Adalbert Maier
im Historischen Verein.

(Fortsetzung.)

1627 unter den Bürgermeistern Probst, Reiter und Herle brach die Pest aus. Groß war die Bestürzung, die alle ergriff. Die Stadtverwaltung traf verschiedene Vorsichtsmaßnahmen. Die Stadttore wurden geschlossen, die Schranken und Wochenmärkte nach Pöfing verlegt; zur Abhaltung von Gesindel und Diebesleuten die allenfalls die Verwirrung benutzen wollten, strenge Strafen angedroht und deshalb an den drei Toren Galgen errichtet — kurz die Stadt unter Standrecht gestellt. Die größte Verlustziffer fiel auf den 29. Oktober mit 22 Todesfällen. Manche Familien wurden schrecklich heimgesucht. Das Pestlazarett konnte die Zugeführten nicht mehr fassen. Oftmals lagen bis zu vierzig Personen darin, von denen in einer Nacht manchmal zwanzig starben. In dieser schweren Zeit blieben die Bürgermeister auf ihren Posten und flohen nicht wie viele Mitbürger ins Gebirge, sondern suchten dem Uebel nach Kräften zu steuern. In den darauffolgenden Jahren trat eine große Teuerung ein. Das Schäffel Korn kostete in Landsberg 100 fl. Die Juden machten dabei böses Spiel, indem sie den Einwohnern ihre goldenen und silbernen Gefäße abkauften und sie dabei arg betrogen. Nach überstandener Teuerung begann man 1631 die Stadt in den Verteidigungszustand zu setzen. Die Bürgermeister Herle, Haldenberger und Probst beriefen den Ingenieur Hyronimus Damian, der den Ausbau der Befestigungsanlagen mit Eile und Tatkraft betrieb. In dieser Notzeit mußte alles Schanzarbeiten verrichten, sogar die Frauen wurden herangezogen. Es würde viel zu weit führen, all die drückenden Quartierlasten aufzuzählen, die den eigentlichen Kriegshandlungen vorausgingen. Im Hinblick auf die bedrohliche Lage bildeten die Bürger eine Art Freikorps und übten sich unter dem Revierförster Riegg in den Waffen, um ihre Kräfte in den Dienst des Vaterlandes stellen zu können.

1632 zogen die Schweden erstmals in Landsberg ein. Der kurfürstliche Landrichter wurde seines Amtes entsetzt und an seine Stelle trat im Namen der Krone Schwedens Bürgermeister Unfried. Ueber diese Zeit äußert sich Professor Reithofer zusammenhängend: „Ungleich verderblicher waren die Jahre 1632 und 33, wo bald Schweden, bald kaiserliche und bayerische Truppen die Stadt besetzten, beschossen und eroberten, erstere schwere Kontributio-

nen erholten und öfters nach Bezahlung derselben noch plünderten. Wenn Bürgermeister Unfried dem schwedischen König den Treueid leistete, so bewog ihn hierzu die furchtbar traurige Lage der Stadt und seiner Mitbürger. Für keinen Fall kann ihm Ehrlosigkeit vorgeworfen werden.“ Es ist interessant, zu wissen, was der Chronist über die Lage Landsbergs sagt: „Wir sehen die vollen Raubwagen und das geplünderte Gut fortfahren und wir mußten in Sorge sein, ob nicht die ganze Stadt verbrannt oder zu einem offenen Dorfe gemacht wird.“ Ein dickleibiger Band aus dieser Zeit — im Stadtarchiv verwahrt — bestätigt, was Landsberg in dieser Zeit erdulden mußte. Abt Friesenegger von Andechs berichtet, daß bei der Erstürmung durch Torstensohn 160 Menschen das Leben verloren.

Nach dem Abzug der Feinde ließ die Stadtverwaltung die zerstörten Wohnungen ausbessern und die Stadtmauern sowie des „Landes Schmutz und Zier“, das Bayertor, instand setzen. Die nun folgenden 13 Friedensjahre benützten die Bürgermeister Reiter, Schorer, Herle, Erhardt und Gasser, die Stadt wiederum in Verteidigungszustand zu setzen und die traurige Lage der Einwohner zu verbessern. Im Sommer des Jahres 1637 riß der angeschwollene Lech 150 Schuh der Breite nach vom Wehr weg, so daß die beiden Mühlen trocken standen und das Rinnsal sich um mehr als 10 Schuh vertiefte, so daß die Brücke in große Gefahr kam. Mit Einsatz aller Kräfte und großem Kostenaufwand wurde der Schaden behoben. 1640 schloß man mit den Jesuiten einen Vertrag zwecks Errichtung eines Gymnasiums. Als Grundstock übergab die Stadt die Schwaig zum Stoffersberg mit sämtlichem Inventar und Grundstücken. Nach Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten wurde 1641 das neugegründete Gymnasium bezogen.

1646 unter den Bürgermeistern Erhart, Staudigl, Reiter und Herle begannen die Kriegshandlungen von neuem. Schon beim Einzug der entarteten Soldateska wurde die Stadt geplündert. Die Verarmung nahm derartige Formen an, daß eine Anzahl von Einwohnern tatsächlich verhungerte. Vom 16. September bis 26. November starben 100 Kinder an Schwäche. Im Jahre 1648 finden wir hier 1648 Soldaten und 600 Schanzarbeiter im Quartier. Eine Last, die weit über die Leistungsfähigkeit der Stadt hinausging. Der Friedensschluß brachte eine allgemeine Abminderung des Heeres mit sich, so daß in Landsberg nur noch eine Kompanie lag.

1650 vollzog sich die vollständige Abdankung des Feldtruppenteils infolge gänzlicher Verarmung der Bevölkerung. Der militärische Schutz lastete ausschließlich auf der Stadtfahne. Durch die im Jahre 1673 während der Amts-

zeit der Bürgermeister Dietrich, Mayr, Schorer und Anilling durchgeführten Befestigungsanlagen wurden nach Landsberg 100 Mann Schanzarbeiter gelegt und im gleichen Jahre die Stadt als Garnison für eine Infanterie-Kompanie bestimmt. Die unsicheren Zeiten brachten es mit sich, daß außerdem noch ein militärischer Nachrichtendienst, ähnlich wie zur Zeit des Landsberger Bundes sogenannte Ordonnanzkurse, eingerichtet wurden.

Aus einer Uebersicht (1648—1702) ersehen wir, daß trotz der Einquartierungen und kostspieligen Lieferungen während der Türkenkriege die Zahl der Gewerbetreibenden sich um 100 vermehrte. Damit war aber auch eine Steigerung des Wohlstandes verbunden, so daß man daran gehen konnte, längst gehegte Probleme in die Tat umzusetzen. Besondere Erwähnung verdient der Bildhauer Lorenz Lendl, der unter den vorbezeichneten Bürgermeistern 1671 bis 1680 die hiesige Pfarrkirche mit verschiedenen bedeutenden Plastiken bereicherte. Unter den Bürgermeistern Schropp, Christeiner, Gigl und Mayr fand 1688 die Grundsteinlegung des Gymnasiums (der jetzigen Oberschule) statt, das 1693 vollendet wurde. Als Patrone waren die Landsberger Jäger und Feigele tätig. Auch die Schreinerarbeiten, Vertäfelungen und wahrscheinlich auch der für die Aula bestimmte Holzpflaster, der jetzt den Festsaal des Rathauses schmückt, besorgten die damaligen Schreinermeister Rehm und Glaz. An der Herstellung der Decken beteiligten sich auch die Nachkommen Adam Vogts.

Die Bedeutung des Gymnasiums wird vielfach unterschätzt. Den 7 Lehrkräften standen 1694 230 Schüler gegenüber. Nachdem das alte Rathaus, das in der Mitte des Hauptplatzes stand, vom Feuer zerstört wurde, beschloß die Stadtverwaltung 1697 unter den Bürgermeistern Christeiner, Mayr, Neumann und Heilberger, ein neues Rathaus auf seinen heutigen Platz zu stellen. Als Baujahr kann man das Jahr 1699 bezeichnen. In diese Zeit fallen auch der Turmneubau der Stadtpfarrkirche und die baulichen Änderungen innerhalb der Kirche. Leider wurden die schönen gotischen Altäre entfernt und durch zeitgemäße Barockaltäre ersetzt. Der Stuck ist Wessobrunner Arbeit — nach Hermann Schmidt das Beste aus dieser Zeit in ganz Südbayern.

An eine Ausschmückung des Rathauses konnte nicht mehr gedacht werden, weil der spanische Erbfolgekrieg die Stadt wiederum zwang, große Summen für den Befestigungsbau bereit zu legen. Während dieses Krieges standen Christeiner, Neumann, Heilberger, Wagnner, Schnabl und Mayr an der Spitze der Stadtverwaltung. Sie haben, gleich ihren Vorgängern im 30jährigen Krieg, auf ihren Posten ausgehalten und versucht, das Los ihrer Mitbürger nach Kräften zu lindern.

Schon zu Beginn des Jahres 1702 traf man die ersten Vorbereitungen. Die Wehren und Stadtmauern wurden instandgesetzt und wegen der drohenden Kriegsgefahr führte man im Zwinger eine neue Mauer auf. Drückender als alle Steuerlasten und Schanzarbeiten waren die massenhaften Einquartierungen und die damit verbundenen Ausschreitungen. Das französisch-bayerische Proviantkommisariat hatte hier längere Zeit seinen Sitz. Spanndienste und massenhafte Lieferungen von Holz und Proviant waren nichts seltenes. Besonders schädigend wirkten die vielen Einquartierungen in den Jahren 1705 und 1706. Soldat drängte sich an Soldat und ein Durchmarsch folgte dem anderen. Die Stadtverwaltung entschloß sich daher, eine Kaserne zu bauen. Zu Beginn des Jahres 1708 wurden die ersten Verhandlungen eingeleitet und Ende 1709 war der Bau bezugsfertig. Er stand an der Stelle, wo sich heute das Finanzamt mit Garten befindet. Fast 200 Jahre stand dieser Bau, in dem abwechselungsweise Teile der meisten ehemaligen bayerischen Regimenter untergebracht waren.

Nach dem spanischen Erbfolgekrieg ging man daran, das im Innern unfertige Rathaus auszugestalten. Unter den Bürgermeistern Heilberger, Schnabl, Mayer und Albrecht berief man den Wessobrunner Stuckator Dominikus Zimmermann, der 1718 den Vorplatz und den Saal im zweiten Stock fertig machte. 1720 begann er mit der Stuckatur der äußeren Fassade. 1719 erfolgte die Gründung des Ursulinerinnenklosters auf besonderes Betreiben des Bürgermeisters Heilberger, der 40 Jahre

dieses Amt bekleidete. Zur Verwirklichung seines Planes übereignete Heilberger sein Vermögen den Ursulinerinnen, die bis zur Aufhebung des Ordens das Mädchenschulwesen leiteten. 1720 fand die Grundsteinlegung des Gebäudes statt, zu dem Zimmermann den Riß lieferte. Die Einweihung erfolgte 1725.

Das Jahr 1723 berichtet von einem großen Hochwasser, bei dem wiederum wie im Jahre 1637 infolge Durchbruch des Wehres die beiden Mühlen ohne Wasser waren. Die Fluten des Lech drangen bis zum Delberg der Friedhofskirche. Zur Behebung des Schadens war wiederum ein großer Kostenaufwand erforderlich. Als Bürgermeister sind vermerkt: Heilberger, Schnabel, Albrecht und Gebhard. Noch waren keine drei Jahrzehnte verflossen, als der österreichische Erbfolgekrieg neues Unheil über Landsberg brachte. Die Stadtverwaltung unter den Bürgermeistern Genzinger, Friedrich, Hagenreiner und Perchtold betrieb mit Eifer den Fortifikationsbau. Um dem Feind jeglichen Hinterhalt vor der Stadt unmöglich zu machen, ließ der Kommandant die Häuser und den Ziegelstadel vor dem Bagertor niederreißen. Die Besatzung wurde weggezogen, so daß die Stadt angewiesen war, sich gegebenenfalls selbst zu verteidigen. Glücklicherweise nahm der von Tirol kommende Oberstleutnant Baron von Thum das Anerbieten des Bürgermeisters Genzinger an und zog mit seinen Jägern, der Landmiliz nebst Geschützen hier ein. Nach dreiwöchiger verlustreicher Belagerung zog der Feind unter Hinterlassung aller Sturmrequisiten, vieler Waffen, zahlreicher Verwundeten und Toten ab. Ueber die tapfere Stadtverteidigung, die ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Stadt bildet, ist in der Fachliteratur folgendes zu lesen: „In der Tat konnte sich jeder Mann des Bewußtseins treuer Pflichterfüllung erfreuen. Die Besatzung, die Bürgerschaft und ihr wackerer Bürgermeister Genzinger.“ Nach am Schlusse wurden Bürgermeister Perchtold und Ratsherr Lidl von den Feinden als Geiseln fortgeschleppt.

Nach dem österreichischen Erbfolgekrieg folgt für Landsberg eine wohlthätige Ruhe von 50 Jahren. Unter den Bürgermeistern Dominikus Zimmermann (1749 bis 1753), Perchtold, Lidl, Münch, Hagenreiner, Ortlieb Mühlbacher und Jesenwanger kräftigte sich das Gemeinwesen zusehends. Es vermehrte sich die Bevölkerung, der Wohlstand wuchs, Handel und Wandel gelangten zu neuer Blüte. Wenn auch manche Gewerbe eingingen, so entstanden dafür viele neue, so das der Buchdrucker, Geschmeidemacher, Knopfmacher, Kammacher, Strumpfwirfer, Zeugmacher, Perückenmacher, Stöckelschneider usw. 1746 legte die Turn- und Taxische Postverwaltung einen wöchentlichen Postritt von Augsburg über Landsberg nach Innsbruck. Dieses Jahr kann als Geburtsjahr der Landsberger Post angesprochen werden. 1752 wurde die alte Jesuitenkirche abgetragen und im gleichen Jahre fand noch die Grundsteinlegung zur jetzigen Kirche statt. Der Bau wurde rege gefördert, so daß schon 1754 die Einweihung stattfinden konnte. Baumeister war der Jesuitenbruder Merani. Nicht unerwähnt soll der Neubau der Johanniskirche bleiben (1750—54), den Dominikus Zimmermann leitete. Die schönen Fresken an der Klosterkirche, die leider schon sehr stark verwittert sind, fertigte 1766 der bekannte Augsburger Maler, Akademienprofessor Bergmüller.

Die Jahre 1771 und 72 brachten Hungersnot und ansteckende Krankheiten über Landsberg. Die Bürgermeister Perchtold, Hagenreiner, Mühlbacher und Suiter suchten im Benehmen mit den Jesuiten, die große Kornspeicher und eine reichhaltige Apotheke besaßen, den Uebeln nach Kräften entgegen zu wirken, was von Kurfürst Maximilian Josef III. besonders gewürdigt wurde. Unter der Amtszeit dieser Bürgermeister fand 1770 die Einweihung der Spöttlinger Kirche statt. Im Jahre 1773 unter der Amtszeit der Bürgermeister Hagenreiner, Mühlbacher, Suiter und Pruggberger fand die Auflösung des Jesuitenkollegiums statt, das bis 1781 als Emeritenhaus des Ordens diente. Von diesem Zeitpunkt ab bezogen die Malteser das Kollegiumsgebäude. Durch die Aufhebung des Ordens war auch der Bestand des Gymnasiums in Frage gestellt, wenn auch dasselbe noch einige Jahre ein kümmerliches Dasein fristete. Das Jahr 1789

brachte der Stadt eine Verschönerung, die heute noch angenehm empfunden wird. Der Raftner Franz von Oberdorf legte im Benehmen mit den Bürgermeister Hagg, Gisl, Widemann und Trautwein den heutigen Englischen Garten an.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ausgrabung eines Römerbades bei Schondorf im Herbst 1924

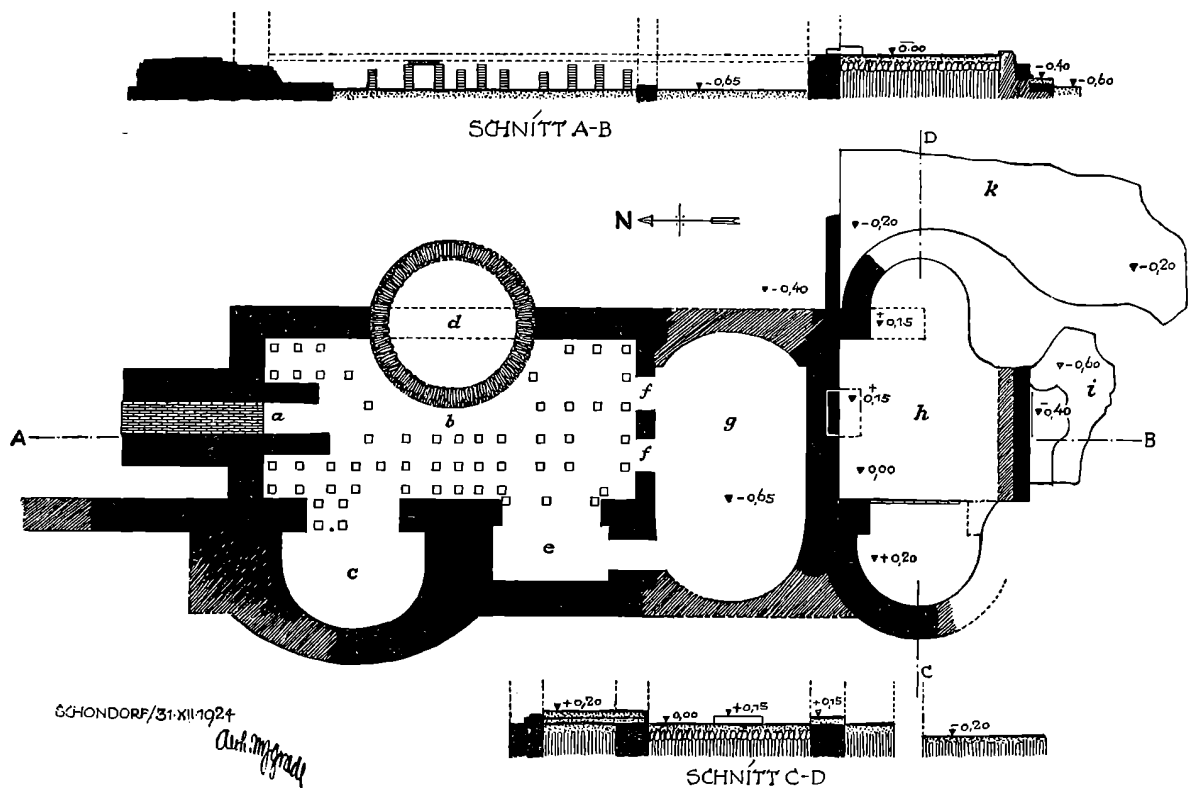
Von Dr. Heinrich Blendinger.

Viele kennen den schönen Fußweg, der von Schondorf nach Utting am See entlangführt. Westlich daneben entdeckte F. X. Therer (wie wir schon im vorigen Jahrgang, Seite 69, mitteilen konnten — D. Schr.), daß in dem Wiesengrunde alte Baureste verborgen seien. Da er aber seine Grabungen nicht vollenden durfte, beschloß der Verfasser mit Hilfe der Schüler des Landerziehungsheimes Schondorf im Rahmen der Arbeitstage, die stets körperliche Arbeiten vorsahen, hier nochmal zu graben. Begünstigt von

schung war, und so mußten wir uns schweren Herzens entschließen, dieses Phantastiegebilde zu zerstören. Doch umsonst war auch diese Arbeit nicht. Jeder Nachmittag brachte kleinere oder größere Funde ans Tageslicht. Die meisten Funde hat wohl unser eifrigster Arbeiter Herbert Lutz gemacht. Eine Menge verrosteter großer Nägel sowie grünen Fensterglases sagte uns, daß hier ein Haus gestanden habe, und als Gert von Lieven auf einem freigelegten Estrichboden einen Delfin aus Bronze fand, da durften wir annehmen, daß auf dieser Schuttstelle kein untergeordnetes Wirtschaftsgebäude, sondern wohl das vornehme Wohnhaus des Römers gestanden habe.

Aber eine unzerstörte Grundmauer hatten wir bis jetzt immer noch nicht gefunden, bis auf den Grund schien alles zerstört zu sein und bis auf 1½ Meter Tiefe kamen wir auf nichts anderes als auf Bauschutt. Da öffneten wir an einer anderen Stelle, wo sich besonders starke Unebenheiten zeigten, den Boden. Zunächst wieder dasselbe Bild, aber als wir schon fast die Hoffnung aufgaben, zeigte sich plötzlich an der tiefsten Grabungsstelle ein schöner roter Ziegelstein, der wohlgefügt und unzerstört auf einem an-

RÖMISCHES BAD IN UNTERSCHONDORF AM AMMERSEE / STAND DER GRABUNGEN AM 31. DEZ. 1924



herrlichem Herbst- und Winterwetter, konnten wir vom September bis Dezember 1924 draußen arbeiten. Die Buben haben sehr eifrig mitgearbeitet und opferten vielfach auch ihre Freizeit. Das Ergebnis zeigt der von Architekt Gradl nach genauen Vermessungen gezeichnete Plan. Wie es zu diesem Ergebnis kam, soll hier mitgeteilt werden.

Dort, wo die meisten Ziegelstücke am Strand zu finden waren, begannen wir mit der Arbeit. Schon am ersten Tag zeigte sich ein schöner Erfolg: ein Stück römischer Kunstöpferei, ein Scherben aus terra sigillata wurde gefunden. Damit war es sicher, daß es sich um eine römische Fundstelle handelte. Bald hatten wir den Schutthang durchgegraben; da stießen wir auf einen harten Estrich, der sich, wie etwa sechs Parallelschnitte zeigten, ungefähr 80 Meter längs des Sees hinzog — eine Art Plattform gegen den See, vielleicht eine offene Säulenhalle; denn von Zeit zu Zeit fanden wir auf dieser Estrichplatte große Tuffsteinblöcke, wohl die Sockel für Holzpfiler. Aber hinter dieser Säulenhalle mußte ein Gebäude liegen. Dieses galt es nun zu suchen. Durch Stichgräben senkrecht zum Seeweg suchten wir nach Grundmauern. Endlich schienen eine Mauer gefunden zu sein. Wir präparierten sie nun schön heraus, aber als wir tiefer gruben, merkten wir, daß es eine Täu-

deren Ziegelstein aufsaß und durch schönen rötlichen Mörtel mit ihm verbunden war. An diesem Stein tasteten wir uns nun weiter und sorgsam wurde jeder Stein geschont, der eine ursprüngliche Lagerung zeigte. Bald war eine im Halbrund angelegte Mauer freigelegt. Wir hatten die Apsis gefunden, in welcher die Wanne (c) des Heißbades eingebaut war.

Nun folgte eine schöne Entdeckung auf die andere. Bald fanden wir einen jener Hypokaustenpfiler (mit den eingebauten Heizröhren), auf denen der Fußboden ruhte, und wie ein Maulwurf grub sich der kleine Klaus Siemens in die Erde hinein, um diese Pfeiler aus dem Schutt herauszupräparieren. Nun hörte das planlose Suchen auf. Professor Reinecke vom Landesamt für Denkmalspflege, der beste Kenner solcher Funde, kam des öfteren heraus und wies uns die Wege, die wir zu gehen hatten. Schwierig war nur noch die Erklärung einer merkwürdigen im Kreis aufgebauten Tuffsteinmauer, die unser Sockel Vilier entdeckte und die aus der Ostabschlußmauer des Bades in den Innenraum vorsprang. Reinecke erklärte uns dieses Gebilde als einen Kalkofen (d), den die Bauern nach der Römerzeit hier einbauten, um die Tuffsteine als Kalkmörtel zu verwerten. Ein wenig erfreulicher Anblick für uns; denn in diesen Kalkofen sind sicher die meisten der

Grundmauersteine des Hauses hineingewandert, und so macht er es uns wohl unmöglich, den Grundriß des Wohnhauses, den wir zuerst suchten, wieder aufzufinden.

Daß diese Römerstätte auch später, als die Römer abgezogen, noch benutzt oder bewohnt wurde, zeigte uns ein merkwürdiger Fund, den unser scharfäugiger Fuchs von Vimbach machte; es waren zwei kleine Kreuze aus Eisenblech, welche die Bauern in solche heidnische Bauten gerne hineinsteckten, um sich vor bösen Geistern zu schützen. Man hat solche Kreuze auch an zwei Stellen in dem großen Grenzwall der Römer gegen die Germanen im Limes gefunden. — So viel über die Geschichte der Grabung.

Und nun stelle man sich vor, wie jener reiche römische Grundbesitzer ungefähr 200 Jahre nach Christus sich hier niedergelassen hat und wie er neben sein Wohnhaus ein großes Bad für sich und seine Familie hat bauen lassen. Es war wohl eine Heizung von mehreren Tagen erforderlich, bis dieser Raum seine nötige Hitze hatte. Wie viele Baumstämme mögen da vorne im Heizraum, dem praefurnium (a), von den Sklaven verheizt worden sein? Die Hitze strömte unter dem Boden und durch hohle Wandziegel hindurch und erwärmte langsam die Wände und den Boden, der aus mächtigen Ziegelplatten und einem dicken Estrich bestehend, auf vielen kleinen Pfeilern ruhte. Ueber dem Feuer stand ein großer Kessel, gefüllt mit Wasser, das dann in die Apfis (c) des caldarium (b) zum Bade hinübergeleitet wurde. Auf das caldarium (Warmbad) folgte das tepidarium (g), das Laubad. Durch niedrige Mauerbögen, deren schöne Keilsteine zum Teil noch erhalten sind, wurde die Hitze, unter dem Boden hinziehende Luft verhindert, ungehemmt in das tepidarium hinüberzuziehen. Auf das tepidarium folgte der An- und Auskleideraum, das Apodyterium. Schöne bemalte Wandstücke, die hier in Mengen gefunden wurden, deuten darauf, daß dieser Raum besonders reich ausgestattet war. Auch er zeigt wie das Laubad und die Wanne des Warmbades auspringende Halbbögen, Apfisiden. Am Ende des Bades liegt das frigidarium (f), die Kaltbadewanne, die freilich so zerstört ist, daß sie sich nur schwer restaurieren läßt.

So stand das Badegebäude als ein wohlgegliedertes Ganzes da, gegen den See zu war eine breite Vorhalle vorgebaut, deren Estrich am Südbende (f) noch gut erhalten ist. Ein auffallend großes Badegebäude für einen Einzelbesitzer! Schon daraus kann man schließen, daß es sich um ein ausgedehntes Anwesen handelt. Und darauf deuten auch die vielen Bodenerhebungen auf der großen Wiesensfläche, die sich vom See bis zur Bahn hinziehen. Sicher ist da noch viel zu finden.

(Aus den Mitteilungen des Altlandheimer Bundes — Schonendorf am Ammersee — 3. Jahrgang, Nr. 2. — April 1925.)

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am See.

Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadl.

(Fortsetzung.)

1102. Stauber Anton:
Der Ammersee in grauer Vorzeit.
Dieffen 1909.
1103.
Programm der Münchener Woche (auf dem Ammersee).
München 1914.
1104.
Seeordnung auf dem Ammersee.
Landsberg 1841.
1105. Fels E.:
Der heutige Stand der Kenntnisse über die bayerischen Seen.
München 1914.
1106. Forel F. A.:
Handbuch der Seenkunde.
Stuttgart 1914.
1107. Geißbed A.:
Die Seen der deutschen Alpen.
Leipzig 1884.
1108. Herpich H.:
Die Eisverhältnisse in den südbayerischen Seen.
München 1911.
1109. Simon Ludwig:
Die Entstehung der boralpinen bayerischen Seen.
München 1920.

1110. Hofer:
Zur Naturgeschichte des Ammerseefisches.
In: Bayerische Fischereizeitung 33/434.
1111. Endrös A.:
Vibrationsercheinungen in den oberbayerischen Seen und analoge Erscheinungen in den Meeren.
In: Sitzungsbericht der kgl. Akademie der Wissenschaften. Math. phil. Klasse.
München 1912.
1112. Surbeck:
Die Befegung bayerischer Seen mit Peipus maraenen.
In: Bayerische Fischereizeitung 35.
1907.
1113. Herpich:
Die Eisverhältnisse in den südbayerischen Seen.
Dissertation, Technische Hochschule.
München ?.
1114. Frick Georg:
Das Plankton des Ammersees ... im Juli 1918.
In: Zoologisches Jahrbuch S. 487—502.
1922.
1115. Surbeck Georg:
Die Karpfen und Brachsen in einigen bayerischen Boralpinseen.
In: Bayer. Fischereizeitung 33/459.
1116. Von Tscherskassow B.:
Unfruchtbare Fische der Alpen- und Boralpinseen.
In: Deutsche Fischereikorrespondenz 9/April.
1117. Halbsack:
Grundzüge einer vergleichenden Seenkunde.
Berlin 1923.
1118. Forster Moriz:
Holztriften überm Ammersee.
In: Alt Heimatland Nr. 23.
München 1930.
1119. Frank Hanns:
Wildbauhak im Ammersee 1736.
In: Vechisarland 5/28.
Weilheim 1929.
1120. Kalb H.:
Abend am Ammersee.
In: Die Heimat Nr. 26.
München 1929.
1121. Schweitzer:
Die Wassernamen am Ammersee.
In: Vechisarland 9/170.
Weilheim 1933.
1122. Gberl A.:
Langholztrift im Ammersee und in der Amper.
In: Vechisarland 10/42.
Weilheim 1934.
1123. Schweitzer:
Die Orientierung auf dem Ammersee.
In: Vechisarland 10/19.
Weilheim 1934.
1124. Dr. Rink:
Eisfischen auf dem Ammersee.
In: Weilheimer Sonntagsblatt Nr. 10.
Weilheim 1934.
1125.
Dampfschiffahrt auf dem Ammersee.
In: Landsberger Amtsblatt S. 188, 240.
Landsberg 1877.
1126.
Dampfschiffahrtsordnung auf dem Ammersee.
In: Landsberger Amtsblatt S. 114.
Landsberg 1878.
1127.
Fischlauf am Ammersee.
In: Ammerseeheimatblätter 1/143.
Dieffen 1924.
1128. Esenbeck:
Eine seltene Alge des Ammersees.
In: Ammerseeheimatblätter 1/146.
Dieffen 1924.
1129. Schweitzer:
Die Namen der Windrichtungen am Ammersee.
In: Ammerseeheimatblätter 1/170.
Dieffen 1924.
1130. Spensberger J.:
Interessantes Dokument über die Holztrift auf dem Ammersee.
In: Ammerseeheimatblätter 3/93.
Dieffen 1926.
1131. Panzer: T. 34
Sage vom Ammersee.
In: L. G. 1/44.
Landsberg 1902.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schöber † Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ulfamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftstg. verboten

Nr. 4

35. Jahrgang

1938

Vom Ruethenfest in früheren Zeiten

Eine Jahrhundertenerinnerung von Hanns Frank-Stadl.

Ueber unser bekanntes Jugendfest, das aber leider im großen Festkalender für Deutschland keine Aufnahme gefunden hat, wurde anlässlich der früher jedes Jahr fünf erfolgten Wiederholungen, sowohl in den Geschichtsblättern, als auch in der Landsberger Zeitung schon oft geschrieben. Sonderbarerweise aber haben sich die Originalquellen bis jetzt nur sehr spärlich eingestellt und wir sind besonders für die früheren Zeiten noch sehr auf Vermutungen angewiesen. Es bleibt uns deshalb nichts anderes übrig, als schön geduldig ein Steinchen nach dem anderen zusammenzutragen und allmählich an seiner Geschichte weiterzubauen. Da Winkelmayer in seinem dankenswerten Aufsatz vom Jahre 1935 „Das Ruethenfest im Wandel eines Jahrhunderts“ von einer Abhaltung im Jahre 1836 nichts erwähnt, wollen wir diesmal ein altes Programm aus dem Jahre 1836 zum Abdruck bringen. Wenn auch eine gewisse Ähnlichkeit im Aufbau mit dem von 1835 nicht abzuleugnen ist, so ist es doch ganz interessant, zu wissen, wie man sich damals schon um neue Ideen zur Ausgestaltung bemühte.

Program

zur

Feier des herkömmlichen Kinderfestes in Landsberg
am 11. Juli 1836.

Die Königl. Stadt Landsberg giebt schon seit 1647 zur Gedächtniß des Abzuges der feindlichen Schweden ihrer Schuljugend alljährlich ein Fest, welches man „Ritten“ zu nennen pflegt, und das auch in diesem Jahre wieder auf eine besonders feyerliche Weise gehalten wird.

Das Fest beginnt, wenn es nicht wegen ungünstiger Witterung auf den nächsten schönen Tag verlegt werden muß, am 11ten Juli Vormittags mit einem feyerlichen Gottesdienste in der Stadtpfarrkirche, wobei sich sämtliche Schulkinder, festtäglich gekleidet, an der Seite ihrer Lehrer und Lehrerinnen einfinden.

Am demselben Tage Nachmittags 1 Uhr, geht der Festzug, das Jahr in seinen zwölf Monaten darstellend, durch alle Hauptstraßen und Plätze der Stadt in nachstehender Ordnung vor sich.

1. Ein Vorreiter mit einer Fahne, worauf das Wappenbild der Stadt Landsberg befindlich ist.
2. Ein Chor blau- und weißgekleideter Knaben und Mädchen, welche Blumen-Gewinde und zierlich bekränzte Schilde tragen, welche die Inschriften führen: „Aus Ergebenheit,“ „aus Hochachtung,“ „aus Wohl-

wollen,“ „aus Liebe,“ „aus Dankbarkeit.“ Diese Schilde werden an den Wohnungen der Titel Herrn Schul-Vorstände unter Abfingung des vergelegten Festliedes angeheftet.

Erste Abtheilung.

1. 6 Trompeter zu Pferd.
4. Ein Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „das segnete Jahr“.
5. Die 4 Winde: Eurus, Zephyrus, Auster, Boreas, zu Pferd, dann Sonne, Mond und Sterne, allegorisch dargestellt.
6. Ein Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „der liebe Frühlings“.
7. Ein mit Blumengewinden verzierter Wagen, worauf die Göttin Flora sich zeigt.
8. 2 Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „März“, und dem Zeichen des Widders.
9. Ein geschmückter Wagen mit Triptolemus.
10. 10 Knaben und 10 Mädchen zu Fuß, welche Erzeugnisse dieses Monats und dahin gehörige Geräthschaften tragen.
11. 2 Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „April“ und dem Sternbilde des Stieres.
12. Ein verzierter Wagen mit der Gottheit Pales.
13. 20 Kinder zu Fuß, Erzeugnisse und Geräthschaften des Monats tragend.
14. 2 Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „May“ und dem Himmelszeichen der Zwillinge.
15. Ein verzierter Wagen, das ländliche Manfest vorstellend.
16. 20 Schulkinder zu Fuß mit Erzeugnissen des Monats und Arbeitszeug.

Zweite Abtheilung.

17. Ein Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „der segenvolle Sommer“.
18. Ein mit Aehren und Feldfrüchten geschmückter Wagen, worauf die Göttin Ceres befindlich ist.
19. Zwei Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „Juni“ und dem Sternbilde des Krebses.
20. Ein verzierter Wagen mit Aristäus.
21. 20 Kinder zu Fuß mit Geräthschaften und Erzeugnissen dieses Monats.
22. 2 Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „Juli“ und dem Zeichen des Löwen.
23. Ein verzierter Wagen mit der Göttin Pomona.
24. 20 Kinder zu Fuß, mit Geräthschaften und Früchten des Monats.
25. 2 Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift „August“

- und dem Sternbilde der Jungfrau.
26. Ein mit Obst behangener Wagen.
27. 20 Kinder mit Obst und Früchten des Monates und dahin bezüglichen Geräthschaften.

Dritte Abtheilung.

28. Ein Schildträger, mit den Worten: „der fruchtbare Herbst“.
29. Ein mit Trauben verzierter Wagen, worauf Bacchus befindlich ist.
30. 2 Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift „September“ und dem Zeichen der Waage.
31. Ein geschmückter Wagen mit dem Gotte Vertumnus.
32. 20 Kinder zu Fuß mit Natur-Erzeugnissen und Geräthschaften dieses Monates.
33. 2 Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „Oktober“ und dem Zeichen des Scorpions.
34. Ein schön verzierter Wagen mit der Göttin Diana.
35. 20 Kinder zu Fuß mit Geräthen und Produkten des Monates.
36. 2 Schildträger, mit der Inschrift: „November“ und dem Sternbilde des Schützen.
Ein verzierter Wagen, eine Dresch-Tenne vorstellend.
37. 20 Kinder zu Fuß, mit Erzeugnissen und Geräthen des Monates.

Vierte Abtheilung.

38. Ein Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „der frostige Winter“.
39. Ein Wagen, auf welchem sich der Gott Vulkanus befindet.
40. 2 Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „Dezember“ und dem Zeichen des Steinbocks.
41. Ein schön und reichgeschmückter Wagen, worauf der Christbaum zu sehen ist, welcher mit 350 Stücken Schankungen aller Art prangt, welche theils nützliche und nothwendige Gegenstände für arme, theils schöne und angenehme Sachen für bemittelte Kinder sind.
42. 2 Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „Jänner“ und dem Zeichen des Wassermannes.
43. Ein verzierter Wagen, eine Spinnstube vorstellend, mit der Arachne.
44. Zwei Rennschlitten.
45. 20 Kinder mit Wintergeräthschaften.
46. 2 Schildträger zu Pferd, mit der Inschrift: „Februar“ und den Himmelszeichen des Fisches.
47. Ein geschmückter Wagen mit Bachantinnen.
48. Ein Maskenzug.

Nach geendigtem Umzuge fährt der Wagen mit dem Christbaume in den sogenannten großen Maltheser-Garten, wo an arme Schulkinder einige Erfrischungen ausgetheilt werden. Hierauf werden die Geschenke, welche der Christbaum enthält, unter die Schuljugend vertheilt, wobei das hiesige Musikcorps die anwesenden hohen Gäste mit einer angenehmen Blechmusik unterhalten wird. Den Schluß dieser Feierlichkeit bilden passende Kinderspiele und Belustigungen, woran sowohl Eltern als Kinderfreunde wieder herzlichen Antheil nehmen werden.

Dießortige und auswärtige Schul- und Kinderfreunde werden zu dem beschriebenen Feste höflichst eingeladen.

Die 12 Monate

vorge stellt

von der Schuljugend in Landsberg am Kinder-Feste

den 11ten July 1836.

1.

Erwecken Lerkenslieder
Die schlummernde Natur;
So läßt der Lenz sich nieder
Im März auf Feld und Flur.

2.

Wenn Christen Ostern feiern
Im stürmischen April;
So giebt's mit bunten Eiern
Für Kinder frohes Spiel.

3.

Es schafft nach alter Sitte
Der blüthenreiche May
In jedes Dorfes Mitte
Den Zierdebaum herbei.

4.

Raum legt der Blumenknaab
Im Juny sich zur Ruh';
So stürmt dem Frühlingsgrabe
Des Sommers Hitze zu.

5.

Es füllt die Schaar der Wagen
Mit Heu der July an,
Daß dessen reichen Segen
Das Haus kaum fassen kann.

6.

Der Aernte Tage nähren
Des Menschen Arbeitslust;
Wenn ihn mit gold'nen Mehren
Beglückt der Augst.

7.

Beschreitet kahle Felder
Ernst des Septembers Fuß;
So hallt durch Früchtenwälder
Des Herbstes rauher Gruß.

8.

Wenn Bäume sich entlauben,
So mag es traurig seyn;
Da stellt mit reifen Trauben
Sich der Oktober ein.

9.

Mann im November Flocken
Sich lagern auf das Land;
So reget sich am Roden
Des Mädchens zarte Hand.

10.

Hat sich im Winterkleide
Dezember uns genahet;
So bringt des Christbaums Freude
In Dorf und Markt und Stadt.

11.

Es macht mit kalten Tritten
Der Jänner gute Bahn,
Damit das Heer der Schlitten
Sich rasch bewegen kann.

12.

Von Scherz und Freuden windet
Der Hornung einen Kranz;
Die frohe Menge findet
Verkleidet sich bei'm Tanz'.

Anhang.

Der Christbaum.

1.

Welch' eine Augenweide
Gewährt nicht dieser Baum!
Er macht uns allen Freude;
Denn Schöners gibt es kaum!

2.

Es haben Jugendfreunde
Den Baum, der so gefällt,
In dieser Stadtgemeinde
Uns Kindern aufgestellt.

3.

Für Mädchen, wie für Knaben,
Wenn auch vom ärmsten Stand,
Entquollen reiche Gaben
So mancher milden Hand.

4.
Was Gönner uns gegeben,
Erstatte reichlich Gott;
Er schied' einst ihrem Leben
Ein schönes Abendroth!

5.
Der Menschenwater lenke
Auch jene kluge Hand,
Die sorgsam die Geschenke
Zu solcher Pracht verband!

Die Bürgermeister der Stadt Landsberg

Nach dem Vortrag von Stadtarchivar Adalbert Maier
im Historischen Verein.

(Fortsetzung.)

Das 18. Jahrhundert sollte nicht zu Ende gehen, ohne daß ein neuer Krieg entbrannte. Fast zwei Jahrzehnte vergingen, bis wieder geordnete Verhältnisse eintraten. Gewaltige Anforderungen wurden an die Stadtverwaltung, besonders an die Bürgermeister, gestellt. Im Amte waren damals Wiedemann, Münch, Arnhard, Gigl, Welzhofner, Anwander, Märkl, Huber, Wörk und Trautwein. Besonders der letztgenannte hat sich durch sein mannhaftes Eintreten für die Belange der Einwohnerschaft ein dauerndes Andenken gesichert. Aus Dankbarkeit übereignete ihm die Stadtgemeinde einen vergoldeten Decher mit Widmung, der im Museum verwahrt ist. Die Einquartierungen im Jahre 1796 erforderten innerhalb von fünf Monaten eine Summe von 50 000 fl. Im Mai 1800 zogen die Franzosen nach vorheriger Beschießung unter General Lecourbe in Landsberg ein. Stadt und Umgebung wurden gebrandschatzt, die Bewohner vielfach mißhandelt und geplündert. Nach einer summarischen Uebersicht beliefen sich die Schäden des Krieges in diesem Jahre auf etwa 114 000 fl. Von den steuerzahlenden Bürgern waren mehr als die Hälfte um ihre ganze Habe gekommen und ein großer Teil war auf die Unterstützungsbeiträge der Stadt, des Spitals und der Malteser-Kommende angewiesen. Da sich der Pfarrfriedhof als zu klein erwies, wurde er 1804 geschlossen und der Dreifaltigkeitsfriedhof erweitert. Im gleichen Jahre fand der Abbruch der Allerheiligenkapelle statt, die an der Südostecke des Friedhofes stand. Am 22. September 1805 traf hier Kaiser Franz II. mit den Generalen Klenau, Manfredi, Kolowrat, Risch, Stuart usw. ein. Drei Wochen später, am 14. Oktober, sah Landsberg den glanzvollen Einzug Napoleons. Die Franzosen, die Landsberg ebenfalls als einen strategisch wichtigen Punkt erachteten, setzten die vorhandenen Schanzen instand und versahen sie mit Brustwehren. Der verursachte Schaden wurde aus französischen Geldmitteln durch das Landgericht an die Beteiligten ausbezahlt.

Die Erhebung Bayerns zum Königreich am 1. Januar 1806 wurde auch in Landsberg (am 20. Januar 1806) entsprechend festlich begangen. Nach Beendigung eines Gottesdienstes, an dem auch die französische Garnison teilnahm, fand eine Festversammlung im Rathaus statt. Auf den öffentlichen Gebäuden wehten neben den bayerischen Fahnen auch die Nationalfarben der Franzosen.

Truppendurchzüge, Sachlieferungen und Quartierleistungen bedrückten die Bevölkerung auch in den folgenden Jahren. In das Jahr 1808 fällt die Auflösung des Malteserordens. Der im Jahre 1809 zwischen Oesterreich und Frankreich entstandene Krieg brachte der Stadt eine erhebliche Mehrung der Kriegslasten. Innerhalb eines Zeitraumes von 11 Monaten befanden sich in Landsberg 91 962 Mann, bestehend aus Bayern, Württembergern und Franzosen. Von hohen französischen Offizieren sah man die Marschälle Soult und Ney, sowie die Generale Lecourbe, Vandamme, Marmont usw. In den Räumen des Malteser-Hofes wurde ein Feldspital eingerichtet. Die Belegstärke betrug durchschnittlich 1400 Mann, von denen täglich eine große Anzahl starb. Das Schießhaus vor der Sandauerbrücke wurde in eine Feldbäckerei und die Friedhofskirche zu einem Korn- und Hafermagazin umgewandelt. Zur weiteren Verstärkung der Stadtbefestigung wurden 1809 abermals viele Schanzarbeiter aus dem Bezirk hierher befohlen. Stellen wir die in Landsberg von 1805 bis 1816 untergebrachten Truppenmassen zusammen, so ergibt sich nach

Schlosser eine Gesamtsumme von 472 257 Mann. Wohl kaum ein zweiter Ort, wie vorbezeichneter Historiker sagt, mußte so viele Drangsale auf sich nehmen wie gerade Landsberg. Zügellose Scharen von Freunden und Feinden tummelten sich in Landsberg im Quartier herum und abwechslungsreiche Bilder eines bunten Völkergemisches sahen die Bewohner innerhalb ihrer Mauern vorüberziehen.

Bald nach Beginn des vorigen Jahrhunderts wurden verschiedene Türme und Tore sowie das ehemals stolze Schloß niedergelegt. Der Löwenturm, das Schweizertor, der Schöpplinturm, der nördliche Wasserturm, das prächtige Lehtor, der Waghals, der Schlegkibbl, der Wagner-turm, der Schwedenturm und zuletzt der Fronseitenturm verschwanden aus dem Stadtbild.

Am Schluß der napoleonischen Kriege bis 1827 leitete Bürgermeister Drexler, dem ein Rechtsrat beigegeben war, die Geschicke der Stadt. Er übernahm ein trauriges Erbe. Die Stadt war verschuldet und verarmt, die Häuser waren heruntergekommen, die Steuereinnahmen niedrig; zudem wurde noch die Garnison, die der Stadt doch wesentliche finanzielle Vorteile brachte, verlegt. Die Jahre 1816 und 1817 brachten überdies noch eine große Lebensmittelknappheit und eine damit verbundene Teuerung mit sich. Trotzdem gelang es ihm durch eiserne Sparsamkeit, die städtischen Finanzen in verhältnismäßig kurzer Zeit in Ordnung zu bringen. 1823 war die Krise überwunden. Nachfolger im Amte war Bürgermeister Thoma, 1827 bis 1837. Seinen Bemühungen war es zu danken, daß die Stadt 1828 eine regelmäßige Postverbindung über Weilheim, Mittenwald nach Innsbruck erhielt. Nachdem den Befestigungen der Stadt, wie aus einer Ministerialentscheidung vom Jahre 1833 zu entnehmen ist, kein selbständiger und zureichender Fortifikationswert zukam, erschienen diese als entbehrlich. Wegen mangelnder Aufsicht und unvorteilhafter Verwaltung wurden die Befestigungsanlagen dem Finanzministerium übereignet und das königliche Rentamt angewiesen, die Administration zu übernehmen. Nachdem die Wehranlagen zum größten Teil abgetragen und die schönsten Befestigungstürme und Teile der Stadtmauer niedergelegt waren, wurde 1835 jedes weitere Abbrechen seitens der Regierung eingestellt. Im gleichen Jahre fand die Errichtung der Städtischen Sparkasse statt.

1838 bis 1843 amtierte Bürgermeister Jägerhuber. Sein Amtsnachfolger ist Bürgermeister Aloos 1844 bis 1849. In seine Amtszeit fällt das bewegte Jahr 1848. Der gestrenge Herr Landrichter von Nagl mußte auf einige Tage sein Amt verlassen, bis sich die Volksseele wieder beruhigt hatte. 1850 ist Jägerhuber wieder im Amt als Bürgermeister. 1856 bis 1861 treffen wir Berger als Bürgermeister. Die Gesellenhausstiftung ist sein persönliches Werk. Als letzter bürgerlicher Bürgermeister ist Böhm vermerkt mit einer Amtszeit von zwei Jahren 1862 bis 1863. Seiner Rührigkeit ist es vor allem zu danken, daß Landsberg nach 50 Jahren wieder eine ständige Garnison bekam.

Die Verwaltungsaufgaben waren zu umfangreich geworden, als daß sie ein ehrenamtlicher Bürgermeister hätte erledigen können. Auch mit einem Rechtsrat hatte man nicht die besten Erfahrungen gemacht, so daß sich die Stadtverwaltung entschloß, einen hauptamtlichen rechtskundigen Bürgermeister anzustellen. Am 20. November 1863 trat Arnold als erster rechtskundiger Bürgermeister der Stadt sein Amt an. Seinem Fleiß und seinen Fähigkeiten ist es zu danken, daß Landsberg zu dem wurde, wie es 1890 sein Nachfolger übernehmen konnte. In den Beginn seiner Amtszeit fällt der Einzug des kgl. Bayer. 7. Jäger-Bataillons, eine sehr beliebte Truppe, in der viele Söhne der Stadt ihrer Militärpflicht genüßten. Die Herstellung der Wasserleitung über den Krachenberg, wodurch die ganze Bayervorstadt mit Wasser versorgt wurde, mußte 1864 als vordringlich vorgenommen werden. 1865 wurde auf Kosten der Stadt die Militärschwimmschule erstellt. Abnis verursachte die Erwerbung und Erweiterung des Gottesackers und die Erbauung eines Leichenhauses 1866 erhebliche Kosten. Zur Verbreiterung der Bergstraße wurde die in Mitten liegende Elisabethkirche sowie eine Werkstätte abgetragen. 1871 wurde mit der Bahnlinie Kaufering—

Landsberg nach langen Verhandlungen begonnen. Die Eröffnung erfolgte 1873. Am Weitsmarkt des Jahres 1874 brannte das Spital mit Kirche und Dekonomiegebäude nieder; an seine Stelle wurde die jetzige Knabenschule erbaut. Die Pfündner wurden in den Räumen der Malteserkommende untergebracht. 1877 erfolgte die Innenaussstattung des Rathauses, 1876—79 die Ausmalung des Festsaales durch Piloty und Schwoiser. Im gleichen Jahre wurde ein Wasserdruckwerk auf dem Roßmarkt erstellt. Mit der Erbauung des Theaters wurde ein längst gehegter Wunsch der Bürgerschaft erfüllt. Ganz besonders ließ sich Bürgermeister Arnold das Schulwesen angelegen sein. Die Volksschulen erfuhren unter seiner Amtszeit wesentliche Verbesserungen und Neueinführungen. 1866 wurde eine gewerbliche Abend-Fortbildungsschule ins Leben gerufen. Im gleichen Jahre konnte die Präparandenschule, die bis 1903 in den Räumen der Malteserkommende untergebracht war, eröffnet werden. Die Instandsetzung des sehr heruntergekommenen Gebäudes erforderte einen großen Kostenaufwand. Für die Einwohnerschaft bot die neu errichtete Präparandenschule den hierzu befähigten Schülern die Möglichkeit, sich mit verhältnismäßig geringen Kosten für das Lehrgeld ausbilden zu lassen. Dem Wunsch der landwirtschaftlichen Bevölkerung Rechnung tragend, wurden 1873 die Landwirtschaftlichen Kreislehranstalten gegründet. 1878 erfolgte die Verlegung der Ackerbauschule von Schleißheim nach Landsberg. Um den Söhnen der Stadt eine allgemeine Bildung angeeignen lassen zu können, wurde im gleichen Jahre die Realschule mit vier Klassen errichtet. Das alte Gymnasium, in dem die Schule untergebracht wurde, war ebenfalls sehr heruntergekommen. Die Instandsetzung belief sich auf 40 000 Mark. — Wenn auch die Verlegung des Krankenhauses vom jetzigen weiblichen Armenhaus in das Bruderhaus eine gewisse Verbesserung brachte, so war dies trotzdem keine befriedigende Lösung. 1864/65 erfolgte der Neubau des jetzigen Krankenhauses mit einem Kostenaufwand von 169 000 Mark. Arnold erkannte sehr bald, daß der Waldbesitz im Haushalt einer Gemeinde von besonderer Wichtigkeit ist. Durch Kauf und Tausch strebte er eine Abrundung und Vergrößerung des Waldbesitzes an. Das Jahr 1877 brachte der Stadt die längst erstrebte Unmittelbarkeit, wenn auch die Meinung der Bürgerschaft ursprünglich geteilt war. Nach fast 30-jähriger unermüdlicher Tätigkeit starb Arnold am 6. Januar 1890. Sein Wahlspruch „Tue recht und scheue niemand“ war ihm Richtschnur während seiner langen Amtszeit.

Ihm folgte Bürgermeister Bachmann vom 1. 5. 1890 bis 24. 7. 1899. In seine Amtszeit fällt der Neubau der Katharinenkirche 1890/92, sowie die Angliederung der beiden Oberklassen an der Realschule. Vom 16. 10. 1899 bis 22. 9. 1902 stand Bürgermeister Haun an der Spitze der Stadtverwaltung. Nach langen Verhandlungen wurde 1900/01 eine Kaserne erbaut, die am 1. Oktober 1901 von der 2. Abteilung des 9. Feldartillerie-Regiments bezogen wurde. Um die Hochbrunnanlage auf das gesamte Stadtgebiet ausdehnen zu können, wurden 1901 die Wasserleitungsanlagen umgebaut, die Quellen am Krachenberg und an der Sandauerleite wurden neu gefaßt und beim Konnenturm eine Pumpstation erstellt. Am 22. Oktober 1902 trat Bürgermeister Dr. Michl sein Amt an, das er bis 23. Februar 1912 inne hatte. Mit der Durchführung der Kanalisation, die im Jahre 1903 erfolgte, wurde ein alter Uebelstand beseitigt. Nachdem sich die Raumverhältnisse der Präparandenschule als zu klein erwiesen, wurde 1903/04 ein Neubau erstellt, in dem jetzt die Gewerbeschule untergebracht ist. Um der Realschule, die nur noch einen Schülerbestand von etwas mehr als 50 Schüler hatte, einen neuen Auftrieb zu geben, wurde 1904/05 das Realschulpensionat errichtet. Zu gleicher Zeit wurde die Artilleriekaserne wesentlich erweitert, so daß am 24. September 1905 das ganze 9. Feldartillerie-Regiment seinen Einzug halten konnte. Die Erbauung der Gefangenen-Anstalt auf den Spöttinger Aengern 1905—1908 brachte der Stadt einen erheblichen Zuwachs. Der unhaltbare Zustand der Unterbringung der Mädchenschule im alten Ursulinerinnenkloster wurde dadurch beseitigt, daß sämtliche Häuser von der Leonhardikapelle bis zum Ribitörl angekauft, niedergegriffen und 1904—1906 die jetzige Mädchenschule gebaut wurde.

Vom 11. September 1912 bis 24. Februar 1921 amtierte Dr. Straßer als Bürgermeister der Stadt. In seine Amtszeit fällt der Weltkrieg mit all seinen furchtbaren Folgen. Die Sicherstellung der Ernährung und die damit verbundene Errichtung eines Kommunalverbandes bereitete der Stadtverwaltung viel Arbeit und Sorge. In den Augusttagen des Jahres 1914 konnte Bürgermeister Straßer mit seinen Magistratsräten ein kampfsbegeistertes Regiment verabschieden und in den Dezembertagen des Jahres 1918 stand er an derselben Stelle, umgeben von Arbeiter- und Soldatenräten mit roten Armbinden, das vom Felde heimkehrende Regiment zu empfangen. Mit der Rückkehr hatte das Regiment eigentlich aufgehört zu bestehen. Das Zweikammer-System (Magistrat und Kollegium) wurde aufgelöst und durch 20 Stadträte ersetzt. Damit hielten die Parteien ihren Einzug in das Stadtparlament. Bayerische Volkspartei, Hausbesitz, Volkswohl, Ständevertretungen und Sozialdemokraten bekämpften sich nun 13 Jahre lang. Manch sachlich guter Antrag wurde abgelehnt, weil er von der Gegenseite gebracht wurde. Wie der Staat, so war auch die Stadt den Parteien ausgeliefert. Um dem großen Wohnungsmangel abzuhelpen, fand 1920 die Errichtung der Baugenossenschaft statt, die ihre ersten Bauten an der Augsburgsberger Straße erstellte.

Am 11. Juli 1921 übernahm Dr. Baur die Bürgermeistergeschäfte, die er bis April 1933 inne hatte. Während seiner Amtsdauer wurde 1929 die Wasserleitung zeitgemäß umgebaut sowie in der Teufelsküche eine Pumpstation errichtet, wodurch der drohende Wassermangel behoben wurde. 1929 wurde das Krankenhaus erweitert und neuzeitlich eingerichtet. Der zunehmende Verkehr machte einen Umbau der Karolinenbrücke notwendig, die 1930 erweitert wurde. Durch die Zunahme der Bevölkerung wurde der Friedhof zu klein, so daß an eine Vergrößerung gedacht werden mußte, die 1931 durchgeführt wurde. Die Erbauung des städtischen Forstamtes sowie die Errichtung der Herkomerstiftung fallen ebenfalls in die Amtszeit Dr. Baus.

Die gewaltige Zunahme des Autoverkehrs zwang die Stadtverwaltung, an Stelle der alten steilen Bergstraße eine neue Umgehungsstraße anzulegen. Die Vorarbeiten, die sich sehr in die Länge zogen, leitete ebenfalls Bürgermeister Dr. Baur.

Die politischen Vorgänge im Frühjahr 1933 machten einen Wechsel im Bürgermeisterposten nötig. Der prakt. Arzt Dr. Kraus verwalte kommissarisch die Bürgermeistergeschäfte vom April bis August 1933. Mit der Berufung Dr. Schmidhubers als 1. nationalsozialistischem Bürgermeister im August 1933 begann ein neuer Zeitabschnitt. Die Herrschaft der Parteien im Stadtrat war bereits beseitigt. Mit großem Fleiß und seltener Unternehmungslust ging Dr. Schmidhuber an sein Arbeitsgebiet heran. Hindenburgriedlung, Einbau eines Fremdenverkehrsbüros im Rathaus, Erneuerung des kleinen Sitzungssaales im Rathaus, Anlage einer Telephonzentrale im Verwaltungsgebäude, Schlachthausumbau, Durchführung der Braunen Messe, Vertragsabschluß mit den Industrierwerken, Verbesserung der Straßenbeleuchtung, Einbau von zwei Hörsälen in die Infanterie-Kaserne, Verbesserung zahlreicher Gehsteige, Ausbau des Aneippianums, Instandsetzung des Kreisleitungsgebäudes, Verlegung des Stadtarchives in das Herkomeranwesen, Einbau von vier Luftschutzbunkern, Turnhallenumbau, Anlage eines Sportplatzes, Errichtung der Schwaighof- und Frontkämpferriedlung und Erbauung des neuen Verwaltungsgebäudes sind kurz erwähnt die hauptsächlichsten Maßnahmen, die in einem Zeitraum von drei Jahren durchgeführt und finanziert wurden. Sie sind in der Geschichte der Stadt einmalig. Durch die Anlage der neuen Bergstraße, die sich wundervoll der alten Stadtbefestigung anpaßt, ist die Stadt um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden. Der Name Dr. Schmidhuber wird mit diesem gewaltigen Werk, das binnen Jahresfrist entstand, für immer verbunden bleiben.

Februar 1937 schied Dr. Schmidhuber als Bürgermeister. In der Zwischenzeit, bis Mai des Jahres, leitete 1. Beigeordneter Nieberle die Geschäfte des Stadthauptes.

(Schluß folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schober + Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ulfamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlfg. verboten

Nr. 5

35. Jahrgang

1938

Vom Klosterhospiz zum Arbeitslager Wilgertshofen

Von Hanns Frank-Stadl.

Wenn der eigenartige Bau östlich der Wilgertshofer Kirche nun einer neuen und andersartigen Verwendung zugeführt wird, so ist es vielleicht am Beginne dieses neuen Abschnittes seines Daseins nicht unangebracht, auch kurz über seine Geschichte und frühere Verwendung zu erzählen. Allerdings muß vorausgeschickt werden, daß, so sehr man auch durch die verschiedensten Schriften über den kunstgeschichtlich berühmten Kirchenbau Bescheid weiß, nur sehr wenig Nachrichten über dieses Wilgertshofer „Hochhaus“ — wie es hie und da spaghast genannt wird — besitzt. Es läßt sich hierbei nicht umgehen, auch etwas auf die kirchliche Geschichte näher einzugehen.

Wilgertshofen wird in dem ersten schriftlichen Dokument, das wir besitzen, „Biligundenhoven“ geschrieben. Im Jahre 940, am 8. Oktober, starb der Besitzer von „Biligundenhoven“ namens Egilolf. Wir haben es also mit einem Besitz zu tun, der wahrscheinlich aus der Zeit der Agilolfinger seine Entstehung herleiten kann und als Siedelung eines „Biligunt“ zu gelten hat. Der zweite Wortteil „hofen“ bedeutet die im 8. Jahrhundert aufkommende sich von „haus“ unterscheidende Bezeichnung für die einen freien Wirtschaftsplatz umschließende Gruppe von Wirtschaftsgebäuden und Herrenhaus. Es bezeichnet also ein im freien Eigenbesitz befindliches Gut, im Gegensatz zu „Hausen“-Orten, deren Bewohner meist abhängig waren. Dieser Zustand änderte sich aber mit dem oben erwähnten Tode Egilolfs; denn an diesem Tage überließ er die Hälfte seiner und seiner kleinen Eigenkirche gehörigen Grundstücke, Zehnten und Abgaben dem Kloster Wessobrunn. Ob das Kloster nach dem Tode der Witwe Berchta auch die andere Hälfte erhielt, scheint mir im Gegensatz zu anderen Angaben fraglich. Egilolf und Berchta waren Patrone Wessobrunns und haben hiermit die erste Schenkung an das Kloster gemacht.

Nun fehlen mehrere Jahrhunderte die Nachrichten. Aus dem Jahre 1275 erfahren wir, daß „Bilgundhouen“ als herzoglicher Besitz jährlich eineinhalb Scheffel Getreide (Jesen) steuern muß. 1281 wurde eine neue und größere Kirche gebaut, für welche dann 1284 der Bischof Friedrich von Chur, ein Graf von Montfort, am 11. Juni auf seinem Sommeritz Churberg bei Meran einen Ablassbrief erbat und erhielt. Doch ist die dadurch entstandene Wallfahrt durch Kriegswirren in Mitleidenschaft gezogen worden. Auch das Kloster Wessobrunn kam in Nöte, mußte es doch

1440 vier in Wilgertshofen erworbene Höfe verkaufen. Erst 1520 gelang es, sie mit allen Rechten wieder zurückzukaufen. 1470 kam im Tausch gegen Weichselwang die Pfarrei Issing an Wessobrunn und Wilgertshofen wurde Filiale davon wie das 1584 erworbene Mundraching. Nach dem 30-jährigen Kriege, der auch der Kirche mitspielte, begann durch das Arbeiten der Gegenreformation wieder eine lebhafte Wallfahrtstätigkeit. Die kirchlichen Funktionen in den drei Orten wurden von Wessobrunn aus versehen durch Mönche, welche an den betreffenden Tagen hierher zu Fuß kamen, da das Ertragnis der Pfarrei Issing nicht zum Unterhalt reichte. Da man aber die Religiösen im Kloster nötig brauchte, entschloß sich 1671 der Abt Leonhard Weiß von Fürstfeldbruck, Issing mit einem Weltpriester zu besetzen, auf Befehl des Augsburger Ordinariats. Nikolaus Braun von Wessobrunn kam nach Issing, erhielt aber erst 1679 und auch erst auf ständiges Mahnen des Bischofs einen Pfarrhof, das heißt ein bescheidenes Holzhäuslein. Dessenungeachtet hat der junge eifrige Priester alles getan, um die Wallfahrt in Wilgertshofen mit allen Kräften zu fördern. Ein Motivbild — das einzige, das sich von Hunderten erhalten hat — erinnert daran, daß er von schwerem Kopfleiden befreit worden sei, als er auf dem kleinen Altar vor der schmerzhaften Mutter Gottes eine Messe las. Er führte nun seine Pfarrangehörigen in Prozessionen nach Wilgertshofen, die Issinger sogar jeden Samstag. Das machte Schule in der Umgebung, dazu kam eine neu auflebende Wallfahrtstätigkeit und so konnte er kurz vor seinem Tod dem Bischof nicht nur berichten, daß mehrere Tausend Wallfahrer kamen, sondern auch erfragen, daß man Wilgertshofen mit Konventualen besetzen lasse.

1682 starb Braun und nun kamen wieder Mönche nach Issing, zuerst Pater Paulus Kauscher, dann Anselm Lenzner. Während seiner Amtszeit erhielt Abt Leonhard am 27. April 1685 die Erlaubnis, das auf Klostergrund stehende Wallfahrtskirchlein, „ein kleines Kirchlein“, zu vergrößern. Am 20. Mai 1685 bat der Abt den Bischof, auch den „Pfarrhof“ nach Wilgertshofen verlegen zu dürfen. Der Bischof sowohl als auch die Issinger aber waren damit nicht einverstanden. Doch das Kloster, das immer gute Beziehungen zu den Kurfürsten hatte, kümmerte sich nicht darum. Es ließ kurzerhand den hölzernen Pfarrhof in Issing abbrechen und in Wilgertshofen wieder aufstellen. In diesem kleinen Holzbau haben wir also den Vorgänger des heutigen Baues zu sehen. Er wurde anfänglich mit zwei Brüdern besetzt. Auf Lenzner folgte Othmar Zöpf. In dem Holzbau waren neben den seelsorgenden Klosterbrüdern auch die Brüder tätig, welche die Bauaufsicht über die 1687 bis 1692 sich erstreckende Tätigkeit an der Kirche übernahmen.

Ueber den Neubau des steinernen Hospizes, wie man so eine kleine klösterliche Niederlassung nannte, haben wir fast gar keine Nachrichten. Wir wissen nur von einem alten Ofen, der im Refektorium gestanden hat, mit der Jahreszahl 1704, welche wohl das Ende des Baues anzeigt. Wenigstens sagt eine andere Nachricht, daß man 1705 das alte hölzerne Gebäude abgebrochen hat. Abt Virgilius Dallmayer soll es verhältnismäßig einfach ausgestattet haben, weil eine Plünderung des Klosters im spanischen Erbfolgekrieg vorhandene Mittel beschlagnahmte. Nunmehr wohnten meist vier bis fünf Mönche in dem großen Gebäude. Die vielen Räume dienten wahrscheinlich auch zur Unterkunft für die zahlreichen Wallfahrtszüge begleitenden Geistlichen. Nach dem Neubau wurde Wilgertshofen auch zu einem Superiorat erhoben. Die Patres teilten sich in die Arbeit in der Weise, daß der Superior die Seelsorge in Wilgertshofen übernahm, einer nach Tissing und der andere nach Mundraiching ging, der vierte hatte die Aufsicht über die Oekonomie. Es wurde nämlich noch ein „Söldengut“ vom Kloster gekauft und als „Wilgertshofer Oekonomie“ zur Versorgung mit Lebensmitteln geführt.

Da sich diese aber nicht ganz aus sich selbst rentierte, erhielten sie alljährlich vom Kloster 200 bis 300 Gulden. Jeder Pater bekam außerdem noch 8 Gulden. Aus der eigenen Landwirtschaft in Wilgertshofen erhielten sie wöchentlich 37 Kreuzer sowie das notwendige Bau- und Brennholz, Bier und Essig. Den Wein erhielten sich um 18 Kreuzer und durften ihn um 24 verkaufen. Weiter standen ihnen 10 weiße und „Kondentlaibln“ zu. Gegen Schutzgeld erhielten sie aus den wildreichen Wäldern auch drei Rehe. Von Wessobrunn wurden dann nach Bedarf geliefert Fleisch, Wildbret, Geflügel, Fische und Wein. Weitere Einnahmen ergaben sich aus dem Zehent von Wilgertshofen und Mundraiching. Vom Tisser Zehent erhielten sie das sogenannte „Schweinerne“. Die Vikare von Mundraiching und Tissing erhielten für sich die Stolgebühren. Außerdem mußte die zu Wessobrunn gehörige Schwaige Abtsried noch zwei Fuder Heu liefern.

Ueber das sonstige Leben in dem schönen Bau außer der im Sommer sehr ausgedehnten Tätigkeit in der Wallfahrtsseelsorge wissen wir fast nichts. Da der Besuch Wilgertshofens mit vielen Ablässen verbunden war, erstreckte sich eine der Haupttätigkeiten auf das Beicht hören und Kommunion austreten. Es gab in manchen Jahren bis zu 24 000 Kommunikanten. Mit der bald darauf erfolgten Errichtung der Bruderschaft und des Seelenbundes gab es Arbeit mit der Aufnahme, die an den besonderen Festtagen oft mehrere Tausend ausmachte. Da hierbei auch 30 Kreuzer Aufnahmegebühr gezahlt werden mußten, galt es auch Gelder zu verwalten. Man mußte einen neuen Pater hierherholen, der nur mit der Leitung der Bruderschaft beschäftigt war. Der erste Präses war Pater Thomas Erhard von Stabl von 1708 bis 1743. Der weitere Ausbau der Kirche sowie die Ausgestaltung der feierlichen Gottesdienste machten auch noch Arbeit. Leider fehlt immer noch jegliche Nachricht über die Entstehung des sogenannten „Wilgertshofer Festes“ und seines eigenartigen Zuges.

Viele der in Wilgertshofen tätigen Benediktiner beschäftigten sich auch schriftstellerisch. Neben sehr vielen rein theologischen Schriften, besonders auch über die Verehrung der hl. Maria und die Bibel, entstanden auch Bücher über Wilgertshofen, sogenannte Mirakelbücher. Hier wurden alle angeblichen Wunder, Heilungen und Gebetserhörungen, nach Zeit, Ort und Namen belegt, mitgeteilt, um in einer Art Propaganda dem eigenen Wallfahrtsort die Wallfahrer zuzuführen. Wir wissen, daß sich damals die einzelnen Wallfahrtsorte stark Konkurrenz machten. Behauptete doch einmal ein Abt von Andechs, daß ihm die neuerstandene Wallfahrt von Wilgertshofen einen jährlichen Schaden von mehr als 500 Gulden mache, da die vielen schwäbischen Pilger sich nun den weiten Weg auf den „heiligen Berg“ sparten. Neben diesen Büchlein, die sowohl lateinisch als auch deutsch gedruckt wurden, hat sich wohl der bedeutendste Schriftsteller des Klosters, Celestin Leutner, hier auch mit seiner bedeutsamen Geschichte des Klosters Wessobrunn beschäftigt, die er zum 1000jährigen Jubiläum des Klosters

1753 herausgab. Leider erschien sie nur in lateinischer Sprache. Wir wissen auch nicht viel über die Besuche geistlicher Würdenträger. Immerhin war das Hospiz auch ein Ort reger geistiger Tätigkeit, Leutner war auch Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften. Wenn wir aber bedenken, daß die Klöster die meisten ländlichen Begabungen bei sich aufnahmen und auch förderten, so ist doch festzustellen, daß deren spätere Arbeiten nur einseitig einer Richtung dienten und für die Volksgemeinschaft nicht die Bedeutung hatten, die man ihnen von bestimmter Seite zuschreibt.

Das ruhige, friedliche Leben im Hospiz wurde allmählich gestört durch das 1780 und 1783 vom Ordinariat Augsburg verhängte Verbot der großen Wallfahrten und verschiedener damit zusammenhängender Gebräuche. 1803 wurde das Kloster Wessobrunn säkularisiert. Der letzte Bewohner des Hospizes war Pater Innogenz Bayer, der die Seelsorge in Tissing auch weiter übernahm. Nachdem der Plan des Landgerichtes 1804, die Kirche in Wilgertshofen abzureißen und aus den Steinen einen Pfarrhof in Tissing zu bauen, nicht zur Ausführung kam, blieb er noch bis zum Jahre 1810 im Hospiz. Dann wurde diese dem Revierförster Gigl eingeräumt und es kam der Sitz des Forstamtes von Flugdorf nach Wilgertshofen, wo es bis zum Jahre 1938 befehzt war.

Als Wohngebäude und Dienstraum gab es hier gelegentliche Veränderungen und Einbauten, die aber dem Bau keinen anderen Charakter ausdrückten. Vor dem Umsturz bestand von einem Orden die Absicht, das Gebäude zu erwerben. Die Verhandlungen aber zerfielen, weil dieser Orden den ganzen Weiler Wilgertshofen aufkaufen wollte. Verschiedene der dortigen Bauern aber waren nicht gewillt, ihren ererbten Besitz herzugeben. Im Sommer sah der Bau an einem Tage immer besonderes Leben. Am Wilgertshofer Fest war hier für die vielen Mitwirkenden im Stadel die Garderobe eingerichtet. Oft wurde bedauert, daß der mächtige Bau so nutzlos leer stand. Nun aber wird er wieder mit neuem Leben erfüllt sein — Leben, das im Dienst der Volksgemeinschaft sich betätigen will. Möge es vom rechten Erfolg gekrönt sein.

Die Bürgermeister der Stadt Landsberg

Nach dem Vortrag von Stadtarchivar Adalbert Maier im Historischen Verein.

(Fortsetzung und Schluß.)

Am 20. Mai 1937 wurde Dr. Linn feierlich als Bürgermeister eingeführt. In seine Amtszeit fällt die Grundsteinlegung des HJ.-Heimes, der große Brand des Spitalgutes, das nunmehr wieder seiner Vollendung entgegengeht, der Sparkassenneubau sowie die Siedlung am Nonnenbräufeller.

Durch die Angliederung von zwei Oberklassen an der Realschule wurde ein viel Jahrzehnte langer Wunsch der Bevölkerung verwirklicht. Landsberg hat wie ehemals vor 150 Jahren wiederum eine Volkshochschule. Mit dem Ausbau des sogenannten Zehentstabels bei den Maltesergebäuden erhält Landsberg ein Museum, das eine Sehenswürdigkeit für die Stadt werden wird.

Landsberg ist im Begriffe, Mittelstadt zu werden. Viele und große Aufgaben harren noch der Lösung. Was früher nur Sache des begüterten Mannes, des Bürgers war, muß heute Sache sämtlicher Stadtgenossen sein. Sie sollen stolz sein auf ihre Heimat, ihre Schönheit und Geschichte. Das schließt aber auch den Willen und die Verpflichtung in sich, mit Hand anzulegen an dem Gedeihen und der Fortentwicklung der örtlichen Gemeinschaft.

Großes und Gewaltiges ist in den letzten fünf Jahren geschaffen worden. Probleme, wie sie eine frühere Zeit nicht kannte, sind erstaunlich schnell gelöst worden. Landsberg hielt Gleichschritt mit anderen deutschen Städten.

Wir wissen aber auch, daß wir diesen Auftrieb dem Nationalsozialismus zu danken haben. Reich an alter Tradition und durch die Festungshaft Adolf Hitlers mit der Neuzeit verbunden, möge Landsberg wie ehemals Bayerns getreueste Grenzstadt, des Führers getreueste Stadt sein.

Ein altes Lechrainer Lied

Aufgezeichnet von Heinrich Weigl.

Der Fuchs vo' Greifaberg!

Wer kennt da Fuchs vo' Greifaberg?
der wohnt am Berg hoch drobn;
ma hat vo seiner Höflichkeit
ihn öfters höra lobn.
Er war amol in Schöffelding,
do hots a Gaudi gebn —
der Hanfstängl vo Pähl war dort,
der Fuchs der sitzt danebn.
Der Hanfstängl der tuat dem Fuchs
zwanzg Ziegelstoar ins Bagerl hinta nei;
Der Fuchs der tuat auf Minka fahrn
und o wiederum heraus.
Endli ist eahm halt d'Last z'schwer woarn,
jekt wirft ers' alle raus.
Was muaf denn dös für a Lummel sei,
der mir a so an Possa spielt?
aber den werd i mit gleicher Münz
ganz ordentli bezahln.
Fahrt am andern Tag auf Weilheim nauf
und z'Pähl do leht er ei',
na hat er d'Röchin gfragt,
wo mag denn heint der Schloßverwalter sei? (Hanfstängl).
Der Fuchs der denkt heint geht mer ja
mei feiner Pla' scho aus:
daß i' vom Moaster aus
da Herd abbrech'a muaf.
Abr Röchin hot bedenkl' gfragt:
Sie wera wohl it lüagn?
Na, na sagt er, mer teana morgn
scho wiedr 'n neua Kochherd friagn.
Er bind' an alte Schurz glei' um,
an Hammer mit an Stiel
und geht a so in Schloßhof nei
als wia a armer Gsell.
Der Fuchs der fangt 's abbrech'a a',
er wirft ganz wütig um
und wirft vom Herd d' Ziegelstoar
in dr ganza Kucha rum.
Und als er endli ferti war,
dann reißt er wiedr ab
und fährt hindann auf Weilheim nauf
in einem vollen Trab.
Als dr Hanfstängl nach Hause kam,
war er voll Gift und Gall.
Hat mir foa andrer Mensch it gmacht
als wia der Fuchs dersehl!
Der Hanfstängl spannt o glei ei'
und fahrt o Weilheim zua.
Beim Bräuwastl im Zimmer drin,
dös ist a wahrer Graus,
mit lauter Schimpfa, lauter Schimpfa,
geht d'r Gspäß doch endli aus.

Tiere im Aberglauben des Lechrains

Von Leoprechting.

Die Imb (Biene).

Die Imb oder die Biene ist das einzige Tier, nach der Meinung der Bewohner des Lechrains, welches uns unverwandelt in der gleichen Gestalt, die es schon im Paradiese besaß, auf unsere Zeiten gekommen ist. Diese Gnade wäre ihr deshalb von Gott geschenkt worden, weil sie so fleißig Wachs sammelt, das man doch so nötig zum „Hailtum“ hat, worunter der Bau der Kirche zu verstehen ist. (Die Bedeutung der Wachskerzen, besonders für den kirchlichen Gebrauch, muß aus den damaligen Verhältnissen verstanden werden, wo nur Kerzen die Beleuchtung gaben.) Deshalb sagt man auch nur von den Immen, daß sie „sterben“, während bei den anderen Tieren es „verrecken“ oder „krepieren“ heißt. Bienen werden überall gehalten und hochverehrt. Jedes Dorf hat mindestens einen, der es gut mit ihnen kann, und ihnen im Winter Honig gibt und im Sommer nimmt; man nennt ihn den Immenvater. Mildes Wet-

ter haben die Bienen sehr gerne; denn da können sie fleißig eintragen. Bei stürmischer Witterung dagegen sind sie „fer“, das heißt aufgeregt und „angeln“ (= stechen) gern. Etwas merkwürdig mutet uns heute der damals übliche Spruch an: Ein Immenschlag gefreut niemanden, stirbt der Alte und der Junge.

Die Laus.

Während man die so nützliche Biene bis auf das Paradies zurückführt, kann man sich bei der so unangenehm empfundenen Laus einfach nicht vorstellen, daß sie Gott auch in seinem Paradies erschaffen habe und glaubt, daß diese im Paradies überhaupt noch nicht vorhanden und noch nicht geschaffen war. Erst als dann wegen des Sündenfalles Adam und Eva das Paradies verlassen mußten und draußen im Schweiß ihres Angesichtes ihr tägliches Brot verdienten, entstand auch die Laus. Aus dem Wuzel der schwigenden Haut entstand dieses Malesfigtier.

Die Krott (Kröte).

Dieses scheußliche Tier hat einen üblen Ruf; besonders ungern sieht man sie um das Haus herum. (Leider hat sich dieser Aberglaube immer noch nicht verloren.) Sehr verbreitet war die Meinung, daß Bettelleute, welche in den vorigen Jahrhunderten überaus zahlreich die Dörfer unserer Gegend heimsuchten, wenn sie mit der gereichten Gabe nicht zufrieden waren, zaubern könnten. Sie zauberten nämlich dann in den Winkel eines Hauses einen ganzen Haufen solcher „Brozen“, wie sie auch genannt werden. Das war ein gar übles Anzeichen; denn damit fingen die Verwünschungen an. Im Frauendreißigst spießte man sie an langen Ruten auf und hängte sie darauf in den Stallungen auf. Dort sollten sich nun alle Giftstoffe, welche sich dort befanden, in die Körper der Kröten hineinziehen und so dadurch die Stalltiere sichern. Wegen dieser giftanziehenden Wirkung warf man sie auch in die damals üblichen Ziehbrunnen, damit sie dort vom Trinkwasser alles Unreine entfernen würden. Frauen mit Gebärmutterleiden opferten in Kirchen und Kapellen gern als Botivgaben wächserne und eiserne „Krotten“. In einschichtigen Feldkapellen konnte man sie noch an eisernen Ketten hängen sehen.

Als im Jahre 1853 bei einem Bau des Grafen Erbach in Lichtenberg der Grundstein des ehemaligen Schlosses aufgedeckt wurde, saßen zwei lebendige Enzionkrotten drin, die demnach zum mindesten 153 Jahre alt waren, da das Schloß Lichtenberg im Jahre 1700 erbaut worden ist. Der Gärtner hat sie der Merkwürdigkeit halber nach München gebracht, wo er sie noch lebend abgab. Darum glaubt man auch, daß Krotten über tausend Jahre alt werden können.

Ebenso verbreitet ist die Ansicht, daß böse Geister in Krotten verwandelt erscheinen, wie es eine Geschichte aus Weil — schon abgedruckt L. G. 3/51 — beweist. Im „Schneiderbauernhof“ in Weil passierte nach der Hochzeit jahrelang Unglück auf Unglück. Als nun der Frühlmesser von Unterbergen, ein „Herenherr“, das Haus von seinem Zauber befreite, fand man hernach auf der Türschwelle des Hauses ein großes totes krötenähnliches Tier.

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.

Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.

(Fortsetzung.)

1132. Von Obernberg:
Ueber den Ammersee zirka 1820.
In: L. G. 3/4.
Landsberg 1904.
1133. Panzer: 2/237.
Der Verbrecher im Ammersee.
In: L. G. 3/60.
Landsberg 1904.
1134. Die Vogelarten am Ammersee.
In: L. G. 12/86.
Landsberg 1913.
1135. Emrich:
Besprechung der Ammersee-Heimatblätter.
In: L. G. 22/11.
Landsberg 1925.
1136. Maier Georg:
Die Fischerei im Ammersee 1768.
In: L. G. 23/8.
Landsberg 1926.

1137. Frank Christian:
Altstraßen.
Sonderheft der „Deutschen Gaue“ Nr. 78.
Kaufbeuren 1908.
1138. Eberl Bartel:
Die Römerstraße Augsburg—Jüßen.
In: Schwäbisches Museum.
Augsburg 1931.
1139. Eberl Bartel:
Die römischen Straßenverbindungen.
Augsburg—Partenkirchen—Innsbruck.
In: Schwäbisches Museum.
Augsburg 1928.
1140. Leoprechting Karl von:
Aus dem Lechrain 1. Erzählungen.
Aus dem Lechrain 2. Das Bauernjahr.
Altötting 1924 (Neudruck).
1141. Schöppner:
Deutsches Sagenbuch.
1142. Schöber J.:
Von Landsberg nach Weilheim über Wessobrunn.
Landsberg 1913.
1143. Schöber J.:
Landsberg am Lech und seine Umgebung.
Landsberg 1922.
1144. Micheler-Gerstorfer:
Wanderkarte und Lichtbild im Dienste heimatkundlicher
Kulturkunde (Bezirk Landsberg).
In: Der Volkschulwart 1.
München 1933.
1145. Lori:
Geschichte des Lechrains.
1146. Steichele-Schröder:
Das Bistum Augsburg.
1147. Rechnungsabluß der Allgemeinen
Ortskrankenkasse Landsberg-Land: 1914.
Dießen 1914.
1148. Rechnungsabluß der Allgemeinen
Ortskrankenkasse Landsberg-Land: 1916.
Landsberg 1916.
1149. Zier:
Die Pferdezuucht im Bezirk Landsberg.
In: Sonderbeilage zum Oberb. Generalanzeiger.
Landsberg 1931.
1150. Sturm Josef:
Landwirtschaftliche Verhältnisse im Bezirk Lands-
berg.
Dissertation Nr. 6349 (Maschinenschrift).
Erlangen 1921.
1151. Hubbauer Otto:
Ueber Tollwut im allgemeinen und über den Verlauf
der Tollwutepidemie im Bezirksamt Lands-
berg 1921 im besonderen.
Dissertation Nr. 1747.
Erlangen 1923.
1152. Bachmann Otto:
Die Mollusken der Umgebung Landsbergs.
Landsberg 1884.
1153. Bauer Josef:
Unser Wetter.
In: Lechisland 3/139, 155.
Dießen 1927.
1154. Dr. Hofmann Sigfried:
Landschaftskunde des Lech-Ammer-Gebietes.
Weilheim 1932.
1155. Knauer Josef:
Erläuterungen zum Blatt München-West der Geogno-
stischen Karte: Teilblatt Landsberg.
München 1929.
1156. Dörfler Peter:
Lechrain — Bayernheft Nr. 3.
München 1927.
1157. Mallner Eduard:
Altbairische Siedelungsgeschichte in den Ortsnamen
der Kemter ... Landsberg.
München 1924.
1158. Sonderheft: Von Landsberg zum Ammersee.
Lorme Lola: Landsberg am Lech.
Winkelmann Paul: Das Landsberger Ruethen-
fest 1930.
Brau Georg: Hubert von Herkomer.
Dr. Wolf Jacob: Das Land zwischen Lech und
Ammersee.
Dr. Blendinger: Winke für eine Wanderung am
Westufer des Ammersees.
Leoprechting: Das Gaim.
In: Das Bayerland 41/385—412.
München 1930.

1159. Dr. Deißer:
Triß und Flößerei auf Lech und Wertach von
1500—1900.
In: Alt-Jüßen 3. Jahrgang Nr. 20—24, 4. Jahrgang Nr.
1—8.
Jüßen 1927 und 1928.
1160. Fundbericht von Ausgrabungen im Ammersee-
gebiet.
In: Oberb. Archiv 6/109.
München 1845.
1161. Micheler A.:
Die Wanderkarte, eine Heimatfchau und eine Weg-
weiserin zum Heimatgut.
In: Die Scholle — Juniheft.
Ansbach 1935.
1162. Dr. Schweizer:
Der Konsonantismus des Lechislandes.
Freiburg 1925.
1163. Rundgang um Ammer- und Würthsee.
In: Das Bayerland 6/2 S. 154.
München 1926.
1164. Greisl:
Der Zaun in unserer Gegend.
In: Ammerseeheimatblätter 3/19.
Dießen 1927.
1165. Schweizer:
Die Fische im Lechisland.
In: Ammerseeheimatblätter 3/25, 42.
Dießen 1927.
1166. Greisl:
Ortsniedereien (Wehenhausen, Grefing, Ramlach,
Reichling, Geretshausen).
In: Ammerseeheimatblätter 3/43.
Dießen 1927.
1167. Schweizer:
Unsere Oberländer Bauernhäuser.
In: Ammerseeheimatblätter 3/55, 68.
Dießen 1927.
1168. Dr. Blendinger:
Sühnekreuze.
In: Ammerseeheimatblätter 3/65.
Dießen 1927.
1169. Schweizer:
Händler- und Handwerkermarken.
In: Ammerseeheimatblätter 3/76.
Dießen 1927.
1170. Schweizer:
Ammerseer Tracht.
In: Lechisland 3/135.
Dießen 1927.
1171. Schweizer:
Dialektgrenzenkunde des Huosigaus.
In: Lechisland 3/145.
Dießen 1927.
1172. Greisl:
Alte Bauernregeln für die Gegend Lech-Dießen.
In: Lechisland 4/90.
Dießen 1928.
1173. Schweizer:
Die Anöpflesnacht.
In: Lechisland 4/178.
Dießen 1928.
1174. Schweizer:
Fasnacht.
In: Lechisland 5/17.
Weilheim 1929.
1175. Walterham:
Phänologische Listen.
In: Lechisland 6/80.
Weilheim 1930.
1176. Böck Pius:
Ortsnamen- und Richtungsbezeichnungen
im Volksmund.
In: Lechisland 7/196.
Murnau 1931.
1177. Hofmann:
Flurnamen mit Hunger.
In: Lechisland 9/46.
Weilheim 1933.
1178. Dr. Schupp:
Das Künstlervölkchen der Keramiker am Ammersee.
In: Weilheimer Sonntagsblatt 39/40.
Weilheim 1932.
1179. Greisl:
Ortsplatznamen und Niedereien im Huosigau.
In: Lechisland 10/56.
Weilheim 1934.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schöber † Landsberg; Beiträge an Hanns Frant, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ullsamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlgt. verboten

Nr. 6

35. Jahrgang

1938

Die ehemalige Fähre zwischen Mundraching und Lechmühlen

Von A. Schaitl.

Es sind jetzt rund 15 Jahre her, daß die bei M u n d r a c h i n g über den Lech führende Fähre außer Betrieb gesetzt wurde. Seit undenklichen *) Zeiten war sie das einzige Verkehrsmittel für den Personen- und Sachtransport über den Lech und zur Bahn.

Selbst die ältesten Einwohner wissen — auch aus der Ueberlieferung — als Verkehrsmittel über den Fluß die Fähre. Der Unterschied zwischen der zuletzt in Betrieb gewesenen und den früheren Fähren bestand lediglich darin, daß die 1923 außer Betrieb gesetzte Fähre eine Drahtseilfähre war und die früheren Fähren lediglich mit Stoßstangen, die mit eisernen Spitzen versehen waren, bedient wurden. (Volkstümlicher Ausdruck für Stoßstangen: „Stichel“. Das Schiff wurde über den Lech gestichelt.) Die letzte derartige Uebergangsstelle war bei der damals noch stehenden Römerkesselsägmühle. Diese stand ungefähr 80 Meter unterhalb der sogenannten Grasmüller Sägmühle, die wiederum an der Stelle stand, an der jetzt das Elektrizitätswerk steht.

Diese Ueberfahrt war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch als sogenannte freie Ueberfahrt in Betrieb, also ohne Drahtseil. Bei dieser Art von Fähren war natürlich umfassende Kenntnis des Wassers notwendig, da es sonst vorkommen konnte und auch öfters vorkam, daß der Ueberfahrende statt am gegenüberliegenden Ufer bei Mundraching zu landen, eine Reise ins sogenannte Döberl machte und mehr oder weniger weit gen Pöckling zufuhr, wie es einmal auch einem etwas unter Alkoholeinfluß stehenden Bürger der Gemeinde Stadl erging.

*) Schöber erwähnt in einer Notiz aus dem Kreisarchiv München: Die Schifffahrt zu Apfeldorf und Mundraching war uralt. Die Schifffahrt bei Lechmühl hatten 1688 Georg Depp und Balthasar Bader, beide Lechmüller, gegen ein Reichtum von jährlich 34 Kreuzern 2 Hellern und 15 Gulden Kaufschilling an das Gericht Raichenlechsberg. (Bader war ein Vorfahre des bekannten Lechmalers Hans Bader.)

1731 hatte man in der kurfürstlichen Regierung die Absicht, die vorhandenen Fähren bei Apfeldorf, Hirschau und Mundraching gänzlich aufzuheben wegen des Schmuggels ins „Ausland“ — gemeint war damit das Augsburgische Bistumsgebiet. Es wurden dann aber doch noch die zu Apfeldorf und Lechmühlen belassen.

1769 schreibt einmal Josef Baader, der Müller zu Lechmühl, daß die Ueberfahrt eine Pertinenz, das heißt ein Zubehör, zu seinem Anwesen sei.

H. J.

Ungefähr um das Jahr 1865 herum wurde diese Ueberfahrt zu einer Drahtseilfähre umgebaut, das heißt, es wurden rechts und links des Flusses zwei gekreuzte Stangen aufgestellt, diese fest verankert und darauf über die aufgestellten Stangen und den Lech ein Drahtseil gespannt. Auf diesem Drahtseil lief eine Rolle, an der ein mit dem Schiff verbundenes Drahtseil befestigt war. Das Schiff wurde nun nicht mehr mit „Sticheln“ durch den Fluß geschoben, sondern mittels eines an der Heckseite des Schiffes angebrachten Ruders verhältnismäßig leicht durch die reißenden Fluten gesteuert. Am gegenseitigen Ufer wurde lediglich das Ruder in andere Richtung gebracht und das Schiff glitt wieder zum Ausgangspunkt zurück. Eine derartig angelegte Fähre befindet sich noch heute in der zirka 6 Kilometer von Mundraching lechaufwärts gelegenen Hirschau. Der Besitzer dieser obengenannten Fähre bei Mundraching war der Inhaber der Römerkesselsägmühle, ein gewisser Kräh. Nach seinem Tod führte seine Frau Theresia Kräh die Fähre noch einige Jahre weiter. Doch davon später. — Bemerken möchte ich an dieser Stelle lediglich noch, daß die im Besitz der Familie Kräh befindliche Fähre behördlicherseits nicht genehmigt war und darum später eingestellt werden mußte.

Um nun den Verkehr vom Römerkessel nach den Lechmühlen zu lenken und sich, seiner Meinung nach, eine günstige Einnahmequelle zu erschließen, andererseits aber, um für die dort liegenden Müller eine günstige Verbindung nach dem Bayerischen herzustellen, beantragte im Jahre 1883 der Müller Lorenz Sanktjohanser von Lechmühlen (Höfsmüller), ihm zu gestatten, bei Lechmühlen eine Drahtseilfähre zu erbauen. Ueber den Erfolg dieses Gesuches berichtete die noch heute in den Händen des Sohnes Johann Sanktjohanser befindliche Urkunde, die mir entgegenkommenderweise zum Abdruck überlassen wurde und nun im Wortlaut folgt:

Kammer des Innern.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Auf das Gesuch des Müllers Lorenz St. Johanser von Lechmühlen um die Bewilligung zur Errichtung einer Drahtseilfähre über den Lech bei Lechmühlen beschließt die Kgl. Regierung auf erstatteten Vortrag und nach collegialer Berathung auf Grund des Art. 17 des Ges. über die Benützung des Wassers vom 28. Mai 1852:

1. Es sei dem Müller Lorenz St. Johanser die nachgesuchte Bewilligung zur Errichtung einer Drahtseilfähre über den Lech zwischen Lechmühlen und Mundraching in widerruflicher Eigenschaft unter nachstehenden Bedingungen zu erteilen:

1. Die Ueberfahrt hat sich auf Personen, Thiere und Stückgüter mit Auschluss von Last- und Oekonomie- wagen zu beschränken. Zum Transport von Vieh und größeren Lasten kann die Seilsähre nur theilweise und bei normalem Wasserstande benützt werden, in- dem das Schiff bis ans rechte Ufer am Seil und dann abwärts bis zu dem an den Lech führenden Fahrweg und Landeplatz mit Fahrstangen geleitet wird.
2. Bei Hochwasser ist die Ueberfahrt ganz einzustellen. Der Hochwasserstand ist durch eine seitens des kgl. Straßen- und Flußbauamtes Weilheim anzubrin- gende Marke bezeichnen zu lassen.
3. Die Fähre ist an der im Plane bezeichneten Stelle anzulegen. Das Drahtseil muß eine Stärke von min- destens 1,5 Zentimeter im Durchmesser haben und so hoch gespannt sein, daß die tiefste Einsenkung noch 5 Meter über dem Niederwasserstand nach Landsber- ger Pegel liegt. Das Seil ist bei der Aufstellung über Trommeln mit großem Durchmesser zu führen, die Trommeln sind mit Sperrad und Kurbeln zu ver- sehen und in der im Plane bezeichneten Weise zu be- festigen.
4. Die Schiffe müssen in Bezug auf ihre Tragfähigkeit geacht und das Mischzeichen durch bleibende Striche an Bord angebracht werden, ebenso ist die Anzahl der Personen, die aufgenommen werden dürfen, am Schiffe anzuschreiben.
5. Vor Inbetriebsetzung ist die Fähre durch das kgl. Straßen- und Flußbauamt Weilheim einer amtlichen Visitation auf Kosten des Unternehmers zu unter- stellen.
6. Es ist für sichere Landungsbrücken, für Unterhal- tung der Zugänge zur Ueberfahrt und für die Fluß- reinigung nächst derselben, soweit es im Interesse der Ueberfahrt gelegen ist, und unbeschadet der ära- rialischen Interessen vom Inhaber der Fähre auf seine Kosten Sorge zu tragen.
7. Wasserbauten, welche etwa anlässlich der Errichtung oder des Betriebes der Fähre nothwendig werden, dürfen von dem Unternehmer erst nach erfolgter po- lizeilicher Genehmigung hergestellt werden. Wenn die Vornahme von Wasserbauten oder Flußkorrek- tionen Seitens des Staates aus hydrotechnischen Grün- den die Entfernung oder Verlegung der Ueberfahrt- anstalt erfordert, hat der Abbruch oder die Verlegung auf Kosten des Inhabers der Fähre zu geschehen.
8. Die Ueberfahrt darf nur von erprobten und fahr- kundigen Personen besorgt werden.
9. Die von der Gemeindeverwaltung Mundraching auf Grund des § 76 der Reichsgewerbeordnung festgestell- ten Tagen in nachstehenden Beträgen:
 - 5 Pfg. für eine Hin- oder Herfahrt für die Ortsbe- wohner von Mundraching,
 - 10 Pfg. für auswärtige Passagiere, bei Nacht je das Doppelte,
 - 60 Pfg. für Pferde,
 - 50 Pfg. für Hornvieh,
 - 20 Pfg. für Kälber,
 - 25 Pfg. für Schweine,
 - 15 Pfg. für Schafe,
 wobei bei Schweinen und Schafen, wenn sie heerdenweise übergeführt werden, für je 10 Stück 1 Mark zu bezahlen ist,
 - 10 Pfg. für je 12 Kg. Gepäc; von 12 Kg. angefan- gen dürfen nicht überschritten werden.

Die kgl. Gendarmeriemannschaft und die niederen Be- diensteten der Flußbauverwaltung sind, wenn im Dienst, unentgeltlich überzufahren.

- II. Geschäftsteller hat die veranlaßten Kosten zu tragen, wo- bei die Gebühr für diesen Bescheid auf 7 Mark 50 Pfen- nig gemäß Art. 164, 189, 260 des Gesetzes über das Ge- bührenwesen vom 18. August 1879 festgesetzt wird.

Das kgl. Bezirksamt hat unter Rückempfang der vor- gelegten Akten dem Geschäftsteller, sowie der Gemeindever- waltung Mundraching eine der beifolgenden Abschriften des gegenwärtigen Bescheides zuzustellen und im Benehmen mit dem hievon verständigten kgl. Straßen- und Flußbauamte Weilheim die bedingungsgemäße Herstellung und den ord-

nungsgemäßen Betrieb der Ueberfahrtsanstalt zu über- wachen.

Bezüglich der Entfernung der ohne Genehmigung er- richteten Drahtseilsähre der Theresie Kräh in Römerkessel sind die erforderlichen Einleitungen zu treffen.

München, den 21. April 1883.

Kgl. Regierung von Oberbayern.
gez. Freiherr von Pfeufer.

In fidem
kgl. Regierungs-Sekretariat.
Unterschrift unleserlich.

Wie in vorstehender Urkunde erwähnt ist, mußte hierauf die im Besitz der Kräh befindliche Fähre bei der Römerkessel- sägmühle entfernt werden. Als dies der Besitzerin mitge- teilt wurde, entschloß sie sich, auch die Sägmühle abzubauen und zu verkaufen. Das Gebäude wurde abgebrochen und das Holz hiervon sollte mittels Floß nach Landsberg ge- bracht werden, um dort als Brennholz sein Ende zu fin- den. Aus den Balken hatte man schon ein Floß zusammen- gebaut und eben wollte der mit dem Transport beauftragte Andreas Sanktjohanser von Mundraching mit dem Floß abfahren, als der Zimmermeister Schrott von Seestall — ein Bruder des 1889 verstorbenen Dichters Johann Schrott — dazu kam. Er kaufte von der Kräh den Abbruch und gebot dem Flößer Sanktjohanser, nicht nach Landsberg, son- dern nach einem, eine Viertelstunde östlich von Seestall ent- fernten am Lech gelegenen Bauplatz zu fahren, wo dann aus dem Abbruch ein Teil der heutigen Villa „Edental“ entstand. (Siehe „Landsberger Geschichtsblätter“ Jahrgang 1925 S. 2. D. Sch.)

Die im Jahre 1883 von Lorenz Sanktjohanser erbaute Fähre war in der Bedienung und Ausführung gleich wie die bis zum Jahre 1923 betriebene. Die Verständigung des Schiffknechtes erfolgte durch Läuten. Es war hiefür eine eigene Glocke am Hause des Fähreinhabers angebracht. An dieser Glocke war ein Draht befestigt und dieser über den Lech gespannt. Auf diese Weise war es möglich, den Fähr- mann auch von der gegenüberliegenden bayerischen Seite aus zu verständigen. Allerdings verging hiermit immer durchschnittlich eine Viertelstunde, manchmal mehr, manch- mal auch etwas weniger, so daß man um diese Zeit früher gehen mußte, wollte man zur Bahn rechtzeitig kommen.

Da der Lech bei normalem Wasserstande sein Bett nie ganz ausfüllte, mußten an beiden Ufern bis zum sogenannten Hauptwasser, in dem das Schiff fuhr, Stege errichtet werden. Diese erreichten oft eine Länge von insgesamt 100 Meter und darüber und ein einziges starkes Hochwasser riß oft in einer Nacht die ganzen Steganlagen weg und schwemmte sie fort auf Nimmerwiedersehen. Dies war in manchen Jahren sogar öfter der Fall.

Die Korrektur des Leches durch das Straßen- und Flußbauamt Weilheim schützte die Steganlagen wohl gegen kleinere Hochwasser etwas, doch bildeten sich infolge der Schutzbauten links und rechts des Hauptwassers breite und oft sehr tiefe Altwasser, was wiederum die Anbringung von besonders langen Stegen notwendig machte. Außerdem wurde durch die Uferschutzbauten und die dadurch entstehen- den Altwasser das Heranfahren an das Schiff mit Fuhr- werken sehr erschwert und oft unmöglich gemacht, so daß die Gegenstände oft sehr weit getragen werden mußten, was sich besonders beim Transport der vielen Getreide- und Mehlsäcke als sehr lästig und zeitraubend erwies, da sich das Ein- sowie Ausladen des Schiffes auch immer schwierig gestaltete.

Das Ueberfahren von Vieh war stets besonders umständ- lich, weil das Vieh die Stege meistens nur mit Wider- willen überschritt und dabei mehr geschoben und getragen werden mußte, als es selbst ging. Einigemal sprangen die Tiere über den Steg ins Wasser. Auch aus dem Schiff sprangen manchmal Tiere in den Lech und mußten dann, falls der Halter der Tiere diese nicht ausgelassen hatte, neben der Fähre her schwimmend, ans andere Ufer gebracht werden. Ertrunken ist allerdings nie ein Stück, da die Tiere immer, auch wenn sie sich losgerissen hatten, schwim- mend ein Ufer erreichten, wenn es auch meistens der Fall war, daß die Tiere wieder zum Ausgangspunkt zurück- schwammen, und so das ganze Manöver wiederholt werden

mußte. Es ist hier noch zu bemerken, daß das Getreide und Mehl, sowie andere Sachen lange Zeit direkt durch den Fluß gefahren wurden, das heißt, es bestand neben der Fährre noch eine sogenannte Furt. Sie befand sich an einem Platz nördlich der heutigen Brücke. Das war eine besonders leichte Stelle im Flußbett, an der man bei normalem Wasserstande mit Pferden und Wagen durch den Fluß fahren konnte. Dabei mußte der Fuhrmann auf den Pferden reiten, da nur auf diese Weise ein sicheres Lenken der Pferde möglich war. Wenn man bedenkt, daß z. B. im Winter die Pferde der Müller durch das Durchfahren des Wassers über und über mit Eis bedeckt wurden und mit klirrenden Eiszapfen behangen einen Weg über Reichling, Tßing, Thaining und zurück über Pflugdorf, Stadt und Mundraching zu gehen hatten — was einer ganzen Tagreise entspricht —, so kommt es einem erst recht zum Bewußtsein, was damals von Mensch und Tier verlangt und geleistet wurde.

Doch wurde durch die Errichtung der Uferschuhbauten auch diese Furt aufgehoben, da durch die Dämme der Fluß zusammengedrängt und tief wurde und außerdem ein Fahren über die Dämme unmöglich war.

Eine sehr unangenehme Sache war es, wenn nachts jemand selbständig die Fährre benutzte und an das andere Ufer verbrachte. Man war dann gezwungen, entweder zu warten, bis jemand von der entsprechenden Seite kam und das Schiff — falls der Betreffende dies überhaupt konnte — an das andere Ufer brachte, oder über den See zu schwimmen, dann mit dem Schiff an das gegenüberliegende Ufer zurückzufahren, dort die Kleidung wieder anzuziehen und sich dann vom Fährmann gegen Entrichtung des üblichen Fahrgeldes wieder übersehen zu lassen. Auch mir erging es einmal bei ziemlichem Hochwasser so.

Ich kam mit mehreren Personen nachts von der Bahn und wollte übergesetzt sein. Als wir aber mit Wastl, dem Fährmann aus Lechmühlen, an den Fluß kamen, mußten wir feststellen, daß das Schiff an der gegenüberliegenden Seite stand. Da nicht mehr damit zu rechnen war, daß von der bayerischen Seite her noch jemand kommen würde, entschloß ich mich, über den Fluß zu schwimmen und das Schiff zu holen. Ich war zwar damals erst 12 Jahre alt, aber mit den Gefahren des Flusses wohl vertraut; waren wir doch täglich dort beim Baden. Trotzdem wäre es mir beinahe schlecht gegangen. Das Hinüberschwimmen war verhältnismäßig leicht, da das Wasser an der betreffenden Stelle an das bayerische Ufer zog. Doch wurde mir dieses starke Ziehen der Strömung zum Verhängnis. Dadurch, daß die Fluten in beinahe rechtem Winkel an den Schuhbau des gegenüberliegenden Ufers stießen, entstand dort eine ziemlich heftige Brandung. Ich wurde nun dort von einer kräftigen Welle erfaßt und mit Schwung und Eleganz an die großen Steine geworfen. Mein jugendlicher Körper war eben doch etwas zu leicht und zu schwach gegenüber den wilden Wogen des Flusses. Eine klaffende Wunde am linken Knie und eine Prellung des linken Ellbogens war der Erfolg der unsanften Landung auf den kantigen Felsstücken des Schuhbaues. Doch war es mir, wenn auch unter Schmerzen, noch möglich, das Schiff hinüberzulocken und die am Ufer Wartenden endlich abzuholen.

Für uns Buben war das Schiff natürlich eine sehr unterhaltsame Angelegenheit. Besonders beim Baden bot es uns viel Zeitvertreib, konnte man doch so bequem vom Schiff aus ins Wasser tauchen. Beliebt war auch von den guten Schwimmern das Durchtauchen unter dem Schiffe. Allerdings passierte es zuweilen, wenn man nicht tief genug getaucht hatte, daß der Rücken und seine untere Verlängerung ziemlich geipicht mit „Schiefern“ waren.

Zum Schluß noch einige Daten, die wert sind, erhalten zu bleiben. Nachdem das überaus große Hochwasser des Jahres 1910 sämtliche Stege und sonstigen Anlagen weggerissen hatte, die Wiederherstellung aber eine hohe Summe erforderte, entschloß sich Johann Sanktjohanser, ein Sohn des Erbauers der Fährre, diese abzugeben. Sie ging nun in den Besitz seines Nachbarn Mastaller über, der diese bis zum Jahre 1921 führte. Fährmann war während dieser Zeit einer seiner Söhne, Sebastian mit Namen, der das Amt mit anerkanntem Eifer vollzog. Er hat die Mundrachinger Buben oft schwer verwünscht, wenn sie ihm manchen Schabernack spielten. Es ist aber anzunehmen,

daß er es ihnen nicht nachträgt, genau wie sie ihm nichts mehr verübeln. Als dann im Jahre 1921 der jetzige Besitzer der Mastaller'schen Mühle, Karl Frieß, sich entschloß, die Fährre nicht mehr zu behalten, war die Gemeinde Mundraching gezwungen, diese selbst zu übernehmen. Josef Mohrenweiser, „Beim Raffler“, erklärte sich bereit, das Geschäft des Fährmannes zu übernehmen. Beschwerlich war der Dienst besonders dadurch, daß der Fährmann das Flußbett nicht mehr verlassen konnte, da er zu weit im Dorfe wohnte und nicht mehr verständigt werden konnte. Sommer und Winter, bei jedem Wetter, mußte jemand dort sein. Lediglich eine einfache Holzhütte schützte vor den ärgsten Launen der Witterung, bis endlich im Jahre 1923 die unterdessen erbaute Brücke ihrer Bestimmung übergeben werden konnte.

Ein Fehdebrief an die Stadt Landsberg aus dem Jahre 1432

Von Hanns Frank-Stadt

In aller Leser Erinnerung ist sicher noch der heurige Herzog-Ernst-Tanz anlässlich des Ruethenfestes. Er soll ja, wie auch das bekannte Bild des Rathausaales, an die guten Beziehungen erinnern, welche die Stadt am Lech mit dem bayerischen Herzoge hatte. Wie ihr aber diese enge Freundschaft beinahe große Angelegenheiten gebracht hätte, sei hier nun doch auch einmal erzählt.

Herzog Ernst weilte wieder einmal in seinem lieben „Schwabenneß“, wie er es eigentlich etwas zu Unrecht nannte, und im Schloß war eine fröhliche Runde versammelt. Bei frohem Trunke saßen in der Runde der lustigen Zecher neben den verschiedenen ritterlichen Freunden auch einige Ratsherren der Stadt Landsberg. Ob Konrad Schmalholz, Peter Kaufringer oder Kräler dabei waren, wissen wir nicht genau, auch nicht, was und wieviel getrunken worden ist. Ebenso unbekannt ist, was alles gesprochen worden war, und auch die beteiligten Ratsherren waren sicher sich nicht aller Worte und Reden bewußt, die der selber fleißig mitmachende Herzog Ernst an die einzelnen Teilnehmer gerichtet hat. Und bald war die ganze Angelegenheit wohl bei den meisten Teilnehmern vergessen.

Man kann es sich daher leicht vorstellen, wie überrascht Bürgermeister Schmalholz gewesen sein mag, als eines schönen Tages ein Bote zu ihm aufs Rathaus kam und einen versiegelten Brief überreichte. Er betrachtete zuerst das Siegel, das ihm bald sagte, daß der Brief vom Ritter Wolf vom Stein zu Klingenstein sein mußte. Der Name war ihm nicht unbekannt, kannte er doch den Ritter aus der Umgebung des Herzogs Ernst, doch konnte er sich noch nicht recht denken, was dieser wohl der Stadt Landsberg zu schreiben habe.

Wir wollen zum besseren Verständnis den Brief, in unser heutiges Deutsch übertragend, den Lesern bieten: „Meinen willigen Dienst zuvor Ihr Lieben von Landsberg!“ — Nun denkt sich Schmalholz, das wird nichts Schlimmes sein. — „Es ist Euch wohl noch bekannt, daß einmal bei Euch die Rede war von einem Hengst, den mir mein Herr, Herzog Ernst, versprochen und verheißen hat, wie es etliche Curer „Ratsgesellen“, die dabei waren, selber gehört haben. Nun habe ich schon mehrmals beim Herzog sowohl schriftlich als auch mündlich von dem Herren den versprochenen Hengst gefordert. Das hat aber bis jetzt alles nichts geholfen.“

Nun habe ich ihm geschrieben, daß er dem Ueberbringer meines Briefes den Hengst geben soll. Sollte er dies aber nicht tun, dann werde ich ihn angreifen in seinen Länden, an seinen Leuten und an seinen Gütern. Nun bitte ich Euch fleißig und ernstlich, Ihr sollt mir zu meinem versprochenen Hengst, nachdem Ihr Zeugen des Versprechens ward, verhelfen. Tut Ihr das aber nicht, so lasse ich Euch wissen mit diesem Briefe, daß ich Euch, Euer Leute und Euer Gut, wo ich es erreichen kann, „heben“ und nehmen will und so lange behalte, bis ich bezahlt werde, oder den Hengst erhalte. Gegeben zu Gundelfingen am Freitag nächst vor Sct. Franziski Tag 1432. Ritter Wolf vom Stein zu Klingenstein.“

Da sich nun Schmalholz dieses Versprechens nicht mehr genau erinnern konnte, ließ er seine RATHERREN kommen und befragte sie darüber. Einige davon konnten sich nun doch noch erinnern und meinten, das sei eine unangenehme Sache.

Es blieb nun zum Schutze der auf dem Wege befindlichen Landsberger Handelsleute nichts anderes übrig, als sofort einen Boten zum Herzog Ernst nach München zu senden. Dieser ließ ihnen dann die tröstliche Mitteilung zukommen, daß er dem Ritter Wolf schon 40 Gulden angeboten habe, damit er sich den Hengst selbst kaufen könne. Er sei sogar geneigt, wenn es nötig sein sollte, sein Angebot bis auf 50 Gulden zu erhöhen, damit der Ritter seine Fehde gegen Landsberg unterlasse.

Man sieht also, daß die Landsberger bei Herzog Ernst wohl einen Stein im Brett hatten, weil so schnell ihre Fürbitte half. Es ist aber ganz bemerkenswert, aus welchen wichtigen Anlässen zu damaliger Zeit Fehden entstanden. Hätte auch die Stadt Landsberg mit ihrer neuen Mauer einen Angriff Steins ruhig erwarten können, so wäre doch der damals blühende Handel Landsbergs mit Leinwand empfindlich gestört worden.

Tiere im Aberglauben des Lechrains

Von Leoprechting

Der Guder (Amdud)

Der Guder ruft den „Auswärts“ an, wie der Frühling im Lechrain genannt wird. Deshalb hat man ihn gern, aber nur wenn man ihn von weitem hört draußen im Wald. Fliegt er dagegen über ein Dorf oder läßt er sich in demselben nieder, dann überfällt die Gemeinde ein großer Schrecken. Es herrschte früher nämlich der Aberglaube, daß dann jemand im Dorfe bald sterben müsse. (Es sei nun allerdings eine Tatsache, daß in Dörfern, welche oft nur wenige Todesfälle haben, meist im Frühjahr jemand stirbt.) Wer ihn das erste Mal im Jahr schreien hört, soll seinen Beutel schütteln, dann geht ihm das ganze Jahr das Geld nicht aus. Wenn man ihn schreien hört und die einzelnen Rufe zählt, kann man erfahren, wie viele Jahre man noch zu leben hat. Wenn er nach Johanni noch schreit, bedeutet es Mißwachs und teure Zeit.

Die Nachtigall

Ein anderer Aberglaube bezieht sich auf die nur selten zu sehende Nachtigall. Wenn nämlich jemand im Sterben liegt und recht arge Schmerzen leidet, kann man die dabei stehenden Angehörigen öfters sagen hören: „Wenn nur die Nachtigall käme und tät uns auflösen!“ Da kommt dann zuweilen ein Vogel geflogen, welcher so lieblich und fein singt, daß entweder die Schmerzen aufhören und eine Besserung beim Schwerkranken eintritt — oder daß er stirbt. Deshalb bittet man auch manchmal die Mutter Gottes darum, die Nachtigall zu schicken und den Kranken entweder zum Leben oder zum Tod zu zeichnen.

Das Rotschwänzl

Dieses kleine Vögelchen, das oft im Haus brütet, hat man sehr gerne; besteht doch allgemein die Meinung, daß dann das Haus kein Blitzstrahl treffen könnte. So gern man sie im Wohnhaus nisten sieht, so ungern bemerkt man sie in den Ställen. Man glaubte nämlich, daraufhin würden die Kühe rot jarnen, was ein sicheres Vorzeichen ist, daß die Tiere bald rote Milch gäben, wovon jede Bäuerin einen heiligen Schrecken hat.

Das Holzweibl (Eule oder Käuzchen)

Die bei uns nicht seltenen Nachtvögel haben diesen eigenartigen Namen. Angst hat man vor ihrem Schrei, glaubt man doch, jemand müßte sterben, wenn sie schreien. Man glaubt nämlich, in den Eulen hätten die Unholde Gestalt angenommen. Man bezeichnete dem Menschen feindliche Wesen als weibliche oder männliche Unholde, die in den verschiedensten Gestalten erscheinen können, wobei die weiblichen besonders den Frauen und die männlichen den Männern böses zufügen.

Die Schwalben (L. G. 1914 S. 76).

Die Krähen (L. G. 1905 S. 24).

Bibliographie

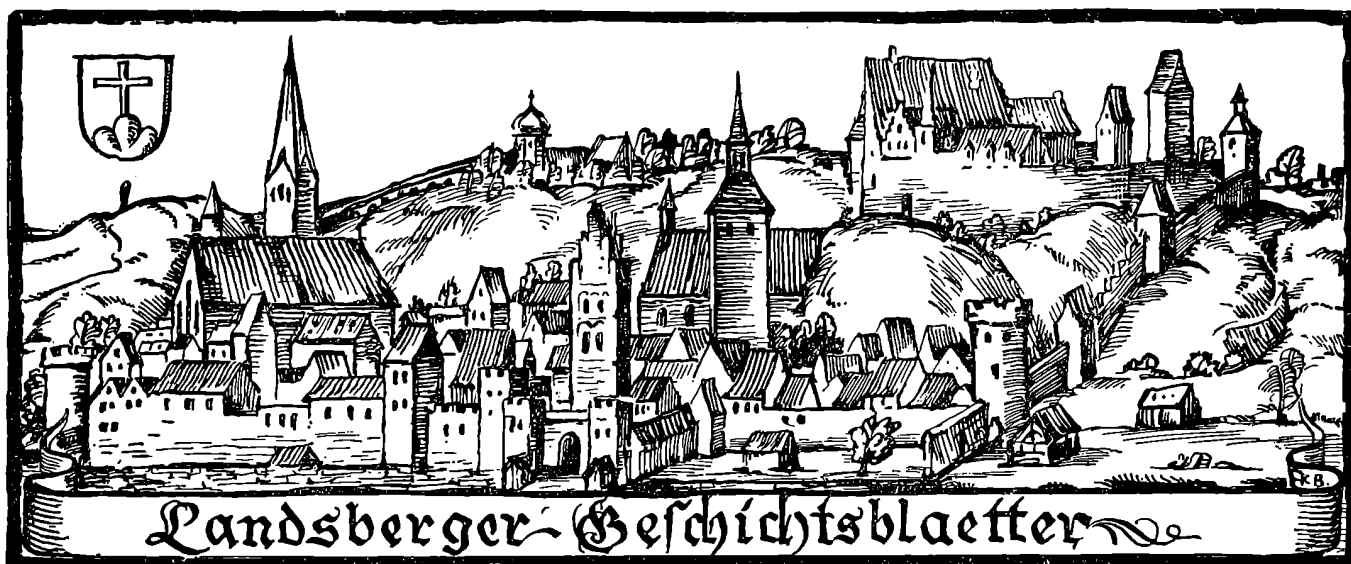
über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.

Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.

(Fortsetzung.)

1180. Hoferer:
Die ländliche Badstube in Südbayern.
In: Lechislarland 10/88.
Weilheim 1934.
1181. Pölz W.:
Vom Leben und Treiben auf der Rottstraße.
In: Weilheimer Sonntagsblatt Nr. 13.
Weilheim 1934.
1182. Schweizer:
Totenbretter im Huosigau.
In: Lechislarland 10/129.
Weilheim 1934.
1183. Strauß A.:
Der Lech.
In: Landsberger Amtsblatt — 137.
Landsberg 1874.
1184. Ueber den Stand der Bienenzucht im Bezirk.
In: Landsberger Amtsblatt — 188.
Landsberg 1874.
1185. Volkszählung 1875 im Bezirksamt Landsberg.
In: Landsberger Amtsblatt — 55.
Landsberg 1876.
1186. Spaziergang um Landsberg.
In: Landsberger Amtsblatt — 138, 147.
Landsberg 1876.
1187. Das Feuerlöschwesen im Bezirk.
In: Landsberger Amtsblatt — 178.
Landsberg 1876.
1188. Dr. Redenbacher:
Gesundheitliche Verhältnisse im Bezirk.
In: Landsberger Amtsblatt — 4.
Landsberg 1877.
1189. Schweizer:
Etlche alte Geschichten.
In: Ammerseeheimatblätter 1/59.
Dießen 1924.
1190. Franke G.:
Illustrierter Führer für das ganze Ammerseegebiet
(auch als Handchrift).
In: Ammersee-Kalender 1911.
Dießen 1911.
1191. Simon-Vollmann:
Radwanderungen. Münchener Wanderbuch, Heft 1.
München 1922.
1192. Schaeble:
Sommerstrauß — Gedichte.
1914.
1193. Schweizer:
Der Sommer und Winter im Huosigau.
In: Lechislarland 8/18.
Weilheim 1932.
1194. Schweizer:
Unsere alte Tracht.
In: Lechislarland 8/65.
Weilheim 1932.
1195. Schweizer:
Das heimatische Richtungsbild.
In: Lechislarland 8/93.
Weilheim 1932.
1196. Dorn:
Augsburgs Beziehungen zum Land zwischen Lech
und Isar.
In: Lechislarland 8/103.
Weilheim 1932.
1197. Schweizer:
Geschichten.
In: Lechislarland 8/106, 107, 122, 143.
Weilheim 1932.
1198. Dr. Hofmann Sigfried:
Gewerbe und Industrie im Lechammergebiet.
In: Lechislarland 8/138.
Weilheim 1932.
1199. Schweizer:
Leonhardifahrten.
In: Lechislarland 8/173.
Weilheim 1932.
1200. Braun P.:
Historisch-topographische Beschreibung der Diözese
Augsburg.
Augsburg 1823.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ulfamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlgt. verboten

Nr. 7

35. Jahrgang

1938

Beiträge zur Vorgeschichte des Bezirkes Landsberg a. L.

Hanns Frank-Stadl.

4. Die Römerzeit.

Erwähnten wir auch in unserem letzten Beitrag zur Vorgeschichte, daß man mit der sogenannten „Eisenzeit“ die Vorgeschichte abschließen könnte, weil bis dahin für unsere Gegend alle schriftlichen Geschichtsdenkmäler fehlen, die Römer uns dagegen schon schriftliche Nachrichten hinterlassen haben, so wollen wir aber doch die folgenden Jahrhunderte noch der Vorgeschichte zuteilen, da uns die wesentlichen Erkenntnisse dieses Zeitabschnittes hauptsächlich durch Bodenfunde gebracht wurden. Es gibt allerdings einige Stellen römischer Schriftsteller, welche sich wenigstens allgemein mit unserer Gegend befassen, aber für eine genauere Kenntnis nichts Wichtiges zu sagen vermögen. Dessenungeachtet wollen wir aber diese Quellen hier anführen, da sie nicht leicht zu erreichen sind. Professor Friedrich Wagner, der beste Kenner der Römerzeit in Bayern, hat im „Bayerischen Vorgeschichtsfreund“ 1921/22 S. 45 alle diese Schriftquellen der Römer gesammelt. Er berichtet nun folgendes: Die erste schriftliche Nachricht über unsere Heimat bringt der griechische Schriftsteller Strabon aus Amaseia in Kleinasien, welcher zwischen dem Jahre 67 vor und dem Jahre 19 nach unserer Zeitrechnung lebte. Er schreibt aus dem Jahre 18: „Die Vindeliker ... wohnen größtenteils an der äußeren Seite des Gebirges, ... Als die feststen unter den Vindelikern gelten die Vikatier ...“ Dazu sei bemerkt, daß der Vech damals Vikias, Vykias, Picca, Vylus geschrieben wurde und seinen Namen abgeben mußte für den keltischen Volksstamm der „Vikates“ oder „Vikatier“, welcher an seinen Ufern hauste. In der um das Jahr 30 entstandenen „Geschichte Roms“ von C. Velleius Paterculus wird erzählt, wie Tiberius und Drusus die „zahlreichen unbändigen und wilden Völkerschaften der Räter und Vindeliker in ihren überaus schwer zugänglichen Schlupfwinkeln bezwangen“, dazu dürfen wir also auch unsere „festen“ Vikatier rechnen. Auch der zwischen 23 und 79 lebende Schriftsteller C. Plinius Secundus aus Como erwähnt unter den vier Stämmen der Vindeliker die „Vikatier“. Der berühmte griechische Geograph Claudius Ptolemäus, welcher in der Zeit von 138 bis 180 (?) lebte, weiß schon, daß der Vech Rätien von Vindeliken scheidet und sich in die Donau ergießt. Er erwähnt auch, daß an seinen Ufern die Vikatier wohnen und unter ihren Städten „Abodiacum“, das heutige Epfach, am Südrand unseres Bezirkes. Ueber die beiden Straßenverzeichnisse und die schrift-

lichen Quellen auf den Meilensteinen erfahren wir später noch genaueres. Diese spärlichen schriftlichen Nachrichten tragen also nur wenig zur Kenntnis der Geschichte aus jenen Jahrhunderten bei. Im Vergleich zu den viel zahlreicheren und viel mehr Aufschluß gebenden Bodensunden jener Zeit dürfen wir für unser Gebiet die Römerzeit gestraft noch zur Vorgeschichte rechnen, wie es ja auch die Geschichtswissenschaft tut.

Da sich die zahlreichen Bodensunde gut gruppieren lassen nach ihrer Art, eine zeitliche Festlegung aber nicht immer möglich ist, wollen wir in diesem Aufsatz von der chronologischen Darstellung etwas abweichen und eine Gliederung nach diesen Gruppen versuchen. Bei den römischen Bodensunden lassen sich Ueberreste römischer Straßen, Teile alter Wohngebäude, kleinere Gegenstände und Münzen unterscheiden. Nach dieser Einteilung wollen wir auch bei unseren Darlegungen vorgehen.

a) Die Römerstraßen.

Der Begriff „Römerstraße“ ist durch die Darstellungen der Schule seit Jahrzehnten ziemlich bekannt. Allerdings haben ältere Generationen hie und da eine ziemlich einseitige Auffassung vorgelegt bekommen, die gerade in unserer Heimat mit der Wirklichkeit nicht immer übereinstimmt. Wir wollen und müssen deshalb hier manches berichtigen, wobei es sich leider nicht umgehen läßt, einiges aus diesen Blättern, welches in anderem Zusammenhang gebracht wurde, zu wiederholen.

Unser Bezirk ist nicht arm an Resten alter Römerstraßen, wird er doch an allen Seiten von solchen begrenzt. Im Westen zieht von Epfach nach Augsburg die Via Claudia, im Osten war es die Brennerstraße, die auf dem Weg nach Augsburg zwischen Dießen und Egling unser Gebiet berührt, im Norden streift von Egling bis Walleshausen die allbekannte Straße Augsburg—Salzburg unseren Bezirk und im Süden erhielt sich der Straßenzug Epfach—Raisting in der großen Linie Kempten—Gauting.

Die älteste und erste Straße ist die „Via Claudia“ im Westen. Schon im Jahre 1552 fand man in dem Ort Rabland bei Meran einen römischen Meilenstein, der 1909 nach Bozen in den Sartheingarten kam. Auf ihm steht: Die via Claudia Augusta, die Drusus (der Vater) nach der kriegsrischen Erschließung der Alpen angelegt hatte, baute er (Claudius) vom Po bis zur Donau 350 Meilen (= 444 Kilometer) weit aus. Da man in Feltre südlich von Belluno in Oberitalien einen fast gleichlautenden Stein fand aus dem Jahre 47, wissen wir über die Straße folgendes: Schon im Jahre 15 vor unserer Zeitrechnung hat Drusus diese Straßenverbindung zur Donau in vielfacher Anle-

nung an schon vorhandene Straßen in ihrer Führung und Anlage angefangen. Sein Sohn Claudius hat dann im Jahre 46 nach unserer Zeitrechnung diese Straßenverbindung weiter ausgebaut und verbessert. Die Verbesserungen bestanden in Begradigungen einzelner Strecken, Erhöhung der Dämme und Verbreiterung des Dammes, wo es nötig und möglich war. Die Straße zog vom Po nach Verona und Bozen, wendete sich aber dann westwärts über den Reschen-Scheidepaß durch das Innthal zum Fernpaß, den sie ebenfalls überquerte und nun über Reutte nach Füssen. Von dort über Burggen—Altenstadt—Hohenfurch nach Epfach. Nun zieht sie durch unser Gebiet bis Untermeitingen. Von hier führt die Straße über Königsbrunn nach Augsburg und weiter zur Donau bei Burghöfen. Obwohl man aus alten Straßenverzeichnissen schon lange die Entfernung zwischen Augsburg—Donau (20 Meilen) und Augsburg—Epfach (36 Meilen) kannte, hat man doch erst im Jahre 1904 mit einer genaueren Nachforschung begonnen und ihren Verlauf in unserem Gebiet festgestellt. Kurat Frank-Kaufbeuren hat im Sonderheft 78: „Altstraßen seine Ergebnisse zusammengefaßt (S. 18—58). Ergänzungen bietet B. Eberl im Schwäbischen Museum 1931. An Hand dieser genauen Angaben wollen wir den Verlauf dieser Straße in unserem Gebiet und zwar zwischen Epfach und Königsbrunn schildern. Mit einem Atlasblatt 1:50 000 Weilheim-West und Landsberg-West läßt sie sich leicht finden.

Von Epfach zieht sie nordwestlich teilweise unter der Gemeindestraße an einer alten Befestigung bei Haslach vorbei, zur Staatsstraße Schongau—Landsberg. Nördlich der Abzweigung der Straße nach Denklingen bei Kilometer 50,635 überquert sie die Staatsstraße. Hohenwart und Römerfessel werden dabei nicht berührt, auch keine anderen Orte. Die Straße ist zwar im folgenden Gelände teilweise als Feldrain oder Flurgrenze kenntlich, aber nicht immer leicht zu finden. Auf der Straße Lehmühlen—Leeder kreuzt sie diese bei der ersten Abzweigung eines Feldweges westlich der Staatsstraße. Der Punkt 649 auf der Straße Msh—Römerfessel ist wieder ein Schnittpunkt. Der östliche Waldrand des Wäldchens östlich vom Haltepunkt Oberdießen an der Bahnlinie gibt wieder eine Richtung. Die Bahn wird 500 Meter nördlich des Haltepunktes überquert. Sie führt dann am Westrand des kleinen Wäldchens südlich des Bahnhofes Unterdießen unter einen Feldweg. Diesem Feldweg folgend überschreitet sie die Straße nach Unterdießen. Am nächsten westlichen Waldrand vorbei zieht sie nach Geratshof.

Auf dieser Strecke läßt sie sich teilweise als schöner Damm erkennen; ebenso sind die Materialgruben noch zu sehen. Die Straßen bestanden nämlich bei uns hauptsächlich in einer ziemlich hohen Riesaufschüttung. Da sie hier oft durch freies Feld und Wiesen verläuft, ist sie bedeutend besser zu erkennen, als in den nun folgenden Abschnitten. Von Geratshof bis Untermeitingen über Erpfting—Unterigling benützt nämlich das Sträßchen und manchmal auch der Bach die alte Straßenführung.

Nördlich von Unterigling wird auch eine westliche Ausbiegung in Richtung Kassenwang vermutet. Dann zieht sie der jetzigen Gemeindestraße nach durch Hurlach, Ober- und Untermeitingen ohne besonders starke Spuren. Dagegen weist sie nördlich Hurlach einen ganz anderen Bau auf. Auf der Karte fällt die schnurgerade Führung nach Königsbrunn auf, die auch den Namen „Hochstraße“ führt. Hier nämlich verläßt die Römerstraße die schon früher vorhandene Altstraße, welche oft unnötige Windungen und Biegungen hatte und so nicht ganz dem Bilde einer zielbewußt gebauten römischen Straße entsprach.

Die Abzweigung dieser neuen Straße gibt uns auch einen Hinweis, wo wir die auf der Peutingerkarte verzeichnete zwischen Augsburg und Epfach liegende Station *ad Novas* zu suchen haben. Diese Peutingerkarte ist eine Nachzeichnung einer römischen Reisekarte, welche sich jetzt in der Wiener Staatsbibliothek befindet. Ueber „*ad novas*“ wird später noch genauer berichtet werden.

Die „Via Claudia“ ist die älteste Römerstraße unseres Gebietes; denn sie wurde schon zur Zeit der Besetzung gebaut und war lange die wichtigste Verbindung von Italien zur Donau. Meilensteine haben sich auf unserer Strecke nicht erhalten. Außer einigen Münzfunden hat sich auf der eigentlichen Straßenstrecke nichts besonderes gezeigt, was

auf die Römerzeit hinweist. Vom Stoffersberg und dem Ball bei Oberigling erfahren wir, wenn wir uns über die Einzelfunde verbreiten.

Zu bemerken wäre noch, daß es auf unserer Straße dem verdienten Forscher Frank-Kaufbeuren gelang, nachzuweisen, daß die zahlreichen Hochäder auch unserer Gegend erst nach der Römerzeit entstanden sind und die alten Angaben — vor 1909 —, die sie der La Tenezeit zuschrieben, nicht richtig sind. Die Hochäder stammen erst aus dem Mittelalter und sind bei uns fast in jeder Gemeinde anzutreffen.

Die alte Via Claudia aber verlor an Bedeutung, als zur Zeit der Kaiser Septimius und Caracalla (195—215) der Brennerpaß ausgebaut wurde. Da der Reschenpaß mit seinen 1491 Meter gegenüber dem Brenner mit nur 1370 Meter länger mit Schnee bedeckt war, auch die Verbindung nach dem Osten und besonders auch nach Augsburg verkürzte, so entstand eine neue Straßenverbindung zwischen Augsburg und Verona. Sie zog von Verona über Trient nach Bozen und dann nordwärts das Eisacktal aufwärts über Sterzing zum Brenner. Vom Brenner abwärts zum Inn bei Wilten und dann hinauf über den Zirler Berg zum Seefelder Paß, an Scharniz vorbei nach Mittenwald. Hier folgte sie der heutigen Richtung nach Partenkirchen und dann dem Loisachtal nordwärts. Früher hat man angenommen, daß sie bei Oberau den jetzigen Ettaler Berg überschritten hätte und über Oberammergau in Richtung Schongau—Epfach geführt hätte. Man hat nämlich die Station *Coveliacas* als den Rofel bei Oberammergau aufgefaßt. Jetzt aber erkennt man darin den Moosberg bei Murnau mit seinen reichen Römerfunden. Forschungen im Gelände ergaben nun, daß diese neue Straße über Murnau nach Weilheim zog und von dort aus das Ammermoos überquerte, um bei Raisting auf festen Boden zu kommen.

Es ist anzunehmen, daß die Verbindung anfänglich von Raisting aus die Straße nach Epfach benützte und von dort aus weiter wieder nach Augsburg kam. Später aber entstand auch eine Verbindung entlang des Westufers vom Ammersee nach Egling und dann nach Augsburg. Diese Ammerseestraße wurde aber erst in den Jahren 1912 bis 1914 genauer aufgenommen und festgestellt.

Die Hauptstraße von Raisting gibt uns die Richtung der Römerstraße an. Sie deckt sich auch noch ein Stück mit der jetzigen Gemeindestraße nach Dießen, bis kurz vor dem Bahnübergang. Nun aber bleibt die Römerstraße anfänglich nicht mehr erkennbar westlich der Bahn. Die Rott hat im Laufe der Jahrhunderte die Spuren verwischt. Wir sehen aber 425 Meter südlich von Punkt 540 westlich der Staatsstraße einen 210 Meter langen, 7 Meter breiten und 0,40 Meter hohen Straßendamm aus dem Moos herauskommen. Da nun bis Lachen alle Straßenspuren fehlen, dürfen wir wohl annehmen, daß sie sich unter dem jetzigen Straßenzug befindet; erst nordöstlich der Kapelle von Bierdorf sind westlich der Straße schwache und spärliche alte Straßenspuren bemerkbar, die dann 100 Meter westlich der Kapelle von Riederau sich als Hohlweg zwischen den Gärten von Riederau fortsetzen. Bei Punkt 551, wo der „Steinige Bach“ überschritten wird, zeigt sich der Aufstieg als guter Damm. Da hier die mittelalterliche Straße auch die Römerstraße benützte, sind die Spuren nur sehr spärlich. Der Hügel in Rieden, auf dem die Kapelle steht, ist wahrscheinlich ein Grabhügel der La Tenezeit, nicht aber der Platz eines römischen Wirtturms. (Benfer: Rieden am Ammersee — *Vehislarland* 14/145.) Nun fehlen wieder die Spuren, da unter der heutigen Straße liegend bis zur Wegbiegung bei Holzhausen, wenn sich auch Altwegreste hie und da seitlich davon zeigen.

Beim Uebergang über den Rittenbach wird zwar wieder ein Damm sichtbar, der aber keine merkbare Fortsetzung im Aufstieg findet. Oben aber läßt sich 220 Meter südlich von Punkt 587 im Aderboden auf eine Strecke eine kräftige Rieschüttung verfolgen, die dann als Damm zwischen Wiesen und Ader sich nach Norden fortsetzt. In der Bachmulde des Mühlbachs hat ein neuer Querweg die Spuren zerfahren. Aber 100 Meter westlich von Punkt 587 beim Eintritt in ein kleines Gehölz ist auf 60 Meter ein 6 Meter breiter Damm wieder zu sehen. Das Hartbäcklein wird durch einen Hohlweg erreicht, der sich dann auf dem anderen Ufer als unbenützte 0,60 Meter hohe Rampe fortsetzt. Nun zeigen sich wieder Dammspuren, am Fuße 6 Meter,

oben 4 Meter breit und 0,60 bis 0,70 Meter hoch, auf denen jetzt der Feldweg liegt. Der Uebergang über das nächste Tal zeigt nur teilweise abgepulste Rampe. Westlich davon liegen die „Straßäcker“.

In nordwestlicher Richtung weiter zeigen sich erst wieder 350 Meter westlich der „Schanze“, welche aber nicht römisch ist, 7 Meter breite Dammspuren, die an dem Sträßchen Achselshwang—Utting endigen. Zwischen den Grenzsteinen MZ 10 und 9 kommt sie in den Wald und zieht nach Achselshwang, wo aber die Spuren verschwunden sind. Als flache Mulde erscheint sie aber an der Straßengabel nach Steinebach und setzt sich fort als 9 Meter breiter und 0,50 Meter hoher Damm bis ungefähr 100 Meter südlich Punkt 589, wo ein Stück eines nach Südwesten führenden Straßendamms sichtbar wird. Nun aber hat der Wasserlauf der Schweinach manches zerstört und erst 80 Meter östlich vom Punkt 589 beginnt wieder der Damm, allerdings nur mehr 30 Zentimeter hoch östlich des neuen Schweinachgrabens, 20 Meter davon entfernt. Von der Schweinach fehlen dann die Spuren, da vermutlich das Sträßchen die Richtung bezeugt. In den Ungern, 230 Meter südlich der Kapelle, wieder Dammreste. Bis Windach gibt das Sträßchen wieder den Verlauf an.

Die Windachübergänge sind wohl kaum mehr sicher festzustellen. In Betracht kommen zwei Punkte. Einmal der kräftige Damm zwischen Ober- und Unterwindach, auf dem die heutige Straße läuft. Zu ihm führen drei gutgebaute, breite, westlich aufgeböschte Rampen mit mäßigem Gefälle. Sie münden bei Haus Nr. 12, Haus Nr. 8 und Haus Nr. 56. Hier setzen sich Dammreste als breiter Schlweg fort.

Ein zweiter Windachübergang befindet sich unterhalb des Ortes Unterwindach östlich der Mühle bei Punkt 565, 320 Meter südöstlich des Burgstalls von Oberwindach, der also keine Römerschanze ist, zieht sich am „Sandberg“ ein tiefer Einschnitt ins Tal, der sich in kräftiger Rampe fortsetzt und neben dem Feldweg als Einschnitt erscheint, und 330 Meter südlich von Punkt 565 aufhört. Auf dem jenseitigen Windachufer setzt sich eine Rampe in einer nach Norden ziehenden künstlichen Mulde fort, welche ein verädelter breiter Hohlweg sein könnte.

Die weitere Fortsetzung zeigt erst wieder schwache Spuren an der Weggabelung 1010 Meter nördlich der Kirche. Am Ulrichsfeldlein findet man nur Altwegreste. Die Straße nach Gresing dürfen wir aber trotzdem als Fortsetzung annehmen. Auch durch diesen Ort wird die Straße die Linie bezeichnen. Nördlich des Dorfes begleitet ein alter Fahrweg die heutige Straße auf einem breiten Feldstreifen, der wohl wieder eine Spur darstellt. Nach 1000 Meter aber hört sie wieder auf und fehlt bis zur Bahnlinie. Bei Kilometer 42,7 ist wahrscheinlich der Bahnübergang; denn westlich Punkt 610 finden sich flache Gruben. Ein Hochadergebiet hat wieder alle Spuren vernichtet. Erst in der Nähe des Waldrandes zeigt sich wieder auf 100 Meter ein Damm, 305 Meter nordwestlich des Punktes 593.

An diesem Waldbrand überquert er sehr verschleift einen schmalen Wiesestreifen und Adert und kommt unter die neue Straße. Diese benützte den Damm, um eine Mulde zu überschreiten, 850 Meter südlich der Kirche von Geltendorf. Nach der Mulde begleitet der 7 Meter breite von Altwegen begleitete Damm östlich die Straße zum Bahnhof Geltendorf. Die Römerstraße verläßt dann, 40 Meter östlich der neuen Straße, 660 Meter südlich der Kirche, wieder den Wald „Schlag“. Der Damm auf den Wiesen, der in einen stark gedämmten Feldweg übergeht, verliert sich in eine Bodenwelle bei den südlichsten Häusern. Nun ohne Spur bis zu dem Hohlweg, welcher bei dem Feldkreuz an der Bruder Straße einmündet, 125 Meter östlich der Kirche. An Haus Nr. 74 vorbei verläßt die Richtung zu der nördlichen Feldkapelle, an der östlich der heutigen Straße nach Hausen noch Dammreste sichtbar sind. Auf dem alten 8 Meter breiten Damm verläßt nun die Gemeindestraße nach Hausen mit seinem eigenartigen fast quadratischen Straßenviereck. Nach Höfen zu vermutet man in der Feldgrenze die alte Straße, die nun zu der Riesgrube bei Punkt 598 zieht. 600 Meter nordwestlich dieses Punktes treffen wir wieder einen kräftigen Damm in der Mulde, der sich in Altwegspuren verliert, die den Grenzsteinen TS 66—57 entlanglaufen. In einer jungen Pflanzung, 450 Meter

östlich Bezenhofen, verschwinden sie, bis sie den Hang hinunter wieder auftauchen. Ein Grenzgräbchen auf dem alten Damm gibt die westliche Richtung an. Nun überquert sie wieder eine Mulde mit schönem Damm, 350 Meter westlich Punkt 606. Nun sind wieder Dammreste und Gruben zu sehen, eine Grenzlinie bildend. 280 Meter südwestlich Punkt 572 eine Grabhügelgruppe in der Nähe. Ein schwacher Damm führt zu einer Mulde im Eglinger Holz und verläßt als kräftiger Feldweg den Wald in Richtung Punkt 568. Der Abstieg zum Paartal darf vielleicht bei der Blasiuskapelle vermutet werden. Für den weiteren Verlauf fehlen genaue Spuren, man vermutet in dem geraden Weg zur Mühle in Heinrichshofen die Fortsetzung. Nach dem Paarübergang setzt sich die Straße fort in einer kleinen Straße, die auf die Bezirksstraße führt. Diese benützt auch ein Stück die alte Spur. Die Römerstraße aber führt nun in Richtung Puchmühle auf einen mächtigen 12 Meter breiten und 0,60 Meter hohen Damm zum Paarübergang, wo sie unser Gebiet in Richtung Augsburg verläßt. Kurz nach Heinrichshofen hat sie sich mit der Salzburger Straße vereinigt.

Diese „Brennerstraße“ ist wahrscheinlich erst im dritten Jahrhundert entstanden, nachdem sie vorher noch von Raisting aus den Umweg über Epfach machte. Der Erhaltungszustand ist nicht besonders gut, da sie ja bis ins späte Mittelalter ständig benutzt wurde. Der Ausbau geschah mit den vorhandenen Mitteln, also meist Schotter. An einigen Stellen finden wir als Unterbau auch grobe Kollsteine. Im Moos südlich Raisting auch Holz und Faschinenunterlagen. Die Breite ist durchschnittlich 7 bis 8 Meter, also schwächer wie der Bau der Konsularstraße Augsburg—Salzburg. Der Ausbau der Straße war durch die Kämpfe an der Nordgrenze gefördert worden, so im Jahre 213 anlässlich der Alamanneneinfälle und 236. Um 250 ist die Straße anscheinend wegen feindlicher Besetzung nicht benüßbar, es wird deshalb die Straße Brenner—Bregenz ausgebaut. 260 wird von einer Wiedereroberung berichtet. Erst unter Kaiser Probus 276—282 sind die Straßen wieder brauchbar. Aber immer wieder kommt es zu Kämpfen und im vierten Jahrhundert verschwinden allmählich in unserem Gebiete die Münzen, es findet sich keine, die über das Jahr 361 hinausreicht. Die Straße selbst aber wird auch in den Zeiten der Völkerwanderung benützt worden sein, da sie ja immer ein bequemes Vorrücken erlaubte. Und so werden auch die germanischen Besiedler unseres Heimatraumes an ihr entlang nach neuen Wohnplätzen geschaut haben, wie es ja die Orte daran nur zu deutlich beweisen. Doch können wir darüber erst später berichten. Diese Straße weist auch viele römische Funde auf, sowohl Münzen als auch andere Gegenstände, worauf wir ja im einzelnen noch zurückkommen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Vechrainer Lied und Sang vor 100 Jahren!

Von Leoprechting

Lieder mit deren Weisen, wie sie im mittleren Vechrain derzeit — 1855 — gesungen werden, glaubte ich bei meiner volkskundlichen Sammlung: Aus dem Vechrain, nicht fehlen lassen zu dürfen. Daß ich nur solche gegeben habe, die durch den Druck entweder noch gar nicht oder doch nicht in derselben Fassung veröffentlicht worden sind, wird man billigen. Wer in ihnen geschichtlichen oder hochdichterischen Wert suchen würde, möchte sich getäuscht finden. Geschichtliche Gesänge gibt es aus älterer Zeit hier gar keine mehr; nur wenige Rückflänge aus den Napoleonischen Kriegen. Doch auch diese sind der singenden Jugend bereits unbekannt; nur Veteranen hört man noch hie und da ein altes Kriegslied anheben, unter welchen das von General Dürwan (Deron) das beliebteste ist. Unter den anderen hier mitgeteilten Liedern dürften manche besonders ihrer Weise nach älterer Zeit angehören, vor allem das in jedem Stamme deutscher Zunge so beliebte „Klosterlied“, auch „die Nonne“ oder „Romanze von den drei Grafen“ genannt. Das „Müllerlied“ geben Simrock, Erk, Scheerer und Erlach, doch mit anderer Weise und zum Teil nicht so vollständigem Text. Ebenso befindet sich bei Simrock

VIII. 360 ein Lied: „Was für ein Ding?“, welches sicher dem hiergegebenen 10. Lied: „Das Ding“ entnommen, das heißt bayerischer Heimat sein dürfte. Das 13. Lied: „Ich wollt, daß ich ein Jäger.“ wird als Trinklied gesungen; es muß nämlich jedesmal derjenige, welcher die 4. Zeile (3. B. im ersten Geseklein das Wort „Freud“) aussingt, eine Maß Bier zahlen. Anklänge dieses Liedes finden sich bei Erlach IV. 63 und im Wunderhorn I. 210. Ebenso verhält es sich mit dem 3. Liede: „Der Wein und das Wasser“. Die Lieder vom „bayerischen Hiesel“, die „Einladung zur Kirchweih“, das „Bettlerlied“. „Guten Morgen, liebes Liebsler“, „Wetberl, du sollst hoam gehn“ finden sich sämtlich bei Erlach im 4. Band und deren Weisen sind Bagern gedruckt überall zu finden. Das hier gegebene 8. Lied vom „Auswärts“ findet sich bei Erlach und Erk, welcher letzterer es unter dem richtigeren Titel: „Das ungetreue Schächchen“ unter Nr. 108 mit derselben Weise wie sie hielands gesungen wird, überliefert. Dessen „Treue Liebe“ (So viel Stern am Himmel stehen) und „Es reiten drei Reiter zum Tore hinaus“ werden gleichfalls am Vechrain mit derselben Weise gesungen. Neben dem hier unter Nr. 9 stehenden „Schneiderliede“ wird auch noch das bei Erlach I. 462 zu findende „Es sind einmal drei Schneider gewesen“ gerne und häufig gesungen. Das durch das Schauspiel: „Das letzte Fensterl“ bekannt gewordene Lied: „Mädel bist harb oder kennst mi net“ ist im ganzen Vechrain schon von sehr langen Zeiten her bekannt und man hört es überall; doch ist dessen Text ein abweichender, nicht wohl wiederzugebender. Anklänge finden sich bei Simrod VIII. 185 in dem Liede „Der Besenbinder“ mit vielen anderen Geseklein, die unmöglich urprünglich dazugehört haben können. Für die Lieder im bayerischen Hochlande ist Neureuther die beste Quelle. Das Wildbratischießen, der Jugend das Höchste aller Lust, bildet den weit vorwiegenden Gegenstand. Der Wildbratischüh (Wilderer) steht dem Jäger (landesfürstlichen Jäger) natürlich allezeit feindlich entgegen. Das 15. Lied: Das schwäbische Felen (Felen = Mädel, von Fiddle; im ganzen Allgäu üblich) wird mit hervorgesucht schwäbischer Betonung gesungen, etwa anwesenden Schwaben zur Verspottung. Sonst hat das benachbarte so gesangreiche Schwaben wenig Lieder, welche diesseits des Lechs Eingang gefunden hätten. Je weiter man sich vom Oberlande entfernt, desto weniger wird gesungen und desto schlechter ist der Inhalt der Lieder, welcher zuletzt, gegen die Amper zu, besonders in einem sehr beliebten Drescherliede von Unflat starrt.

Noch muß ich der sogenannten Schnaderhüpfel gedenken, welche zwar dem Gebirge entstammen, jedoch allüberall in der Ebene, auch in der gebildeten Welt, Eingang gefunden, ja an vielen Orten unter der Jugend das Singen größerer und älterer Lieder, recht zum Verrücken der Alten, verdrängt haben. Den allzeit aus vier Zeilen bestehenden und nach einfachen landläufigen Tanzweisen gesungen werdenden Schnaderhüpfeln hat man an ihren neuen Pflanzstätten als Merkmal etwas Zotenhaftes beigegeben zu müssen geglaubt, was in ihrer alten urwüchsigsten Heimat durchaus nicht zugrunde gelegen ist. Obwohl deshalb bei vielen in üblem Ruf, sind diese kurzen Gesänge doch jetzt allenthalben vorherrschend und sehr beliebt. Es beginnt daher das Abingen langer Lieder, wie sie an Feiertagen des Abends Männer und Frauen mit der Jugend gesellig vereint so oft erheitert haben, allgemach seltener zu werden. Daß damit dem Gesange und der Geselligkeit überhaupt und den Sitten im allgemeinen eine Verbesserung zugewachsen wäre, wird wohl von niemand behauptet werden wollen, hätte er dem so fröhlich harmlosen Sang der Männer und Frauen auch nicht angewohnt.

(Die dazu gehörigen Noten können auf Wunsch bei Hanns Frank-Stadtler erhalten werden.)

I. Das Bauernlied.

1.

Hört, ihr Herren, seid ein wenig still
Und was ich euch jetzt singen will.
Denn welcher Mensch lebt auf der Welt,
Dem seine Art am besten gefällt.
Es läßt sich ja leicht bilden ein,
Es möchte nur der Bauersmann sein.

2.

Der Bauer ist der erste Mann,
Der uns den Hunger stillen kann.
Wenn auf der Welt kein Bauer nicht wär,
So fiel es uns zu leben schwer.
Vom Bauern kommt ja alles her:
Die Fürsten und Grafen und der strenge Herr.

3.

Das ist dem König seine größte Freud
Soldaten und die Bauersleut.
Der Soldat, der streit' fürs Vaterland,
Der Bauersmann schafft uns Brot ins Land,
Drum schreibt der König um Steuern aus,
Zuerst kommt er zum Bauern ins Haus.

4.

Der Bauer macht sich gar nichts draus,
Er trinkt zwei bis drei Maßtrüg aus.
Er geht nach Haus zu seinem Weib
Und spielt mit ihr die Zeitvertreib.
Bei Bier, bei Brot, bei Brantwein,
Da möcht ich selbst ein Bauersmann sein.

5.

Der Bauer, der ist der beste Mann,
Der uns den Hunger stillen kann.
Und was er baut zu Wies, zu Feld,
Daraus macht er das schönste Geld.
Und dieses ist die ganze G'schicht,
Die man zu einem Bauersmann spricht.

II. Noch ein Bauernlied.

1.

Bin ich der lustige Bauer, heiß Kaspar mit Namen,
Ein ehrliches vergnügtes Herz, das ist mein Verlangen,
Guter Musikus, Plimplaribus,
Freud und Lustbarkeit bringt mir kein Verdruß,
Verbleibe ich der lustige Bauer auf dem Lande,
Verschaff mir die Nahrung mit eigener Hande.

2.

Seht nur die Verklein dort auf grünem Felde,
Hört nur die Wachtel, wie schön sie meldet.
Freund, du trügst mich nicht, denn du siehst mich nicht,
Nun so höre denn, was die Wachtel spricht,
Wie bei Tag und Nacht sie das Hofrecht aufmachet,
Wie herrlich, wie vornehm das Morgenlicht lachet.

3.

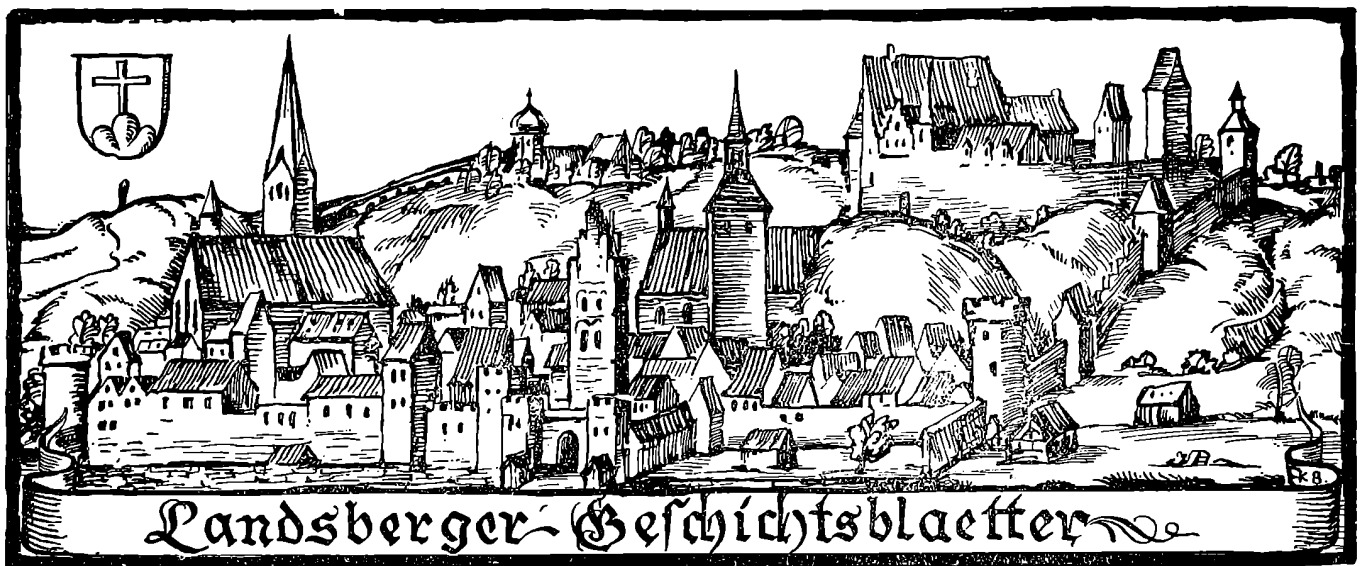
Wie herrlich, wie vornehm ist das bäuerliche Leben,
Der Bauer als Vater die Nahrung tut geben.
Denn durch seinen Fleiß kommt her die Speis,
Er erhält den Jungen wie den alten Greis.
Und doch wird der Bauer in Städten verachtet,
Dieweil man die Herkunft des Brots wenig achtet.

4.

Die mühsame Arbeit macht steif meine Glieder
Und schmeckt mir die Ruhe, so leg ich mich nieder.
Ei, was fehlt dir denn, denk ich selbst bei mir,
Hast du Fleisch und Brot, hast du Wein und Bier,
Das Weib und die Kinder sind an deiner Seite,
Ist das nicht Fröhlichkeit für uns Bauersleute.

5.

Ich dank dir, o Vater, für all deine Gaben,
Kein Mensch auf der Erde kanns glücklicher haben.
Nur der Mensch allein sollt zufrieden sein,
Sonst bringt er sich selbst auch zu seiner Pein,
Dieweil nur die Sanftmut besitzet die Erden,
Unmöglich der Stolz zufrieden kann werden.



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schober † Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stadtl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ulfamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlgt. verboten

Nr. 8

35. Jahrgang

1938

Beiträge zur Vorgeschichte des Bezirkes Landsberg a. L.

Hanns Frank-Stadl.

(Fortsetzung.)

Die dritte Straße haben wir schon kurz erwähnt. Es handelt sich um die berühmte Konsularstraße Augsburg—Salzburg. Da sie, wenn auch nur eine kurze Strecke, unser Gebiet berührt, wollen wir sie nicht unerwähnt lassen. Es ist bemerkenswert, daß gerade unser Stück erst seit wenigen Jahren genau bekannt ist. Das Stück Fesenwang—Augsburg wurde nämlich früher immer nördlicher vermutet und gesucht. Es konnte aber nichts wesentliches gefunden werden. Die Straße läuft von Augsburg auf gleich mit der Brennerstraße bis zur Ruhmühle. Hier trennt sie sich erst bei dem Weg zur Mühle in Heinrichshofen und folgt noch der Bezirksstraße, wobei man westlich derselben, nachdem sie den Höhenrand erklimmen hat, vor der Riesgrube ein von dieser unterbrochenes Dammstück sehen kann. Auf 100 Meter ist deutlich ein 6 Meter breiter Damm erkennbar südlich der Grube, bis er unter der Straße wieder verschwindet, die nun nach Heinrichshofen hineinbiegt. Die Römerstraße aber behält die bisherige Richtung und folgt der Straße nach Dünzelbach. Diese neue Straße zeigte sich in den alten Katasterblättern noch als Destrassen, der in Richtung Ziegelhütte und Punkt 560 verlief. Heute hat der Pflug und der neue Straßenbau jede Spur verwischt. Bei 560 verläßt sie durch eine Ostwendung unser Gebiet in Richtung auf Punkt 596 und den Burgstall von Puf, in dessen Nähe ein römisches Gebäude gefunden wurde. (Der Sammler 1904 Nr. 22.) Erst 850 östlich Punkt 596 zeigt sich in den Wiesen eine steinige Bodenwelle im schweren Lehmboden.

Diese strenge Ost-Westrichtung legt eine westliche Fortsetzung nach Egling zur Brennerstraße nahe, etwa über Punkt 564, wo 200 Meter nördlich davon ein alter Weg ins Paartal führt. Doch fehlen sichere Spuren. Auch bei der Ziegelhütte führen Altwegspuren sowohl nach Westen als auch nach Osten, man findet schwache Dammreste, die in kräftige Altwegspuren übergehen. Westlich Punkt 574, ungefähr 250 Meter, kreuzt diesen Altweg ein anderer von Steinbach nach Dünzelbach mit alten Gruben. Im moorigen Tal aber fehlt die Fortsetzung nach Osten.

Die Straße berührt dann weiterhin Puf, Fesenwang und Landsberied, um bei Schöngesing die Amper zu überqueren. Der nahegelegene Ort Römertshofen hat mit der Römerstraße nichts zu tun. Der scheinbare Umweg der Straße nach Süden erweist sich bei der Betrachtung des Geländes

doch als richtig. Sie vermeidet dadurch viele Steigungen und manche feuchten Gebiete. Als militärische Straße weist sie auch infolge des günstigeren Geländes eine bedeutend zügigere Führung auf als die beiden vorhergehenden Straßen. Die beiden Straßen beschreibt eingehend B. Eberl im „Schwäbischen Museum“ 1928.

Ähnlich wie die nördliche Straße berührt auch die südliche Straße Epsach—Kaisling—Fischen nur den Rand unseres Gebietes, auch sie wird von B. Eberl im „Schwäbischen Museum“ 1928 eingehend beschrieben. Sie liegt in der großen Verbindungsstraße Kempten—Gauting—Salzburg. Die Peutingerkarte aus dem Jahre 280, welche ein Mönch in Kolmar 1265 nach einer alten Vorlage abzeichnete, gibt uns auch eine Angabe über unsere Straße, sie erzählt, daß die Entfernung von Abodiaco (Epsach) bis nach Ursa (Kaisling oder Fischen) 13 Meilen war. Eine Meile war tausend Doppelschritte, das sind 1484 Meter. Ursa hätte sich also in einer Entfernung von 19 Kilometer von Epsach aus befunden, was auf Vorderfischen hinweisen würde. Jedenfalls ist Ursa nicht Pähl, wie es in älteren Werken zu lesen ist. Fraglich ist auch noch, ob sich Ursa überhaupt auf unsere Straße bezieht. Es fehlen von diesem Straßenteil die aufschlußgebenden Meilensteine, beziehungsweise die näheren Angaben. Ein auf dem Atlasblatt bezeichnetes Wegstück westlich Abtsried mit dem Namen „Römerstraße“ ist keine römische Anlage, sondern nur ein altes verlassenes Gerüst; denn es besitzt weder einen aufgedämmten Straßenkörper, noch weist es die dazugehörigen Materialgruben auf. Auch eine von Popp angenommene Römerstraße von Schellshwang nach Wessobrunn läßt sich nicht beweisen und der Ulrichsbrunnen bei Vaterzell würde nur auf einen mittelalterlichen Altweg deuten.

Ueber die Geschichte dieser Straße wissen wir nicht viel. Die Zeit ihrer Entstehung läßt nur die Vermutung zu, daß sie eine West-Ost-Verbindung darstellte, die vor der Straße Augsburg—Salzburg entstanden war. Später im Mittelalter wurde sie noch häufig benützt, worüber aber erst später einmal berichtet werden wird.

So sehr es einmal nötig wäre, Epsach zu beschreiben, müssen wir es uns doch im Rahmen unserer Blätter versagen. Die Frage der Lechbrücke ist noch nicht geklärt, es zeigten sich bisher nur Spuren einer Holzbrücke. Auf der gegenüberliegenden Halbinsel Mühldorf fand sich die Straßenfortsetzung sowie die Auffahrtsrampen zum hohen Lechufer. Die weitere Fortsetzung an Reichling vorbei weist nur unsichere Spuren auf. Auch der Eingang in Rott ist zweifelhaft. Ob südlich des Kalvarienbergs mit seinem

alten Burgstall oder über die Ottiliakapelle die Führung erfolgte, ist mangels jeglicher Spur nicht festzustellen. Erst östlich von Rott auf der Straße nach Dießen, 60 Meter östlich von Kilometer 18, zeigt ein abzweigender Feldweg bei Punkt 705 die Straßenrichtung. Zunächst fehlt eine Spur auch an dem Feldkreuz. An der Grenze der „Tag-äcker“, deren früherer breiter Einschnitt jetzt fast ganz zugeadert ist, erscheint auf dem Höhenrand wieder ein Einschnitt, der in einen 7 Meter breiten Damm übergeht, welcher auf den nassen Wiesen in ost-südöstlicher Richtung über das ganze „Eichet“ zieht. In den Eichwiesen wurde der 8 Meter breite Riedsamm umgeadert. Am östlichen Hang des „Eichet“ zeigen sich wieder deutliche Reste, an einer Waldecke ein schönes Dammsstück, welches über eine Terrasse als busch- und baumbestandene Grenze unter einem Heustadel zum Feldweg von Schellshwang zieht. Hier ist der Damm 11 Meter breit. Der Feldweg deckt nun ein Stück die Straße bis Punkt 711. Nun verläßt sie ihn; in einem östlich gelegenen Acker Dammreste, dann ein Alderrain. Durch eine Mulde zieht unsere Straße zu dem Punkt, wo das Schellshwanger Sträßchen im Norden in den Wald eintritt. (160 Meter südlich Punkt 720.) Ein Waldweg nach Osten gibt die Richtung, welche zuerst nördlich, dann darunter und südlich zieht, immer am Waldrand. Ueber einen sehr breiten, flachen, nassen Einschnitt führt an einem Zaun ein Halbdamm bis 570 Meter östlich Grenzstein 33. Der Uebergang über den Beginn des Mühlalgrabens ist wieder ohne Spur. Bei Punkt 688 beginnt die „Hochstraße“ der Karte, welche die Bezeichnung zu Unrecht trägt; denn nördlich davon läuft parallel der Straßendamm, der dann westlich der Diensthütte auf die Waldstraße kommt. Dieser alten Waldstraße folgt nun auch unsere Straße und bildet die Grenze zwischen den Alöstern Wessobrunn und Dießen und auch die heutige Bezirksamtsgrenze. — Während die Waldstraße sich nun zum Kohlgraben senkt, bleibt die alte Straße oben. 500 Meter östlich des Punktes 595 führt eine breite, jetzt teilweise nasse Rampe in den Kohlgraben. Vor und nach Unterstillern fehlen alle Spuren. Erst 406 Meter östlich von Punkt 564 beginnt jenseits der Rott ein auffallend gerades Sträßchen, das südlich Raisting und Sölb vorbeizieht und „Steinstraße“ heißt. In ihm darf man die letzten Reste der Römerstraße sehen. Der Abstieg ins Ammermoos in Richtung Vorderfischen zeigt zwar keine Spuren, aber in der gleichen Richtung wurden bei der Ammerforrektur Stücke einwandfrei festgestellt. Sie bestanden aus einem 5 Meter breiten Riedsamm von 60 bis 80 Zentimeter Stärke, der an manchen Stellen ziemlich eingesunken und von 70 bis 180 Zentimeter Torf bedeckt war. Der Ammerübergang ist etwas nördlich von Punkt 538 anzunehmen. Westlich desselben fehlen wieder die Spuren. Arnold erwähnt 1886, daß von dieser Brücke 16 Fache freigeputzt worden seien.

Wenn wir die Ausführungen über die Römerstraßen unseres Gebietes vielleicht für manchen Leser etwas zu ausführlich geboten haben, so wollten wir denen, die in ihren Gemeinden die Linien verfolgen wollen, einen genaueren Fingerzeig geben. Da durch die immer stärker werdende Bodenbearbeitung sich die wenigen Spuren wahr-scheinlich doch mehr vermindern, ist es nicht unwichtig, diese den Bewohnern klar zu sagen. Da ja einige Stellen immer noch ohne nachweisbare Spuren sind, können vielleicht aus dem Leserkreis, der ja ortskundig ist, noch Anregungen kommen.

Zusammenfassend ist zu sagen: Die vier Römerstraßen unseres Gebietes stellen deutliche und gute Denkmäler aus der Römerzeit dar. Zu bemerken wäre noch, daß diese Straßen nicht die ersten Verkehrswege unserer Gegend sind, sondern daß schon vorher Handelswege, wenn auch ohne diesen kräftigen Unterbau, zwischen den einzelnen Siedlungen vorhanden waren. Allerdings kann darüber noch wenig bestimmtes gesagt werden. Andererseits möchten wir hier feststellen, daß die früher viel zahlreicher angenommenen Römerstraßen nicht nachzuweisen sind. So gibt es keine Römerstraße Epfach—Wilgertshofen—Thaining—Utting. Ebenso läßt sich über Ludenhäusen keine Straße finden. Die Verbindung Raisting—Schöngeising bestand ebenso wenig wie die Straße Landsberg—Haltensberg—Prittriching—Mering. Auch die Straße bei Windach in

Richtung auf Ramsach—Kaufering dürfte nicht römischen Ursprungs sein. Auch die angenommene Straße Landsberg—Walleshausen—Wabern wurde nicht gefunden. Alle diese bei Franzisk: Bayern zur Römerzeit erwähnten Straßen stellen entweder ältere oder jüngere Verbindungen dar, aber keinesfalls Straßen der Römerzeit. Seine Karte der Römerstraßen zeigt die richtigen Straßen unseres Gebietes nicht, dafür verschiedene falsch. Ueber die verschiedenen Funde an diesen Straßen wollen wir in anderem Zusammenhang berichten.

b) R ö m i s c h e G e b ä u d e.

Neben den vielfachen Spuren von Römerstraßen kann unser Bezirk auch ganz wesentliche Reste von römischen Gebäuden aufweisen, welche teilweise durch Ausgrabungen schon genauer mit Erfolg untersucht worden sind. Das beste Ergebnis brachte die Ausgrabung in Unterschondorf, von welcher der Leiter und Veranstalter der Ausgrabung, der bekannte Ammerseeheimatforscher Dr. Blendinger, uns im heurigen Jahrgang Nr. 3, Seite 21—23, schon eingehend berichtete.

Schon im Jahre 1795 hat Pfarrer Therer von Mammendorf auf Erzählungen der Bauern hin hier graben wollen, hat auch einige Ergebnisse erzielt, mußte dann aber seine Arbeiten einstellen, weil er die Erlaubnis des Hofmarkgerichtes nicht erhalten konnte. Erst 130 Jahre später erhielt man endlich die Gewißheit, welche Schätze dieser Boden am See hier barg. Da die Fundstelle zwischen Unterschondorf und Utting sich befindet, dürfen wir eine alte Uttinger Sage auch hierher beziehen, in welcher es heißt: Die Bewohner von Utting wollen den Ruhm behaupten, daß ihr ansehnliches Dorf eheden eine Stadt gewesen, welche bis „See“ — wie Unterschondorf früher hieß — gereicht habe. Diese Stadt habe Arusa geheißten und es seien bei Unterschondorf die Bäder gewesen, welche reiche Römer angelegt hatten. Die Ausgrabung einer 200 Fuß langen Mauer im Jahre 1795 mit einem schönen Estrich von hartem Marmor und die Entdeckung einer solchen Mauer 1815 haben die Sage nur bestätigt. (V. G. 2 S. 55.)

Während im Jahre 1924 es Herrn Dr. Blendinger nur gelang, das Bad auszugraben und die Suche nach dem dazugehörigen Wohnhaus erfolglos blieb und schon die Vermutung Platz griff, seine Ueberreste seien restlos in dem später von Bauern aufgebauten Kalkofen verschwunden, konnte im Jahre 1925 durch weitere Grabungen in anderer Richtung auch noch das dazugehörige Wohngebäude festgestellt werden.

Der Grundriß mit einer ganz kurzen Beschreibung findet sich in Blendingers Ammerseeführer S. 36/37. Wir wollen aber trotzdem versuchen, den gesamten Bau zu beschreiben. Es ist nach verschiedenen Forschern anzunehmen, daß zur Römerzeit der See noch nicht so weit ins Land heringereicht hat wie heute. Das Gebäude lag also am Seeufer und hatte nach Osten hin einen ungefähr 80 Meter langen und 3 Meter breiten Estrich vorgebaut, der durch eine Mauer gegen den See abgeschlossen war. Dieser Estrich bestand nicht aus Marmor, sondern aus sogenanntem Ziegelfleinschlag, verbunden durch Kalkmörtel. Eine Technik, die heute noch von italienischen Bauarbeitern angewendet wird. Die darin gefundenen Fußsteineblöcke waren wohl Sockel für Holzpfiler einer offenen Säulenhalle.

Westlich anschließend an diesen Estrich konnte nun ein Gebäude von 49 Meter Länge und 6 Meter Breite in den Grundrissen erkannt werden. Das eigentliche Bad war etwas über 20 Meter lang, das Wohngebäude 29 Meter. Am Südbende des Gebäudes befand sich das Kaltbad (frigidarium). Es war ein viereckiger Raum, 3 Meter lang und 2 Meter breit. Hier war in einem tiefen Becken kaltes Seewasser eingelassen. Dieses Kaltbad, welches nur schlecht erhalten war, konnte nicht geheizt werden. Auch der nördlich anschließende Ankleideraum (apodyterium) hatte verwunderlicherweise keine Aufheizungsrohre. Aber der Raum selbst war sehr schön ausgestattet. Im Osten und Westen war Apfiden angebaut, so daß seine Gesamtlänge 6 Meter und die größte Breite 3 Meter betrug. Der Boden und die Wände waren mit Kacheln aus Plattenfais belegt und auch schön bemalt. Zur Erwärmung diente wahrscheinlich ein Holzkohlenbecken. In dem östlichen Halb-

rund befand sich auch ein Eingang. Der nächste Raum, dessen Grundmauern noch ziemlich gut erhalten waren, zeigt schon Heizröhren. Wir sind in dem Laubad (tepidarium), das einen fast ovalen Grundriß aufweist, Länge 5 Meter, Breite 2,5 Meter. Unter dem Estrich verhinderten schon mit Keilsteinen gewölbte Mauerbögen den ungehinderten Zutritt der heißen Luft. Nun erst gelangt man in den eigentlichen Baderaum (caldarium). Dieser Raum ist 7,5 Meter lang und 4,3 Meter breit. An der Westseite hat er zwei Nischen, eine rechteckige von 2 Meter Länge und 1 Meter Breite und eine halbrunde 2,5 Meter $\times$ 1,7 Meter. In letzterer befand sich die Badewanne vermutlich aus Metall, welche auf Hypokaustenpfählern ruhte. So daß also die Wärme aus dem Heizraum auch unter der Wanne spürbar war. Der Heizraum selbst (praefurnium), der nördlich anschließt, bestand aus zwei Ziegelmauern, 4 Meter lang, 0,6 Meter dick und über einen halben Meter hoch, welche die Heizfläche einschlossen. Es wurde, ähnlich wie in unseren alten Kachelöfen, wahrscheinlich mit Buchenholzstücken geheizt. Die Heizfläche befand sich unter dem Fußboden. Die heizbaren Räume befanden sich nämlich nicht auf ebener Erde, sondern hatten einen Fußboden, der auf einer Menge von Pfeilern ruhte, welche ungefähr 65 Zentimeter hoch waren. Sie waren also sozusagen unterkellert. In diesen Hohlraum wurde nun die ganze heiße Luft von dem Ofen her hingeleitet, so daß sich der Boden vielleicht etwas erwärmte, obwohl das fraglich zu sein scheint, wenn wir hernach auf diesen Boden noch zu sprechen kommen. Hohlziegel in den Wänden (tubuli) ließen die Wärme auch an den Wänden aufwärts steigen, so daß von der schneller erwärmten Mauer rascher eine Wärmeausstrahlung spürbar war, da diese Ziegel auch noch seitliche Öffnungen hatten. Die Hypokaustenpfeiler bestanden aus quadratischen, 20 Zentimeter langen und ungefähr 5 Zentimeter dicken Ziegelplatten, von denen 9 übereinander lagen. Auf je 4 Platten lag dann immer eine 50 Zentimeter lange quadratische, 10 Zentimeter dicke Ziegelplatte und darauf befand sich noch der 15 Zentimeter dicke Estrich aus Ziegelfeinschlag. Ob sich diese 25 Zentimeter dicke Schicht rasch erwärmt hat, ist fraglich; allerdings hielt sie eine leichte Wärme ziemlich lang.

Das im Norden anschließende Wohngebäude hat sechs Räume aufzuweisen. Ein nicht unterkellertes und darum nicht beheizbarer Raum, welcher auch den Vorplatz im Osten unterbricht, ist fast quadratisch, 7,5 Meter breit und 7,2 Meter lang. Anschließend daran befand sich ein 3,5 Meter langer und 1,8 Meter breiter Raum, der ebenfalls keine Heizungsanlage aufwies. Der nächste Raum von $3 \times 3,5$ Metern und ein noch größerer mit 5×5 Metern hatten wieder zahlreiche Hypokaustenpfeiler. Der Heizraum hiefür fand sich westlich des ersten heizbaren Raumes. Nach Norden zu fand man dann noch zwei Räume, $3,4 \times 3,4$ Meter und $3 \times 4,5$ Meter. Letzteres hatte in der Nordwestecke einen Erker, $1,9 \times 0,7$ Meter. Westlich der fünf nördlichen Wohnräume erstreckte sich wieder die Terrasse.

Wie schon erwähnt, war der Erhaltungszustand der Gebäude sehr schlecht. Die Grundmauern aus Tuffstein waren meist schon in den Kalkofen gewandert, eignen sie sich, doch sehr gut für gebrannten Kalk. Die schönsten Steine sind vielleicht in der alten romanischen Kirche von Unterschondorf oder in den Grundmauern alter Häuser eingebaut. Geholt wurde der Tuffstein wahrscheinlich aus den Brüchen bei Dießen. Die Plattenkalk dagegen scheinen weiter her zu kommen, sie stammen nämlich aus der Kelheimer Gegend. Als weiteres und weitestliches Baumaterial fanden sich in der starken Schicht des Bauhüttes massenhafte Ziegel. Es fanden sich Dachziegel in der Größe von 45×35 Zentimeter und Hohlziegel, welche die Riten zu überdecken hatten, mit einer Länge von 45 Zentimeter; allerdings waren diese in ihrer ganzen Länge nur selten erhalten. Bemerkenswert an den Hohlziegeln der Seitenmauern war das rautenförmig eingekrahte Muster. Diese Riten dienten dazu, daß der Verputz an diesen Ziegeln besser hielt. An den Pfandziegeln fanden sich gerade oder hübsch geschwungene Rillen. Man fand im Schutt sogar noch den eisernen Kamm, mit dem diese Rillen eingekraht wurden.

Im Schutte fanden sich auch eine Menge bemalter Wandstücke. Ähnliche Blumenmuster sah man auch in

Epfach. Die Malereien sind einfacher, wie gleichzeitige von Augsburg und Kempten. Man hat die Farben nur mit dem Pinsel aufgetragen, aber nicht eigens geglättet wie andernorts. Eine chemische Untersuchung der Farbstoffe ergab, daß es sich um die Einfuhr aus Italien handelte. Der Bewurf bestand aus zwei Schichten, einem 1—2 Zentimeter dicken, gelblichen Raubewurf und einen ebenso dicken weißen Feinewurf aus glimmerlosem Quarzsand und sehr reinem Kalk. Die Verbindung mit dem Raubmörtel ist sehr gut, wie auch die Bindung der Farben Ägyptischblau, Grünerde, Rubrica (nat. Eisenrot) und Kohleschwarz.

Wir haben es mit einer „villa rustica“, also einem ländlichen Haus, zu tun bei dieser Ausgrabung. Dieser Bau steht hier nicht allein, es ist nämlich der 7. Bau, der hier am Ammersee festgestellt werden konnte. Die anderen befanden sich am Trattgraben bei der Dampfschiffstation Fischen, dann am Glasberg zwischen Erling und Machtlising, der dritte am Reischberg, südöstlich Machtlising, ein vierter soll sich am Deichseefurter See befunden haben, Heindl erzählt von einer „villa“ im Kirchgrubholz, wenn es sich nicht um die Reste auf dem Wege Erling—Pähl handelt, die letzte befand sich am Höhenberg bei Wilzhofen.

Von den Kleinfunden, die sich auch im Schutt zeigten, ist besonders zu erwähnen ein Delphin aus Bronze und eine lange Bronzenadel. Die Tonscherben, zum Teil rhätische Ware aus dem 3. Jahrhundert, die vierkantigen Eisennägel, sowie die blasenreichen grünlichen Glasstücke sind provinzieller Herkunft. Fabriktempel fanden sich nicht, auch fehlen an dieser Stelle Münzfunde.

Die Funde kamen in die Sammlung des Historischen Vereins von Oberbayern, in die alte Akademie der Wissenschaften und in die Sammlung von Herrn Dr. Blendinger in Schloß Salem am Bodensee. Ein Bild der Ausgrabung und ein Aufsatz: Die Römer im Ammerseegebiet von Blendinger finden sich in der Zeitschrift: Das Bayerland 37/345—358. (Weitere Nachrichten: L. G. 34/69; Therer: Die Entdeckung des Schondorfer Römerhauses; L. G. 26/48; Emerich: Rom Entdecker des Schondorfer Römerhauses.)

(Fortsetzung folgt.)

Lehrreiner Lied und Sang vor 100 Jahren!

Von Leoprechting

3. Der Wein und das Wasser

1.

Es waren zwei Brüder, so hübsch und so fein,
Zum ersten das Wasser, zum andern der Wein.
Sie fingen an miteinander zu streiten, ja streiten,
Der Wein wollts Wasser nit leiden.

2.

Der Wein hat gesagt und ich bin ja so fein,
Man tragt mich wohl auch in die Zimmer hinein.
Man stellt mich vor Fürsten und Herren, ja Herren
Und halt mich so freundlich in Ehren.

3.

Das Wasser hat glagt und ich bin ja so fein,
Man tragt mich wohl auch in die Ruchen hinein,
Zum Waschen, zum Baden, zum Kochen, ja Kochen,
Man braucht mich die ganze Wochen.

4.

Und der Wein hat glagt, ich bin ja so fein,
Man tragt mich wohl auch in die Kirche hinein.
Man braucht mich zum Sakramente, ja mente,
Dem Menschen zum seligen Ende.

5.

Und das Wasser hat glagt, ich bin ja so fein,
Man tragt mich wohl auch in die Kirche hinein.
Man braucht mich zur heiligen Taufen, ja Taufen,
Dem Menschen zum christlichen Glauben.

6.

Und der Wein hat glagt, ich bin ja so fein,
Man baut mich auf einer Rebe so fein.
Man tut mich so hoch aufi bauen, ja bauen,
Zum Truke der schönsten Jungfrauen.

7.

Und das Wasser hat glagt, ich bin ja so fein,
Ich laufe durch alle Länder hinein.
Und wär ich auf dich nicht geronnen, ja ronnen,
So wärst du schon längstens verbronnen.

8.

Der Wein hat nun glagt, da hast du schon recht,
Drum bist du der Meister und ich bin dein Knecht.
Und wärst du auf mich nicht geronnen, ja ronnen,
So wär ich schon längstens verbronnen.

4. Das Müllerlied

1.

Meister Müller tut nachsehen,
Was in eurer Mühl ist geschehen;
Denn das Rad bleibt freiwillig stehen,
Als wollt etwas zu Grunde gehen.

2.

Frau Müllerin sprang wohl auf die Kammer,
Schlug ihre Hände oberm Kopf zusammen.
Haben wir nur das einzige Töchterlein,
Das wird uns wohl ertrunken sein.

3.

Ah Weib, ich bitt dich um Gottes Willen,
Laß Gott nur seinen Willen erfüllen.
Denn wir beide, wir sind ja nicht schuld daran
und was Gott tut, das ist wohlgetan.

4.

Uebers Wasser bin ich gegangen,
Das Rad das hat mich gefangen,
Drum ziert mein Haupt mit Rosmarin,
Weil ich eine Braut und Jungfrau bin.

5.

Eltern, eins muß ich euch noch sagen,
Sechs Jungfrauen müssen mich tragen,
Sie müssen mich tragen dem Freithof zu,
Sie müssen mich begleiten zur ewigen Ruh.

6.

Dort draußen in dem Rosengarten,
Wo der Bräutigam auf mich tat warten,
Da kamen wir selbender zugleich
Zusammen in das Himmelreich.

Der Wildbratschüh

1.

Was wolln ma singa, was singa ma a,
Von an Wildbratschühn, er is uns bekannt,
Er war ganz nui geboren
Und christli auferzong im Baierland.

2.

An lehn Hirbstsunnta in alla Gottsruah,
Da nahm a sei Büch aufn Buckl, an Gamsberg gang zua,
Allwo die schön Sträußln stehn
Und de schön Gamsln auf d'Alm auffigehn.

3.

Er schuß eam a Gamsal und gab sie i' d'Muah,
Da Zaga untan Tannabaum schauht ehm lang zu,
Er hat eahm lang zuagschauht,
Hat eahm net zuahi traut, bis daß a schlief.

4.

Und wie da Wildbratschüh gschlafn hat, hat er eahm traut,
Da zog er sein Warner*) raus und hat auf eahm ghaut.
Da Wildschüh sprang auf von Schlaf
Und voller Ohnmacht, da fällt er eahm zamm.

5.

An Zaga druckts Gwißn, es war eahm net guet,
Er möcht halt a schauung, was da Wildbratschüh tuet.
I bitt di mei Zaga mei,
Bind mei Wundn ei und stalt mers Blut.

*) Meßer.

6.

Diaweil wurd's an Wildschühn a glei wieda guet,
Zehnt muaßt erst mit mir geh,
Muaß für mein Richta steh,
Schaugn was er tuet.

7.

Jetzt gengans halt eini in Walpeta Grabm,
Da Zaga vora und da Wildschüh hintna,
Da Wildschüh das Herz bekam,
An Zaga j'Stuhel nahm und schluagn zamm.

8.

An wiar an hat zammagischlagn, geht er davo
Und denkt eahm: Schau, Zaga, des hast jeh davo,
Denn was frische Buama sein,
Lassn si net fanga ein, bild's enk's net ei.

9.

Und wenn i an Zaga im Dürnberg betrachd,
Den traut eahm alloa nimma naus bei da Nacht,
Und wenn a will in Beschl stehn,
Muß sei Suh' a mitgehn, i hab brav glachd.

(Fortsetzung folgt.)

Bibliographie

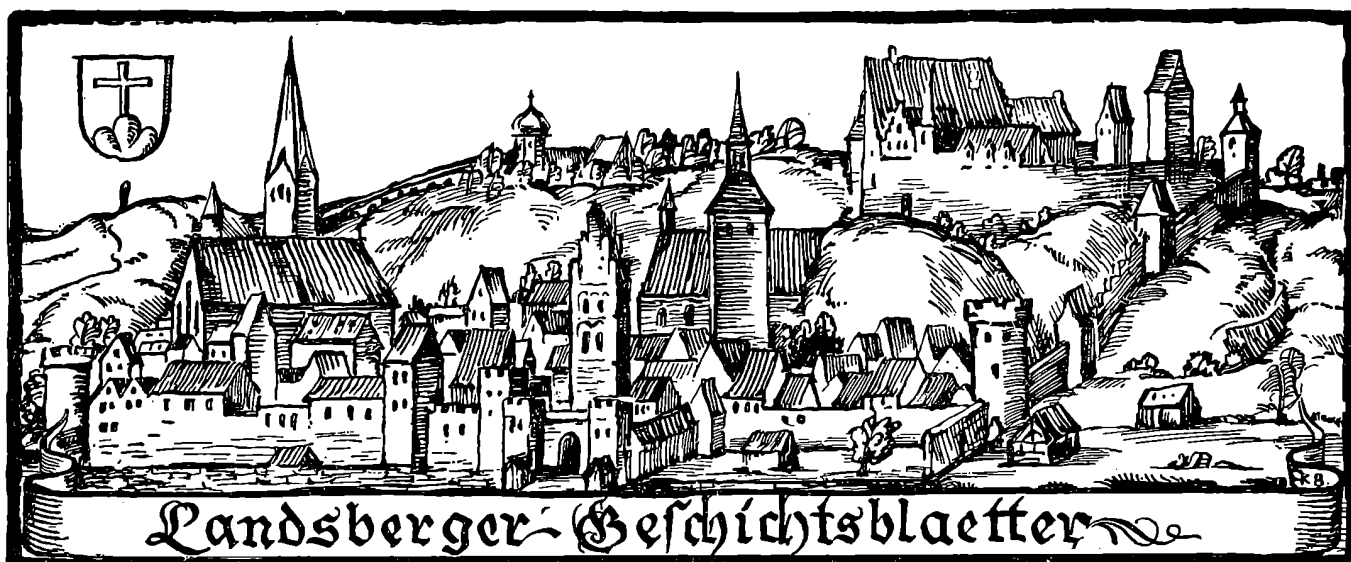
über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.

Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.

(Fortsetzung.)

1202. Hopp Jakob:
Pfändestatistik der Diözese Augsburg.
Augsburg 1906.
In: Ammerseeheimatblätter 2/85.
1203. Blendinger:
Ein Ueberblick über die vor- und frühgeschicht-
lichen Denkmale unserer Gegend.
In: Ammerseeheimatblätter 2/11, 20.
Dieffen 1926.
1204. Schweizer:
Spottperse aus dem Ammerseegau.
In: Ammerseeheimatblätter 2/15.
Dieffen 1926.
1205. Schweizer:
Die Kirchweihschaukel.
In: Ammerseeheimatblätter 2/73.
Dieffen 1926.
1206. Schweizer:
Hausnamenverse als ungeschriebene Dokumente
bäuerlichen Lebens.
In: Ammerseeheimatblätter 2/85.
Dieffen 1926.
1207. Walterham:
Phänologie.
In: Ammerseeheimatblätter 3/86.
Auch: Lechislarland 6/84—9/33.
Dieffen 1927.
1208. Schweizer:
Das Aluderspiel.
In: Ammerseeheimatblätter 3/67.
Dieffen 1927.
1209. Greisl:
Bauernsprüche.
In: Lechislarland 3/108.
Dieffen 1927.
1210. Neues Adreß- und Geschäftshandbuch für den
Bezirk Landsberg.
Landsberg 1927.
1211. Micheler:
Naturdenkmäler und Naturschutzziele zwischen Am-
mersee und Lechgebiet.
In: Blätter für Naturschutz und Naturpflege 18/1. S. 54
bis 62 mit 5 Bildern.
München 1935.
1212. Schöber:
Jagd in alter Zeit 1580—1619.
In: L. G. 1/4.
Landsberg 1902.
1213. Sprüche.
In: L. G. 1/8, 12, 56.
Landsberg 1902.
1214. Herzog Albrecht 1550—1579.
In: L. G. 1/9—10.
Landsberg 1902.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schöber + Landsberg; Beiträge an Hanns Frank, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ulfamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlfg. verboten

Nr. 9

35. Jahrgang

1938

Beiträge zur Vorgeschichte des Bezirkes Landsberg a. L.

Hanns Frank-Stadl.

(Fortsetzung.)

In unserem Bezirk selbst hat sich am Ammersee kein römisches Bauwerk mehr gefunden, dagegen drüben am Lech. Während man früher den alten Schloßturn von Haltenberg als römisch ansah, obwohl er aus dem Mittelalter stammte, entdeckte man erst im Jahre 1882 dort ein römisches Gebäude. Bezeichnend ist, daß die erste schriftliche Nachricht über diesen sicherlich bedeutsamen Fund zuerst in der „Frankfurter Zeitung“ 1882 Nr. 355 S. 7 auf-tauchte. Unter der Ueberschrift: Römische Reste in Bayern, heißt es u. a.: Schließlich aber darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch bei Haltenberg, nördlich von Landsberg, die Grundmauern eines unzweifelhaften römischen Gebäudes aufgefunden, aber nicht völlig aufgedeckt worden sind.

Im Jahre 1889 bringt die „Allgemeine Zeitung“ in ihrer Nr. 272 S. 4071 folgende Notiz: Kaufering, 29. 9. 1889. Römische Villa. Unterhalb der Ruine Haltenberg am Lech wurde das Hauptgebäude einer römischen Villa bloßgelegt, bis jetzt sind aufgedeckt: 12 Gemächer, darunter 4 große heizbare Räume, 3 Präfurnia (= Heizkammern), fast sämtliche Hypokaustenfüßen und einige Heizröhren noch stehend, 1 Marmorfußboden, 1 Marmormosaikboden, Stücke von Wandgemälden (tummelnde Fische) und 4 Münzen. Die Mauern stehen teilweise noch $1\frac{1}{2}$ Meter hoch. Da dieses Gebäude durch seine Größe, die bauliche Anlage und die Eleganz der Ausstattung zu den Seltenheiten gehört und offen gelassen wird, so seien Interessenten zu Besuch eingeladen. Eine nähere Beschreibung wird folgen. (Da ich aber bisher diese Beschreibung nicht auffinden konnte, bitte ich vor allem die älteren Leser um Mitteilungen darüber.)

Der Finder und Leiter der Ausgrabungen war der damals sehr eifrig tätige Hauptmann Hugo Arnold.

Weitere Nachforschungen erbrachten nun das Ergebnis, daß schon am 1. 7. 1878 der bekannte Landsberger Hei-matsforscher Notar Zintgraf einen Bericht mit den ent-sprechenden Fundstücken an den Historischen Verein für Ober-bayern einsandte. Er berichtet: 1878 wurden südlich von Haltenberg, kaum 15 Zentimeter unter dem Boden, Ziegel-platten mit aufgebogenem Rand und Ziegelplatten mit rautenförmigen Einschnitten, ferner ein Stück eines roten samischen Geschirrs, auf welchem noch Teile einer Zeich-nung sichtbar waren, gefunden. Dann folgte eine Schicht aus Bauschutt, Tuffsteinen, Mosaikstückchen aus weißen und

roten Steinchen, sowie größere und kleinere Teile eines Mauerbewurfes, der in verschiedener Weise rot, grün, weiß, gelb und blau bemalt war. Auch ein Marmorstück von einer Türe oder einem Fensterstod wurde gefunden. Im Schutt lag außerdem ein $7\frac{1}{2}$ Zentimeter dickes Ziegelstück in der Form eines Viertelfreisausschnittes mit einem Ra-dius von 14 Zentimeter. Man fand auch noch einen beto-nierten Fußboden, der sich weiter in das nicht abgehobene Erdreich zu erstrecken schien. Sonst ergaben sich nur noch einige Geschirrscherben von größeren Gefäßen und größere Nägel. Da sich nur ganz wenige Reste von Kohlen zeigten und kein Teil Rußspuren aufwies, läßt sich vermuten, daß das Gebäude nach vorheriger Räumung oder Plünderung des Inhalts ohne Brand zerstört worden sei. Auf dem ganzen Platz von einigen Dezimalen angestellte Bohrer-suche ergaben das Vorhandensein von Ziegeln.

In der Sammlung des Historischen Vereins von Ober-bayern sind aber nur folgende Gegenstände angeführt: Mauerwerk mit Bemalung aus Haltenberg stammend. Ho-rizontale Leitung (einer Heizung) Höhe 0,27 Meter, Breite 0,28 Meter, Dicke 0,12 Meter. Vertikale Leitungsröhren Höhe 0,28 Meter, Dicke 0,12 Meter (3 Stück), dann noch „Tafeln“ mit Furchen an den Außenseiten, um das An-haften des Mörtels zu erleichtern aus Haltenberg.

Arnold verkaufte seine Funde in Haltenberg 1890 an den damaligen Besitzer von Haltenberg, den Grafen Georg Albrecht von Erbach zu Erbach im Odenwald und veran-lasste ihn, folgende Gegenstände dem Nationalmuseum in München zum Geschenk zu machen: Teile von Wandmale-reien, darunter eine tegula (Ziegel) mit Fragmenten eines aufgemalten Fisches; eine Partie Würfel eines Mosaik-fußbodens, zwei Gefäßstücke aus Marmor und einer Heiz-röhre aus dem Hypokaustum.

Ueber die Fundstelle klagt schon Euringer 1910: „Allzu eifrige Nachgrabungen unberufener Hände haben inzwischen alles zerstört. Neben den auf der halben Höhe der Halde gelegenen Trümmern eilt eine starke Quelle dem Lech zu, die hier ursprünglich aus der Wand, malerisch von Ge-sträuch umrahmt, hervorbrach und ihr Wasser in einem kristallklaren Tümpel sammelte, ehe sie in die Wiese hinaus-schlüpfte. Ein Erdrutsch und die angelegte Leitung haben das einst so romantische Bild seitdem ziemlich verändert.“

1915 berichtet Schöber (L. G. XIV/64): Von Haltenberg führt ein Sträßchen südwestlich abwärts. An ihm und zwar am Fuße des Hochufers, zirka 5 Minuten entfernt, wurde im Jahre 1888 ein römisches Bad, dessen Grundriß noch sichtbar ist, aufgedeckt. Eine starke Quelle, die nahe dabei einer kleinen Schlucht entspringt, speiste es. Auf der

Wiesenterrasse oberhalb des Bades sind offenbar noch weitere römische Gebäudereste im Boden verborgen.

Ein Plan — vermutlich von Arnold —, aber leider ohne Maße und nähere Angaben wurde von mir abgezeichnet, bezieht sich vermutlich auf die von Arnold versprochene Beschreibung.

Von einem dritten römischen Bauwerk wird dann in der Zeitschrift „Nachrichten“ 3/160 aus Dettenschwang berichtet: Unser Mitglied H. Berchtold von Ummenhäusen entdeckte eine römische Villa in der Nähe der Altfraße, die von Thaining nach Oberbeuern führt. Unser Fachmann für Grabungen wird mit Unterstützung des Süddeutschen Landerziehungsheimes Unterschondorf Grabungen vornehmen. Leider konnte das bis jetzt noch nicht geschehen.

Andere Gebäudereste in Form von sogenannten „Römertürmen“, die man in unserer Gegend nennt, sind ausnahmslos Reste mittelalterlicher Bauten. Auch die etwas großzügigen Angaben der älteren Literatur erwiesen sich als nicht stichhaltig. Ebenso wenig gelang bisher der Nachweis, die sogenannten „Römerschanzen“ bei uns den Römern zuzuweisen. In älteren Karten findet man, wie in der gleichzeitigen Literatur, oft die Bezeichnung „Römegräber“ bei den Grabhügeln. Das ist natürlich auch nicht zutreffend, wenn auch einige römische Nachbestattungen in Hügelgräbern vorkamen, worauf wir bei der Einzelsundbeschreibung noch näher eingehen wollen.

Die Orte „Römertessel“, „Römertal“ und nahe der Bezirksgrenze „Römertshofen“ haben trotz der Nähe vorbeiziehender Römerstraßen nichts mit Römern zu tun. Daran geknüpfte Schlüsse und Kombinationen sind deshalb auch meistens falsch, selbst wenn sie früher mit großer Ueberzeugung vorgetragen wurden. Das letzte Wort spricht in diesen Dingen immer noch der Spaten.

c) Römische Funde (ausgenommen Münzen)

Neben den Römerstraßen und den bedeutamen Ueberresten römischer Bauten haben sich in unserem Bezirksamt auch eine ziemliche Anzahl sonstiger römischer Fundstücke gezeigt und erhalten. Wir wollen sie hier nochmal im Zusammenhang anführen, wenn auch von einzelnen schon in früheren Jahrgängen berichtet worden ist. Da die Nachrichten darüber in den verschiedensten Zeitschriften verstreut sind, ist es vielleicht nicht unangebracht, diese Zusammenstellung in unserem Heimatblatte vorzunehmen. Haben sich auch nicht alle Funde erhalten und sind auch nicht alle mehr in unserer Gegend, so wollen wir sie doch, da sie ja in unseren Gemeinden gefunden worden sind, mit den anderen anführen.

Beginnen wollen wir mit einem ganz bedeutenden römischen Inschriftstein aus Udenhausen. (Siehe auch L. G. 1929 S. 73 und 1930 S. 42—44.) Gefunden wurde er schon vor mehr als hundert Jahren und zwar von dem damaligen Altertumsforscher Artilleriemajor Weishaupt. In den „Bayerischen Annalen“ von 1833 berichtete er zum ersten Male davon in dem Aufsatz: „Beobachtungen auf einer Fußreise in das bayerische Hochgebirge auf der Römerstraße von Zubano nach Augusta Bindelicorum“. Da der etwas beschädigte Stein unter der Dachtraufe des Kirchendaches von Udenhausen wohl noch mehr Schaden gelitten hätte, erkaufte er ihn von der Gemeinde und ließ ihn auf seine Kosten in das Antiquarium in der Stadt Augsburg verbringen. Da er heute im Maximilians-Museum Augsburgs in dem Kellerraum ein etwas sehr unbeachtetes Dasein führt, wäre anzustreben, ihn für das neue Heimatmuseum Landsbergs wieder zu erwerben, da er ja zu Augsburg eigentlich gar keine Beziehung hat. Der Stein selbst stellt nach den Angaben der Inschrift einen Altar dar, welcher in oder vor einem Tempelchen stand, das eine Statue des Gottes Merkur barg. Solche Darstellungen waren nichts Seltenes, wie ähnliche Funde in Augsburg bezeugen. Etwas Kopferbrechen machte den Forschern aber die Beifügung „der cimiacinische Merkur“. Während man heute darunter einen alten römischen Ort vermutet, glaubte der erste Berichtstatter eine andere Vermutung mitteilen zu müssen: „Raum möchte ich die Zubenennung des Merkurs als Cimiacinus von „Cimer“, das heißt auf deutsch die Wanze abzuleiten sein; nämlich als Beschützer vor diesem die Reisenden so sehr belästigenden Insekt . . . (Siehe „Jahresbericht des Hist. Vereins des Oberdonaufreises

1835“ S. 2.) Ueber den Zeitpunkt der Aufstellung gibt uns die Schrift wieder genauen Aufschluß, sie geschah nämlich am 29. September des Jahres 211 nach unserer Zeitrechnung, und zwar durch den auch hier eingemeißelten Marcus Paternius Vitalis. Zwei Gebrüder Vitalis wurden zur selben Zeit auch in Augsburg festgestellt. Ungeklärt aber ist noch immer die Frage, ob dieses Monument in Udenhausen selbst oder doch in Epsach errichtet wurde. Für Epsach ist die römische Siedlung ausdrücklich bezeugt und durch eine Unmenge ähnlicher Funde belegt. Udenhausen aber weist außer zwei Rötermünzen nichts Römisches auf, da ja auch die früher hier vermutete Römerstraße Epsach—Raisting—Fischen viel südlicher bei Rott nach Osten zieht.

Daß die nähere Umgebung unter römischem Einfluß stand, beweist auch der sehr bedeutsame Fund aus Rott, das ja nur eine Stunde entfernt ist. Wir möchten aber um den Wandel der Anschauungen aufzuzeigen, nicht unterlassen, die von dem früheren Schriftleiter Karl Emerich in den L. G. 1924 S. 31 gebrachte erste Fundnachricht nochmal mitzuteilen, die er dem Landsberger Wochenblatt von 1870 am 25. Juni entnahm: Aus Wessobrunn, 6. Juni, schreibt man der Augsburger Zeitung: In der Flur des benachbarten Ortes Rott — nämlich südlich davon auf Plan-Nummer 1501, Flurnamen „Lange Wiese“ — haben Adersleute vor sechs Wochen beim Umpflügen des Bodens einen interessanten antiquarischen Fund gemacht. Es ist ein barbarischer (!) Erzguß, eine rückwärts hohle Büste mit einem geschmacklosen Ornament von drei Pfund Gewicht, zehn Zoll hoch, drei Zoll breit. Dieser Tage kamen zwei Mitglieder des antiquarischen Vereins, Herr Professor Reber von München und Dr. Sepp an Ort und Stelle zusammen und der erste Eindruck war, unabhängig bei beiden, es für Renaissancearbeit (!), etwa eine Brunnenfigur aus dem nahen Kloster, zu halten, um so mehr als ein wunderlicher Kranz von Rosen sich um das Haupt zieht und über das possige Ornament zerstreut. Die nähere Beschichtigung ergab jedoch eine dicke Patina, aerugo nobilis (der bekannte Grünpan), der Guß ist roh und ohne Ziselierung, aber das Erz durch den Zahn der Zeit tief zerfressen und die starke Oxydierung auffallend, so daß die von Silber eingelegte Reihe weit hervortritt, ebenso die silbernen Augen mit den eingehämmerten Augäpfeln. Diese Bestandteile, sowie das halbseitige silberne Brustfell sind nicht aufgelötet, sondern eingezwängt und geben dem Kopf einen grinsenden Ausdruck. Dr. Reber erklärte das Modell für römisch aus der Zeit Konstantins oder seiner Nachfolger, vielleicht für einen jugendlichen Cäsar; Dr. Sepp bestand darauf, es stelle eine weibliche Gottheit vor, wie der Haarwulst und die hervortretende eine Brustwarze vermute und das Bildnis sei keltisch. Man vereinigte sich endlich dahin, das Ganze für vordeltisch zu erklären, etwa für die amazonenhafte gallische Kriegsgöttin, aber das römische Vorbild und die benannte Zeit anzuerkennen. Die Figur kam in das Antiquarium der Residenz in München, dort wurde sie als Brustbild einer Bacchantin katalogisiert. Jetzt befindet es sich im Museum antiker Kleinkunst. Unter den Werken der provincialrömischen Kleinplastik Bayerns ragt aber unsere Figur über die anderen Werke dieser Art hinaus. Das Bild davon findet sich in dem Werke F. Wagners: Die Römer in Bayern.

Außer den Münzfunden haben wir im südlichen Teil des Bezirkes an römischen Funden nur eine römische Nachbestattung in einem Grabhügel bei Pürgen. Nicht in dem Grabhügel, sondern in der Ortschaft Pürgen selbst fand sich eine ganz eigenartige römische Erinnerung, die vermutlich das Andenken eines römischen Veteranen darstellt, nämlich eine ägyptische Kanope, die sich auch in dem Münchener Antiquarium befand. Dieses überaus seltene Stück wurde schon im Jahre 1805 von Herrn von Oberndorf an die Akademie der Wissenschaften geschickt. Eine Kanope ist ein sogenannter Eingeweidekrug. Man hat die Eingeweide einer Leiche durch einen seitlichen Schnitt entnommen und einer Behandlung mit Harz unterworfen und in vier Krügen beigelegt, die seit dem neuen Reich den Kopf eines der vier Schutzgeister als Deckel bekamen. Dadurch waren die Eingeweide, so glaubte man, vor Hunger und Durst geschützt. Unsere Kanope trug den Kopf des ägyptischen Schutzgottes Amset. An der Vorderseite findet sich eine Inschrift in ägyptischen Hieroglyphen, die von den Gelehr-

ten folgendermaßen gedeutet wird: „Spruch der Isis: Ich schlinge meine Arme um den, der in dir ist, damit du beschützt seist von Amset“. Die Eingeweideüberreste gehörten dem Obersten der Soldtruppen, dem Vorsteher der Fremdländer in Ägypten namens Hui. Aus dem Wortlaut der Formel, dem Namen und den Titeln des Toten läßt sich schließen, daß der Krug schon im Jahre 900 vor unserer Zeitrechnung gefertigt wurde und von dem römischen Veteranen vielleicht als Andenken hierher mitgenommen worden ist. Allerdings ist nicht ganz ausgeschlossen, daß dieses Stück womöglich schon zur Bronzezeit durch Händler mitgebracht sein konnte.

Literatur zu diesem seltsamen Fund: Altbayerische Monatschrift Band 3 Seite 69. Christ: Führer durch das Antiquarium in München 1901, Seite 89—91.

(Fortsetzung folgt.)

Nebte aus Landsberg

Von Otto Mayr-Arnold

Wer die Totenroteln der deutschen Klöster durchblättert, ist überrascht, wie viele Nachkommen Landsberger Geschlechter den Frieden hinter Klostermauern dem lauten Weltgetriebe vorzogen. Dabei waren es aber keineswegs nur Söhne, die in ruhiger Beschaulichkeit ihre Tage verlebten, sondern meist lebhaft, hochgebildete Menschen, die eifrig zu den theologischen und politischen Fragen ihrer Zeit Stellung nahmen und auch zahlreiche Ehrungen und Titel errangen (z. B. Pater Ulrich Staudigl, geb. 1641, gest. 8. 3. 1720 im Kloster Andechs, erwarb den vierfachen Doktorgrad). Nicht selten wurden sie zur Führung eines Klosters erwählt und beschloßen mit der Abtwürde ihren Lebensabend. Dabei ist es hochinteressant, zu beobachten, daß, wenn mehrere Landsberger Söhne im gleichen Kloster weilten, sie oft unmittelbar hintereinander den Krummstab ergriffen, ein Beweis, welche Wertschätzung sie und damit zugleich auch ihre Heimatstadt in der Fremde genossen.

(Von unserem heutigen Standpunkt aber ist es bedauerlich, daß gerade diese kleinstädtische und ländliche Intelligenz dem Volke verloren ging. Nicht nur, daß ihr Wirken hinter den Klostermauern nur einem kleinen Kreis dienlich war; es gingen auch oft wertvolle Erbmassen der Fortpflanzung verloren. — S. F.)

Augustiner-Chorherrenstift Augsburg: Vitus Fackler aus Landsberg, erwählt zum Propst 1491, gest. 14. 5. 1517.

Augustiner-Chorherrenstift Stadthaus: Johann Ziegler, geb. 2. 5. 1693, zum Propst erwählt 1728, gest. 28. 1. 1751.

Augustiner-Chorherrenstift Schlehdorf: Constantin Schroeller, geb. 2. 7. 1671, Propst seit 1726, gest. 1. 11. 1735; Corbinian Gschwendner, geb. 1695, Primiz 1730, zum Propst gewählt 1735, gest. 26. 1. 1755.

Augustiner-Chorherrenstift Rottenbuch: Augustin Oberst, geb. 1621, erwählt 26. 4. 1663, gest. 22. 10. 1690.

Augustiner-Chorherrenstift Dießen: Simon Werle, geb. 1582, erwählt 1611, gest. 30. 9. 1648 in Neustift, Tirol.

Augustiner-Chorherrenstift St. Dorothea in Wien: Andreas Moosmiller, Prof. in Kloster Neuburg, erwählt 1612, im Jahre 1616 zugleich auch Propst von Kloster Neuburg, gest. 1. 12. 1629.

Benediktinerabtei Andechs: Johannes Hausmann, Prof. in Benediktbeuren, kommt 1455 nach Andechs, Abtwahl am 3. 11. 1462, gest. 18. 10. 1475; Celestin Propst, geb. 1624, von 1650 bis 1655 Professor der Philosophie in Salzburg, Abt seit 1655, gest. 13. 2. 1666.

Benediktinerabtei Tegernsee: Maurus Lenner, Prof. 15. 1. 1490, zum Abt gewählt 1512, gest. 13. 7. 1543. (Ein Nachkomme aus dem Geschlecht der Lenner, Anselm Lenner, geb. 1642, stirbt als Pater am 22. 5. 1697 im Kloster Wessobrunn.)

Benediktinerabtei Mondsee: Magnus Schaller, geb. 1602, Prof. 1625, Abt seit 1633, gest. 27. 4. 1652; Simon Rebejer, geb. 1600, Prof. 1624, erwählt 1652, gest. 29. 5. 1668.

Benediktinerabtei St. Georgenberg in Tirol: Petrus Cammer, Professor in Benediktbeuren, erwählt zum Abt

25. 10. 1550, gest. in St. Georgenberg 19. 2. 1558; Martin Gerner aus Igling, erwählt 30. 3. 1559, resigniert 11. 11. 1567.

Prämonstratenserstift Steingaden: Marian Mayr, geb. 20. 1. 1713, Prof. 1731, Primiz 1736, zum Propst erwählt 4. 5. 1745, resigniert 1772 und stirbt 24. 1. 1773 in der Wies.

Benediktinerabtei Niederalteich: Adalbert Guggomoss, geb. 1640, Prof. 1660, Abt 1672, gest. 2. 12. 1694.

Zisterzienserabtei Baumgartenberg: Gregor Pierrmann, geb. 1550, Professor in Lilienfeld (Niederösterreich), erwählt 1603, gest. 1. 2. 1607.

Zisterzienserabtei Neuberg¹⁾ bei Salzburg: Johannes Krecht²⁾, erwählt zum Abt 7. 3. 1553, gest. 2. 12. 1570; Gregor Planck, erwählt 26. 12. 1570, gest. 26. 7. 1591 zu St. Stephan ob Leoben; Caspar Seemiller, erwählt 26. 12. 1600, gest. 28. 4. 1618 im Neubergerhof zu Wien.

Rehrainer Lied und Sang vor 100 Jahren!

Von Leoprechting

6. Da Kreuzstod

1.

Wiani auf Nacht bi zum Zentschal ganga,
da war i halt gern in d'Menschakamma
und da han i vagesst, ha d'Schuach net auszocha,
des Ding hat halt sakrisch Klastsch aufm Bodn,
in da Menschakamma drom.

2.

Und wiani a Zeitlang bein Madla bi gleng,
da kimmt halt da Bauer mitn Ochsnchwanzzweng,
hat mas hint eini gebn,
des is a net gut gwen.

3.

Und da hab a ma a net glei außspringa traut,
nachha hat a ma a drei a vier hint auffighaut,
hat ma a net wohl taugt.

4.

Da han is halt gwagt war zun Zentscha naus,
schreit da Bauer nachi, da geht loa Weg naus,
du zreichst ma mei Haus.

5.

Da han is halt gwagt und bi außi gschlossa,
da is da ganz Kreuzstod mit außibrocha,
bin i dani frocha.

Da Baua dea schreit nachi: O Hiasl hoch,
i tat di schö bittn, laß ma mein Zentschastod da,
denn er geht ma groß a.

6.

Und a narrata Baur und a war da vagunt,
wannst a Hacha da hättst, daß in abischlagn kunnt,
den bleischwern Hund.

7.

Bin hoam und hoam grennt und ha sakrisch tragn,
loan Stoaan han i gfundn, daß en abi hätt gschlagn,
vo mein dalkatn Kragn.

8.

Und wiani hoamifemma bi, nimm i d'Hacha zuachhi,
han a halbe Stundgwegn, bis i ledi worn bi,
vo de Sakaredi.

9.

Wenn i hundert Jahr leb und des woach i recht gewiß,
daß i auf des Zentschalgeh a net vagiß,
wanns an jedn so geht, als wia mir is ganga,
geht gewiß foana mehr in d'Madlakamma
zun Flöh afanga.

¹⁾ Siehe auch L. G. 1927 S. 57—60. Ludwig Gernhardt: Mönche aus Landsberg im Stifte Neuberg. — Weitere Angaben: L. G. 1938 S. 13/14. Ettal. L. G. 1912 S. 44. Ettal. — Zu Ulrich Staudigl: L. G. 1928 S. 73—, 81. — L. G. 1935 S. 22.

²⁾ Siehe L. G. 1931 S. 57—59 Johannes Justus Landspergius (Johannes Krecht).

7. Der Dafsiedl

1.

Der Dafsiedl am Krudaberg,
der geht dahea nach alle zwerch,
[: s' Braubier tat a gern trinka,
hm, hm, hm ha ha ha :]

2.

Der Dafsiedl hat an Zahn im Maul,
der is ganz brandi und ganz jaul,
[: Dabei a große Luchn,
hm, hm, hm, ha, ha, ha :]

3.

Er is ganz brandi und ganz hohl,
er wurd mit zwanzg Maß Bier net voll,
[: blüh eam die Zung no trucha,
hm, hm, hm, ha, ha, ha :]

4.

Der Dafsiedl roast übas Sibmgebirg,
der hat a sei Klauin schö aufziert,
[: mit lauta halinge Sachen,
hm, hm, hm, ha, ha, ha :]

5.

Da gänga d'Madln ab und a,
b'schaung des hali alt Geba,
[: tüan Kupalamenta macha,
hm, hm, hm, ha, ha, ha :]

6.

Bald d'Schneida ianen Jahrtag habm,
da kemma d'Schneida alsamm zamm,
[: wohl bei de goldna Borstn,
hm, hm, hm, ha, ha, ha :]

7.

Der Dafsiedl dea geht a dazua,
tanzt und springt als wie a Bua,
[: Was fragt a nach da Ruatn,
hm, hm, hm, ha, ha, ha :]

8.

Da Dafsiedl siht jekt auf da Stiang
und hilst da Wirtin s'Kind eiwiang,
[: hm, hm, hm, ha, ha, ha,
heia bu, bu beia :]

9.

Schlaß nur ei mei liabs Kind,
weil scho bald wieda a andres kimmt,
[: hm, hm, hm, hei, hei, hei,
jekt is des guet Leb'n vorbei,
i leg mi halt nimma ins Heu :]

8. Der Auswärts

1.

Jekt gehts scho wiedrum an Auswärts zua
und alles greant und kimmt in d'Blua,
es blüaha d'Blameln aufm Feld,
sie blühn weiß, blab, rout und geal.

2.

Und da si alls Lufti macht und i so gar net schlafn mag,
gen i zum Deanl bei da Nacht,
da geni üba Berg und Tal, da hör i glei dia Nachtigall
auf greana Woad und überall.

3.

Und als i durch die Aue geh,
da singt des Verchal auf da Höh,
weil i zu meina Herzliabstn geh
und als i vor ia Jentschta kimm,
da sag i glei, daß i nimma kimm.

4.

Ich hab die allzeit so treu geliebt
und du fährst so a falsche Liab,
weil mir mei Deanl nimma gfallt,
so gehn i naus in greana Wald
und mach mir dort mein Aufenthalt.

9. Schneidalied

1.

Goaß de hat a grouß paar Augn, gßt Augn, meß Augn,
des san an Schneida seine Glasaugn, gßt Augn, meß Augn.
[: Roa Schneida dea möcht i net sei :] (Wiederholen)

2.

Goaß de hat a langs paar Hora, gßt Hora, meß Hora,
de ghörn an Schneida zum Knopflöschabohra,
[gßt Hora, meß Hora.]

3.

Goaß de hat vier dürre Hagn
des gibt an Schneida a Werkstatfragn

4.

Goaß de hat a broatn Ruchn
da kriegt da Schneida a Werkstatbruchn

5.

Goaß de hat a langs Paar Dutn
da kriegt da Schneida a Millirahmsuppn

6.

Goaß de hat a kurze Stuchn
da fa da Schneida mitn Radleisadln brav hügen

7.

Goaß di hat no a Ding
da hat da Schneida an Fingahut drinn,
ja drinn, ja drinn, meß drinn, viat drinn.

10. Des Ding

1.

O Muatta i möcht a Ding, a Ding, a Ding, a Ding.
Ei was magst für a Ding, mei liabes Kind,
was magst für a Ding?
(redend) ja mei Tochts, i woaß scho was dmagst,
du magst gwiß a schöne Spizfappn.
Na Muatta na! Was i für a gsparigs Muattl ha,
daß sie des Ding net deratn fa.
(In den folgenden Strophen bleibt der gesungene Text
immer gleich, nur der gesprochene ändert sich wie folgt):

2.

ja mei Tochts, i woaß scho was dmagst,
du magst gwiß an schöne Florschnalln.
.

3.

ja mei Tochts, i woaß scho was dmagst,
du magst gwiß an schön Brustfleck.
.

4.

ja mei Tochts, i woaß scho was dmagst,
du magst gwiß an schön Rock.
.

5.

du magst gwiß schöne weiße Strümpf
mit schöne route Zwickl.
.

6.

du magst halt a recht schös paar Schuah
mit schöne Maschn und weiße Nahtln,
wias die schöne Madln habm.
.

7.

ja mei Tochts, magst ebba gar an schöne Ma?
(singend) Ja Muatta ja, was für a brave Muatta i ha
daß sie des Ding erratn fa.
O Muatta i ha und kriag a Ding, a pudnarrats Ding,
a Ding, a Ding, a Ding, a pudnarrats Ding.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schöber + Landsberg; Beiträge an Hanns Frant, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ullsamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftstg. verboten

Nr. 10

35. Jahrgang

1938

Die „Hausbeschriebe“ der Gemeinde Erpfting

Eine Anregung zur Vertiefung des Heimatgedankens

Von Carl Uhl, Erpfting

Vorbemerkung: In den vergangenen Wintermonaten entstand als Freizeitarbeit der Erpftinger Schuljugend eine Sammlung von Wissenswerten über die einzelnen Häuser, Höfe und ihre Besitzer des Dorfes Erpfting. Eine mir vorgelegte Stelle ersuchte mich, nachfolgende Zeilen über das Kapitel „Hausbeschriebe“ zu veröffentlichen.

Im Mittelpunkt des Hausbeschriebes steht das Haus. Ob es sich hierbei um ein Gütleinhaus, einen Bauernhof oder um das Gemeindefeildhaus handelt, gilt gleich. Es wird eben jedes Haus des Dorfes erfährt und mit der Aufzeichnung allgemein bekannter Daten begonnen. Zu diesem Zwecke gehen wir vorerst schematisch vor. Ein Bogen Papier wird auf der ersten Seite folgendermaßen beschriftet:

Hausbeschreibung.

Hausnummer.

Hausname.

Alter des Hauses.

Derzeitiger Besitzer.

Seit wann.

Vorbesitzer (Jahreszahlen).

Getroffene bauliche Veränderungen (wann und welcher Art).

Wichtige Ereignisse (z. B. abgebrannt 1837).

Die Einträge auf Seite 1 des Hausbeschriebes können, wie die folgenden, Kinder tätigen und erfordern lediglich ein Um- und Nachfragen bei den derzeitigen Besitzern. Damit hat die Forschungsarbeit unter einfachsten Voraussetzungen begonnen. Ein primitives Interesse für die neue Sache ist damit bei der Allgemeinheit geweckt. Nun gilt es, auf der Grundlage der einfachen Aufgabenstellung fortzufahren. Auf Seite 2 des Hausbeschriebes wird der Grundriß des Hauses (in derzeitiger Form) eingezeichnet. Wichtig ist, um ein möglichst genaues Abbild vom Haus zu erhalten, Länge und Breite der Räume mit Zahlen zu bezeichnen. Da gar manchem das Zeichnen nach Maßstab Schwierigkeit bereitet, ist durch obenbezeichnete Art die Schwierigkeit von vornherein ausgeschaltet. Selbstverständlich wäre einer maßstabgetreuen Grundrißskizze mit Daten der Vorzug zu geben.

Die 3. Seite bringt eine Ansichtsskizze des Hauses. Dabei wird auf perspektivische Darstellung verzichtet. Es hat sich gezeigt, daß einfache Kinderzeichnungen das Wesentliche des Hausbildes aufweisen.

Die letzte Seite des Bogens füllt ein Verzeichnis über vorhandene alte Gegenstände, Gerätschaften, Möbel, Zier-

stücke, Statuen, Statuetten usw. (z. B. Truhe aus 1807).

Zur Fertigung des ersten Bogens kann aus der Erfahrung gesagt werden, daß 1. inhaltlich der Grundriß für den Hausbeschrieb gelegt ist und daß 2. formelle und sachliche Schwierigkeiten dem Bearbeiter kaum begegnen können. Im übrigen ist es noch nicht maßgebend, ob die Einträge lückenhaft sind oder nicht. Es läßt sich ja alles gelegentlich ergänzen. Durch die allmähliche Auseinandersetzung mit dem wenig Verlangten steigert sich naturgemäß das Interesse an der Sache selbst. Von nun an werden die Einträge auf Einzelblätter gemacht.

Das Einlageblatt 1 bringt eine Weiterführung in der systematischen Erfassung. Die Grundbesitzer tragen in eine grobe Lagekarte (Sie wird am besten gepaußt und enthält neben dem Wohnort die Nachbarorte und Gemeindeverbindungswege) ihren Besitz an Grundstücken ein, ausgenommen nach Wiesen = W, Acker = A, Wald = Wa und Weide = Wei. Jedes Grundstück wird mit einer Nummer, beginnend bei 1, versehen. Auf der Rückseite des Einlageblattes 1 wird das Verzeichnis der vorseitig aufgeführten Grundstücke angelegt. Es enthält:

1. die laufende Nummer aus der Grundbesitzkarte, 2. die Kataster-Nummer des Grundstückes, 3. den Flurnamen, 4. die Größe, 5. die Bonitätsklasse, 6. die Zeit der Uebernahme resp. des Erwerbes des Grundstückes und 7. Bemerkungen: z. B. Flurnamendeutung, Pachtland usw.

Nun trennen wir uns vom rein Schematischen der Arbeit und versuchen Wissenswerte über Personen zu erfahren und niederzuschreiben zu lassen. Im folgenden seien Themen aufgeführt, die derartigen Aufschluß erbringen:

AI. Berichte über die Eltern und Voreltern: z. B. Als Vater den Hof übernahm, Vater erzählt vom Großvater, Vater im Weltkrieg, Als Vater Geselle war, Vater in der Fremde, Mutter erzählt von der Großmutter, Was Mutter aus der Kriegszeit erzählt, Aus Bruders Militärzeit, Der Bruder beim Arbeitsdienst, Die Schmiede meines Großvaters usw.

AII. Berichte über Familienfeiern und -feste: Freudige und traurige Ereignisse in der Familie (Hochzeiten, Todesfälle), Vom Brautstum in unserer Familie (z. B. Was bei uns daheim „der Brauch“ ist).

AIII. Berichte über besondere Vorkommnisse im Stall, im Hof und auf dem Felde: Hagelschlag, Mißernte, Viehseuche, Schadenfeuer, Erntefegen, Glück im Stall, Erfolge bei Ausstellungen und Märkten, Notzeit, Versteigerung usw.

B. Anlage von Sammlungen (Sammlungen beleben die Berichte und verhindern, daß interessantes und wichtiges Material irgendwie verloren geht). Was soll gesammelt werden: 1. Photos und Bilder von Personen und Sa-

den, die in irgendeinem Zusammenhange zum Hause und seinem Besitzer stehen, 2. Briefe von den Voreltern, Eltern und Verwandten, 3. Kriegsbriefe des Vaters, 4. Sterbebilder von Verwandten und nahestehenden Personen, 5. Urkunden und Wappen, 6. Daten zur Erstellung der Ahnentafel.

Rückblickend auf das Gesagte über Berichte und Sammlungen wird betont, daß es sich hierbei um Andeutungen handelt. Je selbständiger und eigenartiger Auswahl und Darstellung der Berichte vorgenommen werden, desto mehr wird der Sinn des Hausbeschriebes getroffen. Vor dem, der die gesamten Hausbeschriebe einer Gemeinde in Händen hat, liegt offen, lebendig und echt das Buch: „Die Dorfgeschichte“. Der jedoch, der seinen Hausbeschrieb schuf, wird Freude erleben an dem netten Hausbüchlein, zu dem der Hausbeschrieb nun angewachsen ist. Mit Stolz blättert der Besitzer in seiner Hausgeschichte, holt Vergessenes hervor und in geruhlichen Stunden wird er immer und immer wieder kurze Einträge machen über die vielen Kenntnisse, die festzuhalten wichtig und würdig sind. Und wer arbeitet mit? Alle Hausgenossen mit frischem Mut. Und immer einfach bleiben, nichts Ueberspanntes bringen wollen und nur dann weiter schaffen, wenn man die Ruhe dazu hat. Den Hausbeschrieb anzulegen und ihn langsam anwachsen zu lassen, soll ja nie eine belastende Arbeit sein. Freilich wird der, der mit Eifer und Ernst seinen Hausbeschrieb erstellt, einsehen müssen, daß es den fertigen nie gibt, den möglichst erreichbaren Grad der Lückenlosigkeit jedoch zu schaffen, das sei das große Ziel, das jeder erstreben kann.

Wer eines Tages seinen Hausbeschrieb gerne hervorholt, der kann sich über den Erfolg freuen. Und diesen wünsche ich allen.

Beiträge zur Vorgeschichte des Bezirkes Landsherg a. L.

Hanns Frank-Stadt.

(Fortsetzung.)

Unter den vorgeschichtlichen Funden erfreuten sich die Funde aus der Römerzeit schon immer einer besonderen Beachtung. Es wurden solche Gegenstände schon vor mehreren Jahrhunderten des Sammelns wert gehalten. Aus diesem Anlaß können wir diesmal von einem Fund berichten, der schon im Jahre 1597 entdeckt worden ist und zwar in der Nähe des Weilers Lichtenberg am Ostufer des Lechs. In der Staatsbibliothek München befindet sich in der Handschriftenabteilung ein Folioblat Cod. Bav. Nr. 3567. Auf diesem Blatt sieht man eine sauber ausgeführte Aquarellskizze, in welcher ein besonders seltenes Fundstück aus der Römerzeit in natürlicher Größe dargestellt ist. Es handelt sich um die Zeichnung eines ehernen Lorbeerkränzes. Der Lorbeerkranz ist sehr schön gearbeitet mit einzelnen Blattgruppen und einzelnen Beeren. Die zwei Enden sind als Häkchen ausgearbeitet und von einem Metallband mit verschlungen herabhängenden Schleifen zusammengehalten. Das Metall ist bräunlichgrün gemalt mit helleren Glanzlichtern. Es wird sich um einen Bronzering gehandelt haben. Der Form nach gleicht der Kranz den Kränzen, welche man auf den Cäsarenköpfen römischer Münzen von 50 bis 250 nach unserer Zeitrechnung bemerken kann. Da früher die Köpfe der Römermünzen ohne Schmuck waren, später aber mit einer Zackenkrone und noch später mit einem diademähnlichen Stirnband versehen waren, ist anzunehmen, daß auch dieser Kranz aus der vorher erwähnten Zeit stammt. Da die Zeichnung, welche ja den Kranz in natürlicher Größe darstellt, einen Durchmesser von 36 Zentimeter aufweist, kann es sich nicht um den Schmuck eines menschlichen Hauptes gehandelt haben. Nach der dazu geschriebenen lateinischen Notiz war der Lorbeerkranz zugleich mit einem Skelett und einigen Bronzeresten gefunden worden. Schon der damalige Finder glaubte, es mit dem Grab eines Provinzialstatthalters zu tun zu haben, dem man die Nachbildung eines goldenen Kränzes mit ins Grab gegeben hätte. Heute dagegen ist man anderer Ansicht und vertritt die Meinung, daß dieser auffallend große Kranz zu einer überlebensgroßen Büste oder Bildsäule eines Imperators gehört habe, von welchen man an anderen Orten schon öfters Bruchstücke fand. Leider aber hat sich der Kranz selbst nirgends mehr auffinden lassen.

Das Fundstück befand sich damals im Besitz des herzoglich bayerischen Rates Johann Baptist Fidler. Fidler war von 1587 bis 1591 in Ingolstadt Erzieher des Prinzen Maximilian und Privatlehrer für Rechtsgelehrsamkeit und später wieder herzoglicher Rat unter Herzog Wilhelm V. Nach dem Tode hatte er diesen Kranz von dem damaligen herzoglich-bayerischen Kanzler Herwart erhalten. Hans Georg von Herwart war von 1590 bis zum Jahre 1599 Oberkammerherr und Geheimrat. Außerdem war er auch ein sehr vielseitiger Gelehrter.

Literatur: Altbayerische Monatschrift III, S. 68, mit Bild, Oberbayerisches Archiv, Band 4, Seite 430/431.

Die bedeutsamen Funde aus der Römerzeit von unserem schon bei der Steinzeit erwähnten Dorfe Pestenader haben sich glücklicherweise erhalten und wurden erst vor kurzem in der Münchener Vorgeschichtlichen Sammlung wieder aufgestellt. Auf der Flur mit dem eigenartigen Flurnamen „Steinplattenacker“, 1 Kilometer südlich des Ortes, wurden im Frühjahr des Jahres 1882 bei Anlage eines neuen Feldweges römische Begräbnisstätten aufgedeckt. Leider ist den etwas dürftigen Fundnachrichten, welche Bezirksamtmann Maier und Notar Zintgraf noch liefern konnten, nicht viel zu entnehmen. Man stieß zuerst in etwa 1 Meter Tiefe auf eine Riesenschicht, in welcher eine Urne mit Brandspuren und Gelehrfragmente zum Vorschein kamen. Weiter wurde berichtet, daß man an der Fundstelle Spuren einer Mauer und eine Menge Scherben aufgefunden hätte.

Als Funde konnten festgestellt werden: eine Glasflasche mit zwei Henkeln, Glasurnen, Fensterglas, Scherben von Geschirr, Bruchstücke eines Eimers aus Topfstein, graue Mischurnen, eine kleine schwarze Urne, Wasserröhren, Tonlampen, Reste von Schüsseln, zwei eiserne Messer und ein Bronzelöffel.

Die Glasflasche aus schönem grünen Glas hat einen viereckigen Körper und einen engen Hals und ist etwas beschädigt. Die beiden gerippten Henkel sind breit. In derselben befanden sich kleine Knöchelchen und Erde. Sie diente wie auch eine andere als sogenanntes Ossarium, das heißt Gebeinbehälter. (Die Nischen an unseren Kirchen mit Totenschädeln nennt man auch so.) Eine andere eiförmige Glasflasche, 15 Zentimeter hoch und 9 Zentimeter weit, wurde durch Blasen hergestellt. Bemerkenswert ist, daß auf dem Boden derselben erhaben das Bild eines springenden Ebers und zwei Buchstaben erscheinen. Ein Buchstabe ist als Q noch gut erkenntlich, der andere, halb ausgebrochen, scheint ein Q oder O gewesen zu sein. Hier aber war der Hals beschädigt, so daß sie auch als Glasurne bezeichnet wird. Von dem römischen Fensterglas fanden sich nur kleine Ueberreste, wobei nicht ganz sicher mehr feststellbar ist, ob diese auch aus dem Pestenader Fund stammen.

Die Scherben aus terra nigra (schwarzer Erde) und roten Sigillaten konnten nicht zusammengesetzt werden. Letztere stimmen mit Formen aus der Rheinzaberner Töpferei überein. Man erkennt das an den daraufgebrachten Figuren. Von dem Eimer aus Topfstein haben sich nur Teile erhalten. Die Urnen aus grauem Ton mit engem Hals hatten keinerlei Verzierung, enthielten Asche von einer Leichenverbrennung. Es befand sich aber bei dem Skelettgrab und scheint einer etwas späteren Zeit anzugehören, dem 4. Jahrhundert.

In einer früheren Fundstatistik von Tröltzsch wird bei Pestenader ein Fundstück der vorrömischen Metallzeit erwähnt, nämlich „ein rot und schwarz bemaltes Tongefäß der Hallstattperiode“. Diese Bezeichnung ist aber nicht richtig. Die kleine fast unverletzte Urne stammt aus der Römerzeit. Sie ist außen schwarz und innen rot. Sie trägt auch Verzierungen; nämlich Rauten von Doppellinien. Um den Mittelpunkt sieht man einen offenen Ring mit dickem Ende und Längsstreifen solcher Ringe. Die hufeisenartigen Verzierungen kommen aber auffälligerweise meist nur auf schwarzen Gefäßen vor, nie aber auf Sigillaten. Allerdings wurden sie auch auf feinen Trinkbechern und dünnwandigen Silbergeschirren vorgefunden.

Die sogenannte Wasserröhre soll, nach mündlicher Mitteilung des Ueberbringer Zintgraf, von Epfach, aber nicht aus Pestenader, stammen. Von einer Tonlampe hat sich ein Deckel mit dem Relief einer Eichel erhalten. Zwei

gewöhnliche Eisenmesser wurden bei dem Skelett gefunden, ebenso ein schaufelförmiger Bronzelöffel. Weiter fanden sich noch Reste von Schüsseln. Die verschiedenen Angaben sind nicht einheitlich und widersprechen sich nicht selten. Es ist auch wahrscheinlich nicht mehr möglich, den Tatbestand ganz zu klären. Es handelt sich um folgende Berichte: 44./45. Jahresbericht des Hist. Vereins von Oberbayern 1883, S. 87. Würdinger, Sammlungen des Hist. Ver., III. Heft, S. 8, 42, 53. Ohlenschläger: Römische Ueberreste in Bayern, S. 23. Altbay. Monatshefte III. S. 65 mit Abbildungen.

Weber schreibt hier zusammenfassend über die Fundstätte: „Nach all diesen (vorher erwähnten) Anhaltspunkten unterliegt es keinem Zweifel, daß die Funde aus einer Begräbnisstätte, wie schon der Bericht des Bezirksamtmanes sagt, herrühren. Nicht dagegen spricht dessen Angabe von Mauerspuren, man stieß offenbar auf ein ausgemauertes Grab, das heißt ein solches, dessen Seitenwände aus in Kalk gebetteten Kalksteinen bestanden, wie sie bei römischen Gräbern wiederholt konstruiert wurden.“

Schwierig ist der Umstand zu erklären, daß neben den Gräbern mit Leichenbrand ein solches mit einer Beigabe vorkam. Es muß demnach der Begräbnisplatz längere Zeit hindurch in Benutzung gewesen sein und eine zeitliche Verschiedenheit der Gräber angenommen werden, worauf auch die Verschiedenheit der Beigaben hinführen möchte. Leider sind Begleitmünzen nicht zur Kenntnis gekommen. Bedauerlicherweise läßt sich beim Mangel genauer Anhaltspunkte über die Lage des Skelettgrabes im Verhältnis zu den Brandgräbern und die sonstigen Beigaben nichts Sicheres mehr ermitteln. Die Bestenader Brandgräber dürften in das 2. bis Ende des 3. Jahrhunderts, das Skelettgrab in die spätere Zeit zu rechnen sein.“

In der Gemeinde Egling bei Wabern wurde 1877 auf der Flur Plannummer 1630 der Rest eines römischen Ziegels gefunden. Einige Jahre später, 1881, kamen an der Fundstelle auch Reste eines ornamentierten römischen Glases zum Vorschein. Da die Fundstelle ein aufgeworfener Grenzwall ist, kann nicht mit Sicherheit angenommen werden, ob hier die ursprüngliche Lagerungsstelle war. Die Funde kamen in die Sammlung des Historischen Vereins nach München.

Von einem besonders wertvollen römischen Fund berichtet der VI. Band der Altbayerischen Monatschrift, S. 121, in seinen Mitteilungen aus den oberbayerischen Ortsvereinen: Ein außerordentlich schöner und wertvoller Fund wurde, wie uns Reallehrer Schöber aus Landsberg mitzuteilen die Güte hatte, in dem Missionskloster St. Ottilien — früher Emming — gemacht. Eine Besichtigung an Ort und Stelle bestätigte die Nachricht von dem Funde, der allerdings schon vor einigen Jahren gemacht, aber jetzt erst bekannt wurde. Beim Ablassen und Einebnen eines innerhalb des ummauerten Klostergartens westlich der Kirche befindlichen Weihers wurde ein prachtvoller goldener Fingerring mit ovaler Gemme aus rötllichem Stein (Achat?) ausgebaggert, auf dem eine nach rechts schreitende nackte männliche Figur mit Helm, Schild und Lanze (Mars?) eingeschnitten ist. Der massive schwere Goldring ist von römischer Herkunft in gutem Stil und für die römische Periode Oberbayerns bisher der wertvollste bekannt gewordene Fund. Der Ring kam in den Besitz des Klosters St. Ottilien.

In der reichhaltigen Sammlung des Historischen Vereins von Oberbayern, die leider erst zum Teil nur aufgestellt ist, befindet sich auch ein römischer Fund aus der Flur Mählberg bei Schwabhausen. Es sind Scherben von Gefäßen und Reste von Glas.

Von den Valentiummünzen, gefunden in der Nähe des Stoffersberges, welche Kaiser: Oberdonaukreis I, S. 75, erwähnt, konnte nichts Näheres in Erfahrung gebracht werden. Eine römische Schale aus terra sigillata soll sich im Augsburger Maximiliansmuseum befinden. Sie fand man in einer Riesgrube bei Oberegling nordöstlich der Blasiuskapelle in einem Skelettgrab mit Beigaben. Die übrigen Funde aber sind verschollen.

Es hat sich also gezeigt, daß unser Bezirk eine ganze Reihe interessanter Funde aus der römischen Zeit aufzuweisen hat. Bedauerlich ist nur, daß sich viele davon nicht im Besitze unseres Museums befinden und leider nicht ge-

zeigt werden können. Was aber nicht ist, kann vielleicht noch werden, wenn unser Museum einmal neu erstet und einen würdigen Rahmen für diese Wertstücke abgeben kann.

d) Römische Münzfunde

Nach dem bisher gezeigten reichhaltigen Fundmaterial aus der Römerzeit ist es selbstverständlich, daß unser Bezirk auch eine große Reihe von Fundorten römischer Münzen aufzuweisen hat. Da eine systematische Behandlung dieser Funde doch große Lücken aufzuweisen hätte und andererseits unsere Leser dafür sich auch nicht so sehr interessieren, wollen wir als Beitrag für die Ortsgelehrten die Funde nach Orten mitteilen. Der rascheren Uebersicht halber wählen wir die alphabetische Reihenfolge.

Die Sammlung des Historischen Vereins von Oberbayern hat unter Nr. 356 im Jahre 1841 aus Mchselfchwang eine römische Münze erhalten. Es ist eine 28 Millimeter messende Bronzemünze mit dem Bildnis des römischen Kaisers Severus Alexander aus dem Jahre 231. Auf der Rückseite befindet sich eine nach rechts schreitende Göttin mit einer Blume. Die Fundstelle selbst ist nicht bekannt.

Eine in Dießen gefundene römische Bronzemünze mit unbekannter Fundstelle ist nicht nachzuweisen. 1839 erwarb Pfarrer Hummel in Huglfing verschiedene hier gefundene römische Münzen. Aber auch ihr Schicksal ist unbekannt.

Egling an der Gabelung zweier Römerstraßen ist natürlich gut vertreten. Schon 1830 wird von einem Münzfund berichtet. 5 römische Bronzemünzen unbekannten Fundortes kamen nach Augsburg in die Sammlung des Hofrates Ahornher. Die Münzen stammen aus dem 3. und 4. Jahrhundert. Sie tragen die Bildnisse der römischen Herrscher Claudius Gothicus 268—270, Probus 276—282, Maximian 284—305, Constantius II. 337—361 und Valentinian 364—375. In der gleichen Sammlung sollen sich auch noch Kupfermünzen von Claudius Gothicus und noch eine Bronzemünze von Probus befinden haben. In die Sammlung des Hist. Vereins in München (= HVD.) kamen aus dem Opfergeld in Egling im Jahre 1884 durch Pfarrer Ruffer 5 Bronzemünzen. Die größte mit 30 Millimeter Durchmesser zeigt den lorbeerumkränzten Kopf des Kaisers Hadrian 117—138. Eine nur 25 Millimeter große mit zerstörter Umschrift wird Commodus 180—192 zugeschrieben. Zwei andere gleich große und eine kleinere mit 17 Millimeter sind nicht mehr genau bestimmbar, wie ja auch die Fundstellen nicht nachweisbar sind. Aus seinem Nachlaß kamen weitere Eglinger Münzen in die Sammlung des HVD. Drei Bronzemünzen von Germanicus 41 bis 54, Vespasian 69—79 und 15 unkenntliche römische Kupfermünzen. Die Münzen, deren Fundstellen ebenfalls unbekannt sind, kamen durch Vermittlung des Bezirksamtmanes Maier 1891 an die Vereinsammlung.

Von einer unbekannten Fundstelle kamen schon vor 1830 aus Epfenhäusen zwei Bronzemünzen in die Sammlung des Regierungsdirektors von Kaiser in Augsburg. Es waren ein Agrippa und ein Claudius Gothicus 268—278. Das an der Römerstraße gelegene Erpfing liefert nur eine Münze aus der Zeit Hadrians 117—138, deren genaue Fundstelle nicht bekannt und deren Verbleib nicht nachzuweisen ist.

Haltenberg ließ 1878 eine große, aber unkenntliche Bronzemünze zutage kommen, die in die Sammlung des HVD. kam. Sie wurde fünf Minuten südlich von Haltenberg gefunden. Schon 1617 wurde in der gleichen Gegend ein ganzer Topf mit römischen Münzen gefunden. Es handelt sich sowohl um Silber- als auch um Bronzemünzen. Da in dem Schatz Münzen aus der Zeit Trajans 98—117 bis zur Zeit Severus Alexanders 222—235 enthalten sind, dürfen wir annehmen, daß der 233 erfolgte Alamanneneinfall die Ursache war, diesen Schatz zu vergraben. Es liegt nahe, zu vermuten, daß die Bewohner Haltenbergs am Lech nicht mehr Gelegenheit hatten, zu flüchten und deshalb ihre Münzschatze vergruben, später aber durch Gefangenschaft oder Tod keine Gelegenheit mehr hatten, ihn wieder zu heben. Ueber das Schicksal des Münzschatzes selbst konnte ich bis jetzt noch nichts in Erfahrung bringen.

Im Jahre 1904 wurde anlässlich eines Grundaushubes auf dem Schloßberg in Landsberg auch ein kleiner

Münzfund gemacht. Es waren zwei römische Bronzemünzen. Eine davon war unkenntlich, die andere zeigt das Bild des berühmten Kaisers Konstantin 323—337. Sie kamen ins Landsberger Museum. Im Dezember 1891 schenkte Notar Zintgraf 3 solcher Münzen, die bei Landsberg gefunden worden seien, nach einer anderen Nachricht aber ihm nur aus Landsberg ohne Fundortangabe geschenkt worden waren. Es handelt sich um die Nummern 150, 565 und 706 der Sammlung des HVD. Wir wollen bei dieser Gelegenheit eine solche Münze einmal etwas genauer beschreiben, damit unsere Leser bei etwaigen Funden hierüber etwas Bescheid wissen. Die Vorderseite dieser Münze Nr. 565 zeigt das Brustbild eines Mannes, der einen Panzer trägt. Der Kopf hat eine Strahlenkrone. Die umlaufende Inschrift: IMP. C. PROBUS P. F. AUG. heißt Imperator Caesar Probus pius felix Augustus. (Der erhabene, gütige, glückliche Kaiser Probus.) Auf der Rückseite zeigt sich eine gegen rechts schauende Göttin; sie trägt rechts einen Delzweig, links einen geknickten Stab. Diese Münze stammt aus der Zeit 276—282. Die erste Münze, ein Titus, stammt aus dem Jahre 79, die dritte Münze, ein Konstantinus, wurde in Trier 331 geprägt.

Im Opfergeld der Kirche von Ludenhausen fand sich eine Bronzemünze von Diokletian 284—309. Auch 1832 wurde hier schon eine ähnliche Münze gefunden, sie — ein Konstantin 337—350 —, kam in die Sammlung des damaligen Reichlinger Pfarrers Zumüller. Die erste Münze erwarb der HVD, Nr. 593. In der gleichen Sammlung, unter Nr. 279, befindet sich ein Marc Aurel 138—180 aus Oberfinning. Die Fundstelle ist nicht bekannt. An der Stelle der alten Giesenburg bei Obermeitingen fand man 1829 einen Konstantinus 323—337. Die Münze kam nach Augsburg.

(Fortsetzung folgt.)

Lehrerlied und Sang vor 100 Jahren

Von Leoprechting

(Fortsetzung.)

11. Zigeunerlied

1.

Lustig ist Zigeunerleben
in den Wald wir uns begeben
[: In dem Wald ist uns're Freud
Lustig san Zigeunerleut :]
Eh runktiti punktiti peh, walateri teh dateri teh,
walateri teh. (Wird bei allen Strophen gesungen.)

2.

Und auf dem Stroh und auf dem Heu
da machen Zigeunersleut auf das Feuer
[: Brennt halt nit, ist all umsonst
Lustig ist die Zigeunerkunst :]

3.

Wenn uns tut der Hunger plagen
wollen wir ein Hirschlein jagen,
[: Hirschlein schießen wir ohne Weh
sieht uns der Jäger oder nie :]

4.

Nach dem Fressen geht an das Sausen
wollen wir ins Wirtshaus laufen
[: Trinken wir den besten Wein,
fünf, sechs Maß, sieben, acht, neun :]

5.

Wenn uns tut der Beutel lechsehn
woll'n wir gleich brav Taler wechseln
[: Taler wechseln ist uns're Kunst
kommen die Taler gleich wieder zu uns. :]

12. Gamsgebirgslieb

1.

Und a Gamsgebirgsteiga muaf a Schneid a ham
darf loan Jaga schiicha und koa Pulva sparn
Wenns di aufi schiichn derfts di net vadriachn
schiach halt a drauf zua mei liaba Bua.

2.

Auf de Waldrisalm bin i aufiganga
Schea Gamsla schießa des is mei Walanga
Auf da Waldrisalm da is a Lebn
Da tuats allamal Gamsl'n gebn.

3.

Wiani habs nächta glehng sans bei zwanzge gwen
Vor lauta Freud kunnt i koa Wort mea redn.
I tua mei Stuhl ra und laß oan aufstalln
und wian i aufschaug is oans abigfalln.

4.

Bei der erstn Sennarin san ma niedagessn
Bei der zwoatn ham ma a saure Milli gessn
Bei da drittn gehts uns erst recht schlecht
Sigt a Jaga drin mit seine Anecht.

5.

I hab mi net lang bsunna, hab glei s Gamsl gnumma
Wiani will weita gehn sich i an Jaga stehn.
Wasluachta Spisbua sagt awas machst du da,
i hab mi net lang bsunna, bi glei davo.

6.

Buam i sags enk scho wegn am Gamsbirg steign
Jaga san gefährlich denn da Luzifer
Sicht der Augn sans se zum Schiachn griecht
Buam i sags enk scho sis a böse Gschicht.

7.

Mit de Lumpamenscha muaf ma s Geld vatoa
daß vui gschetta war es bliab ma ganz alloa
Muaf a jeda Bua a so an Schlippstach habn
daß ers Geld so damit verchlagn.

8.

I bin koa Zillatala, i bi koa Reichenhalla
i bi a Bauernbüschl von dem Revier, juhe
Statt der andan tua i a schöne Sennrin liabm
hat da Psarra glagt i durfts probiern.

9.

Aloane Rugln giachn, große Gamsl'n schiachn
Scheane Madln liabn miaß ma a probiern
Und im Hirschnwald is mei größte Freud
Weil da Gucka auf der Alm schreit.

13. Jägerlied

1.

Ich wollt, daß ich ein Jäger war und trug ein grünes Kleid
[: Und der Jäger, Jäger trägt ein grünes, grünes Kleid
Und es war seine einzige Freud, Freud, Freud
Und es war seine einzige —
Und es war seine einzige Freud, Freud, Freud
Und es war seine einzige Freud. :]

(Da es als Trinklied gesungen wurde, war der Gedanken-
strich in der vierten Zeile ein Falte. Wer hier Freud sang,
mußte einen Trunk bezahlen. Die nächsten Strophen wer-
den in der gleichen Art gesungen.)

2.

Es gibt nichts Schöneres auf der Welt, als in dem Wald
ein Schuß
[: Und ich hab meinen Schatz im Wald ertappt
Unter einem grünen Busch, Busch, Busch.... :]

3.

Und Schatz warum so traurig, und du so gar nit lachst
[: Ich sieh dir's an deinen Neuglein an,
daß du geweinet hast, hast, hast.... :]

4.

Was geht es denn die Leute an, wenn ich geweinet hab
[: Ich hab geweint um den meinigen Schatz,
den ich verloren hab, hab, hab.... :]

5.

Und wann die Maß Bier zwei Kreuzer kost, so san die
Mannsleut froh
[: Sie verkaufen ihre Strümpf und Schuh
Und laufen dem Wirtshaus zu, zu, zu.... :]

6.

Und wann der Kaffee zwei Kreuzer kost, so san die Weibs-
leut froh
[: Sie verkaufen ihre Federbett
Und legen die Madlen aufs Stroh, Stroh, Stroh.... :]



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar J. J. Schöber + Landsberg; Beiträge an Hanns Frant, Stadl.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ulfamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftstg. verboten

Nr. 11

35. Jahrgang

1938

Die Feuerwehroverhältnisse der Stadt Landsberg im Jahre 1776

Eine im historischen Museum der Stadt aufbewahrte „Feuerordnung“ aus dem Jahre 1776 gibt uns Kunde von den Feuerwehroverhältnissen früherer Tage, wie folgt:

Feuerordnung

der hursfürstlichen Stadt Landsberg,

welche dem hursfürstlichen Rentamt Oberlands von dem bürgerlichen Magistrat zu Landsberg vorgeschlagen, und also gut geheßen worden, im Umritt zu gedachtem Landsberg, den 28sten Jänner 1776.

Erstlich soll alle hiesige Bürger, und Inwohner, sonderbar jene, so zu Uebung ihres Handwerks sonderbare Feuerstätten haben, solche vor aller Gefahr fleißig verwahren, auch wohl und nughlich bauen, alle Feuersgefahr dadurch verhüten.

Zweitens sollen die Hausinhaber alle Mängel der gefährlichen Feuerstätten, sowohl in ihren selbst, als ihrer Inleute habenden Gemächern und Zimmern ohne Vergehenlassen zu langer Zeit, wenden; im widrigen und da sie diesfall würden säumig sein, soll nicht nur die Besserung auf ihre selbst eigene Unkosten vorgenommen, sondern auch gegen selbe auch mit empfindlicher Strafe verfahren werden.

(Da die Sprache jener Zeit, wie die Beispiele obiger Zeilen beweisen, nicht immer leicht lesbar und verständlich ist, wollen wir die folgenden Abschnitte nach dem jetzigen Sprachgebrauch bringen und nur einige eigenartige Ausdrücke und Wendungen in der alten Schreibweise lassen.)

Drittens sollen die Kamine während eines Jahres wenigstens viermal gefehrt werden. Bei größeren Feuerungen muß dies noch öfter geschehen. Ausbrennen derselben ist nicht gestattet. Die heiße Asche darf erst nach Abkühlung in irdenen Geschirren ausgestreut werden.

Viertens sollen während eines starken Windes alle Nachtwächter öfter zusammenkommen und in jeder, der ihnen zugewiesenen Gassen laut ausrufen: Das Feuer fleißig und sorgsam zu verwahren.

Fünftens wird verordnet: Bei Feuer oder Feuersgefahr hat bei Tag der Pfarmesner, bei Nacht aber der Turm- oder Feuerwächter das Sturmzeichen zu geben. Die Nachtwächter, welche vor den Turmwächtern das Feuer gewahren, sind verpflichtet, sofort den Mesner zu verständigen, damit er das Sturmzeichen gebe.

Sechstens haben die Feuerwächter auf dem Turm in diesem Falle, auf der Seite des Turmes, wo der Brand ist, eine Feuerlaterne auszuhängen. Die Wächter aber, welche das Feuer zuerst entdeckt und gemeldet haben, er-

halten zur Vermehrung und Anerkennung ihres Eifers von der Stadtkammer eine angemessene Belohnung.

Siebtens hat der Stadttürmer bei Brandgefahr sogleich in das Feuerhorn zu blasen. Der Stadttambour aber muß ebenfalls in allen Gassen und Straßen laut den „Feuer-Rebell“ schlagen.

Achtens: Der Ratsdiener muß dann im Rathause das Feuergewölß augenblicklich aufschließen, damit man ungehindert zu der Feuerspritze und zu den Feuerkübeln gelangen könne.

Neuntens: Die ersten am Brandplatz müssen der Rauchfangkehrer und seine Gehilfen sein.

Zehntens: Der Stadtpropst soll mit den zwei städtischen Pferden die große Spritze bespannen und am Brandplatz vorfahren. Die städtischen Tagelöhner haben die kleinere Spritze hinzubringen und zu bedienen. Die Schrannemeister und die Getreidesackfüller müssen mit den Feuerkübeln kommen. Die Bauamtsverwalter werden einig ermahnt, nicht als Letzte zu kommen.

Elftens: Die Hirten und Tagelöhner, welche auf der Schranne arbeiten, haben die Leiter herzubringen und zu besteigen.

Zwölftens: Das Spitalgut, das Bauamt und alle Bräuer, die Pferde haben, müssen mit gefüllten Wasserschläuchen herzu-eilen.

Dreizehntens: Der Werkmeister des Bauamts und sein Palier müssen den für diese Gefahren eigens gebauten Spritzbrunnen mit ihrem Schlüssel öffnen. Sie müssen auch das Wasser der hölzernen Leitungen durch die Haupthähnen so absperren, daß alles in die vom Brande betroffene Gasse läuft. Ist es unter Umständen möglich, das Wasser in der gefährdeten Gasse aufzustauen, so ist das nicht zu unterlassen. Aus diesem Grunde sollen vom Spitalgut gleich einige Fuder Mist herbeigefahren werden.

Vierzehntens: Alle Zimmerleute sollen mit ihren Werkzeugen und alle Maurer mit ihren Steinhämmern am Brandplatz sich einfinden und dort auf dem Dache oder, wo sonst Gefahr droht, sich aufstellen.

Fünfezehntens: Falls gelegentlich eine Garnison in der Stadt ist, ist sie zu eruchen, ein Kommando an den Brandplatz abzustellen, welches vor allem die Möbel an einen sicheren Ort zu bringen hat, damit sie nicht in verdächtige Häuser geraten.

Sechzehntens: Die Schatzdiener, die Nachtwächter und der Eisenmeister haben genau darauf zu achten, daß sich nicht verdächtige Leute an der Ausräumung beteiligen und Gegenstände in verdächtige Häuser verschleppen. Sie haben das sofort dem Amtsbürgermeister anzuzeigen und auch abzustellen.

Siebzehntens: Den Torwärttern wird aufs schärfste aufgetragen, ja nicht ihre Tore zu verlassen und ja nichts Verdächtiges einzeln und auspassieren zu lassen.

Achtzehntens: Alle Bürger und Beisitzer, Handwerfsgesellen und Dienstboten werden aus christlicher Liebe ermahnt, eifrig mitzuhelfen und den Anordnungen des Leiters der Brandbekämpfung nachzukommen.

Neunzehntens: Die benachbarten Bürger des Brandleidens haben während des Brandes ständig bei ihren Häusern zu verbleiben. Sie müssen die offenen Löcher, hinter denen Heu und Stroh verwahrt sind, gut zumachen. Sie dürfen auch nicht vergessen, in Mauerpalten und Ritzen genau nachzusehen nach herangewehten Funken. Sie müssen mit allen Mitteln dafür sorgen, daß der Brand nicht auf ihr Haus übergreift.

Zwanzigstens: Jeder Bürger muß seine Gesellen, Knechte, Tagwerker und alle brauchbaren Dienstboten anhalten und ermuntern, bei der Brandbekämpfung mitzuhelfen.

Einundzwanzigstens: Allen Bürgersfrauen und Weibern haben die Bürger aufzutragen, daß sie zu Haus mit ihren Kindern und unbrauchbaren Leuten dem Gebet fleißig obliegen, damit Gott die Gefahr und das Uebel abändern wolle.

Zweiundzwanzigstens: Alle jene Bürger, welche von der Stadt etwas erhalten, haben die meiste Ursache und Schuldigkeit, ihre Dienste zur Verfügung zu stellen.

Dreiundzwanzigstens: Die Metzger sind beauftragt, sich um die Ställe zu kümmern, das Vieh zu retten und auch zu versorgen.

Vierundzwanzigstens: Am Brandplatz sollen der Amtsbürgermeister oder der Bauamtsverwalter das Kommando übernehmen und für die richtige Ausführung sorgen.

Fünfundzwanzigstens: Nach der Löschung des Feuers sollen die Stadttagelöhner und Nachtwächter die nächste Zeit noch den Brandplatz bewachen. Für diese Nacht erhalten sie dann einen Tagelohn ausbezahlt.

Sechsundzwanzigstens: Das Bauamt hat zweimal im Jahre, im Frühjahr und Herbst, alle Feuerinstrumente zu besichtigen, das Schadhafte zu verbessern und alles in guter Ordnung wieder aufzubewahren.

Siebenundzwanzigstens: Nach jedem Brandfall soll am anderen Tag Rat gehalten werden und eine Untersuchung darüber erfolgen, ob nicht vielleicht Mutwillen, Frevel oder große Fahrlässigkeit schuld sind. Solche dürfe aber dann nicht ungestraft bleiben.

Diese Feuerordnung wurde dann bestätigt vom Hof- und Kammerrat Joseph Maria von Padenreit, dem Rentmeister des Oberlands.

(Neudruck nach dem Druck in Nr. 11 des 19. Jahrgangs 1922, Seite 42.)

Lehrreiner Lied und Sang vor 100 Jahren

Von Leoprechting

(Fortsetzung.)

14. Alagelied eines Waters aus Windach

1.

Sieh an, mein Freund, betracht den Fall,
Der sich ereignet hat im Tal,
Im Dorfe Windach gings vorbei,
Dem Mörder war es einerlei,
Und ob er Vieh oder Menschen mord't,
An diesem oder jenem Ort,
Ist gleich sein Herz versteinert schon,
Er trägt doch seinen Lohn davon.

2.

Die Schützen gingen längst ins Holz
Und sieh da stund der Jäger stolz.
Er schaute sie nicht lange an,
So zieht er schon die Flinte an.
Und aus der Büchse die Kugel lauft
Und einer schon zu Boden raucht,
Rief kaum noch aus: Ach lieber Gott!
So war auch schon der Erste tot.

3.

Der Andre lauft und flieht in Wald,
Allein das Blei erreicht ihn bald.
Der Büchsenknall gelungen ist,
Der Jäger lacht mit Teufelslist.
Er fiel zu Erd, wollt wieder auf,
Er meint es heißt: O lauf, o lauf!
Hilft alles nichts, er war dahin,
Getroffen hat der Mörder ihn.

4.

Man trug ihn nun sogleich nach Haus
Und ruft die Eltern zu ihm heraus:
Seht euern Sohn, seht euer Kind!
O Eltern holts den Arzt geschwind,
Und einer reitet zum Gericht,
Zeigt an die Tat vom Bösewicht,
Und gibt dort alles richtig an,
Die Zeit muß nennen auch wie lang.

5.

Am vierten Tag verließ der Schmerz
Den Jüngling, und sein armes Herz
Zerbrach voll Jammer, Angst und Pein,
Der Tod rückt übern Jüngling ein.
Nun waren allzwei zur Ewigkeit,
Nur einer war dazu bereit.
Doch Gott verzeih dem Menschenkind
Die große und die schwere Sünd.

6.

Euch, Freunde, ruf ich nochmal zu:
Wünschet mir die ewige Ruh,
Und strebet nicht dem Wilde nach,
Denn das steht nicht in unsrem Sach;
Verflucht das Wild und auch den Wald,
Damit ihr nicht ins Grabe fallt,
Arbeitet stets in eurem Stand
In unserm lieben Vaterland.

15. Das schwäbische Jelen

1.

Es wollt ein Madigen ins Grasinit von Basinit
von allen diesen domsirom
Es wollt ein Madigen ins Graseli gaun.

2.

Und als das Madigen ins Grasinit von Basinit
von allen diesen domsirom
Und als das Madigen ins Graseli kam.

3.

Da begegneten ihr zwei Maurinit von Baurinit
von allen diesen domsirom
Da begegneten ihr zwei Maurersbuben.

4.

Der erste der heißt sie stillenit von billenit
von allen diesen domsirom
Der erste heißt sie stilleli staun.

5.

Warum soll i denn stillenit von billenit
von allen diesen domsirom
Warum soll i denn stilleli staun?

6.

I hab dir ja mein Lebetag kein Leidenit von beidenit
von allen diesen domsirom
I hab dir ja mein Lebetag kein Leideli taun.

7.

Der zweite der nahm sie bei seiner schneeweißen Handinit
von Bandinit
von allen diesen domsirom
Der zweite nahm sie bei seiner schneeweißen Hand.

8.

Und führt sie in sein Schlafkämenit von bāmenit
von allen diesen domsirom
Und führt sie in sein Schlafkammerli nein.

9.

Steht auf ihr jaule Maudinit von baudinit
von allen diesen domsirom
Steht auf ihr jaulen Maurersbuben.

10.
Die Distelvögel singet auf dem Feldenit von beldenit
von allen diesen domstroom
Die Distelvögel singet auf die Felder herum.
11.
Ei land sie nur singen und sie werden nie nichts bringen,
Von meiner Herzieliebste da scheidenit von beidenit,
da scheid ich mich nit.

16. Weilheimer Stüdeln

1.
'S kunnt oam nix narrischres trama,
Was si hat a d'Stad Walham zuatragh,
Sei Lebta tat i mi schama,
Mirrts auf was enk nuss will jagh.
So bal di a Walham vanema
Wia daß denn da Kurfürst sollt kemma,
Da hamms volauta Begierd a steife Parade aufgeführt.

2.
Jahr ersta Zehla war gwen,
Jahra grausame Ungschidlichkeit,
Die Offenzier sahn im Kella,
Basoffa da Tambor und Sfreit.
De Fahn' auf da Trummel hat gschlaffa,
Da Fändri mit der Wirtin hat gschaffa,
Daweil is der Kurfürst rei gsfahrn
Un da stunden die Walhama Narrn.

3.
Des rarst war no zu vanehmen,
Wia oana den Kurfürst tat fragn,
Ob d'Herrschaft bal nachi tat kema,
Er möchts eam do aufrichti sagh.
Da Kurfürst fangt grausam o zlachha
Und sagt: Ja d'Herrschaft kimmt bal nacha.
Da hams ihre Schmeda vabrennt,
Weils ham an Kurfürst net kennt.

4.
Und ham die Straßn nui gmaln,
Damit si a schöns Aufsehn ham.
Den Kurfürstn schaugns net o,
Bontweng dem si's do to.
Drauf hams niemand lassn rei fahrn,
Wias gschehgng is am Bollinga Prälatn,
Den hams net lassen hinein,
Weil der Kurfürst der Erste soll sein.

5.
S'is eahna scho mehra so ganga,
Scho wiederum aufs nui,
Wia se ham des Zeiss wolln fanga,
Mit iahra grausame Ungschidlichkeit.
Die Tore hams gsperret an allen Ortn,
Steht oane bald da und bald dortn,
Sagt oana zun andan sei keß,
Gebts obacht des Zeissal fliegt weg.

17. Das Klosterlied

1.
Ich stund auf hohen Felsen, sah in das tiefe Tal,
Sah ich ein Schifflein schwimmen. worin drei Grafen warn.

2.
Der jüngste von den Grafen, der in dem Schifflein saß,
Gab mir einmal zu trinken, ein Wein aus seinem Glas.

3.
Er zog von seinem Finger ein goldnes Ringelein:
Nimm hin du hübsch und feine, dies soll ein Denkmal sein.

4.
Was tu ich mit dem Ringelein? Wenn ich dein nicht wer-
[den kann,
Bin ich ein armes Mädchen, verlassen bin ganz.

5.
Bist du ein armes Mädchen, hast weder Geld noch Gut,
So gedenk an unsre Liebe, die zwischen bei uns ruht.

6.
Ich denk an keine Liebe und denk an keinen Mann,
Ins Kloster will ich gehen, will werden eine Nonn.

7.
Willst du ins Kloster gehen, willst werden eine Nonn,
Will ich die Welt durchreisen, bis daß ich zu dir komm.

8.
Er sprach zu seinem Knechte, sattle mir und dir zwei Pferd,
Die Welt wolln wir durchreisen, der Weg ist reisenwert

9.
Als sie zur Pforte kommen, ganz leise klopfen sie an:
Gebt heraus die jüngste Nonne, die zuletzt ist kommen an.
10.
Es ist keine kommen und kommt auch keine raus.
Das Kloster wollen wir stürmen, das schöne Gotteshaus.
11.
Sie trat sogleich geschritten mit ihrem schneeweißen Kleid,
Die Haare waren ihr geschnitten, zur Nonn war sie geweiht.
12.
Sie gab ihm einmal zu trinken aus ihrem Becher Wein.
In vierundzwanzig Stunden starb er aus kühlem Wein.
13.
Mit ihrer Messerspitze grub sie ein Grubelein,
Mit ihren zarten Händen legt sie ihn selbst hinein.
14.
Mit ihrer schönen Zunge schlug sie den Glockentklang,
Mit ihrer hellen Stimme sang sie ein Lobgesang.

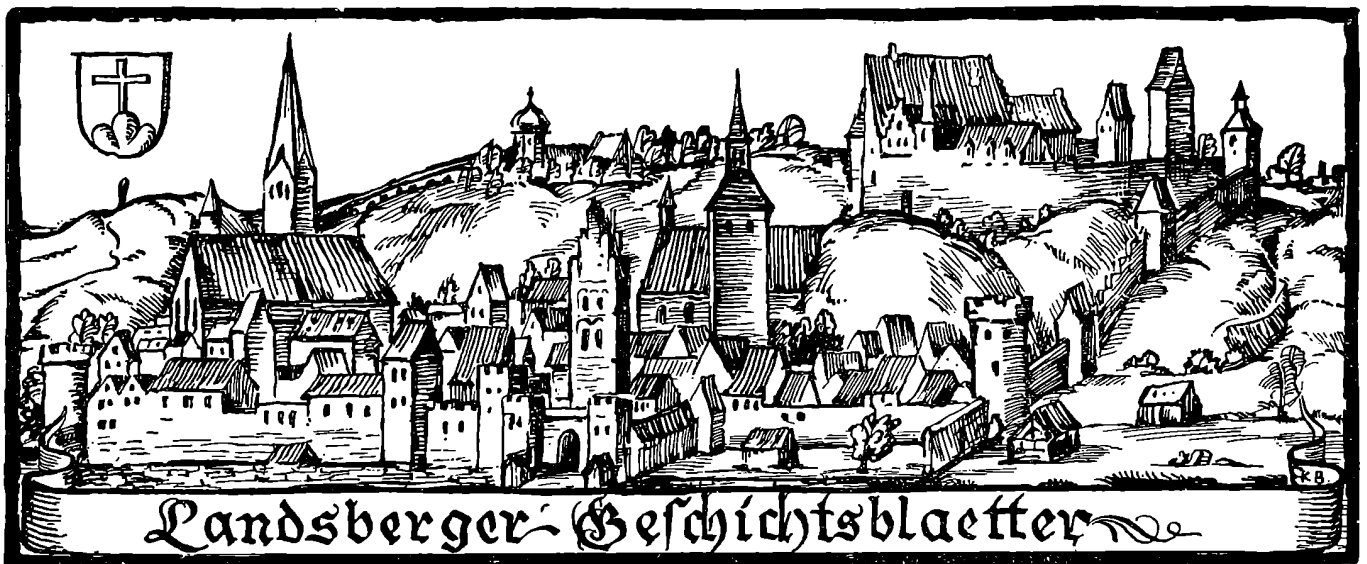
Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.
Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.
(Fortsetzung.)

1215. Hausinschriften.
In: L. G. 1/32.
Landsberg 1902.
1216. Zeitchronik 1901.
In L. G. 1/20, 44, 56, 60.
Landsberg 1902.
1217. Wehrbau am Lech 1722.
In: L. G. 1/57—59.
Landsberg 1902.
1218. Bauernjahr am Lechrain.
In: L. G. 2/1, 7, 13, 16, 24, 34, 46, 50, 58, 62.
Landsberg 1903.
1219. Sprüche.
In: L. G. 2/12, 40, 56, 68.
Landsberg 1903.
1220. Brautstum.
In: L. G. 2/12, 32, 43.
Landsberg 1903.
1221. Sartori:
Gedicht: Dem Huosigau.
In: L. G. 2/20.
Landsberg 1903.
1223. Zeitchronik 1902.
In: L. G. 2/27, 31, 48, 54.
Landsberg 1903.
1224. Der Lechstrudel.
In: L. G. 2/47, 55, 67.
Landsberg 1903.
1225. Sprüche.
In: L. G. 3/12, 16, 28, 48, 52, 65.
Landsberg 1904.
1226. Bauernleben.
In: L. G. 3/13, 41—48, 65—71.
Landsberg 1904.
1227. Dbernberg:
Briefe über den Bezirk ca. 1820.
In: L. G. 3/3, 11, 15, 20, 24, 29, 37, 56, 61.
Landsberg 1904.
1228. Zeitchronik 1903.
In: L. G. 3/26, 34, 59, 63, 72.
Landsberg 1904.
1229. Zeitchronik 1904.
In: L. G. 4/16, 23, 26, 62.
Landsberg 1905.
1230. Sagen.
In: L. G. 4/24.
Landsberg 1905.
1231. Haggi:
Briefe über den Bezirk ca. 1800.
In: L. G. 4/25, 34, 40, 58, 61.
Landsberg 1905.
1232. Sprüche.
In: L. G. 4/48.
Landsberg 1905.
1233. Aus der Klostergeschichte von Rottenbuch.
In: L. G. 4/54—58.
Landsberg 1905.
1234. Zur Frühgeschichte des Bezirks (Schondorf).
In: L. G. 5/1.
Landsberg 1906.
1235. Sagen.
In: L. G. 5/4.
Landsberg 1906.

1236. Bauernleben.
Jn: L. G. 5/8.
Landsberg 1906.
1237. Zeitchronik 1905.
Jn: L. G. 5/28, 35, 40, 43, 49.
Landsberg 1906.
1238. Schmid:
Aus meinen Erinnerungen.
Jn: L. G. 5/43—45.
Landsberg 1906.
1239. Bezirksamtsadjektor Raidl (1888—1895).
Jn: L. G. 6/1.
Landsberg 1907.
1240. Sprüche.
Jn: L. G. 6/8, 16, 48.
Landsberg 1907.
1241. Zeitchronik 1906.
Jn: L. G. 6/23, 34, 44, 67.
Landsberg 1907.
1242. Sprüche.
Jn: L. G. 7/4.
Landsberg 1908.
1243. Zeitchronik 1907.
Jn: L. G. 7/28—30, 38, 55.
Landsberg 1908.
1244. Ein Schiffsfahrtskanal 1722.
Jn: L. G. 7/40.
Landsberg 1908.
1245. Zeitchronik 1908.
Jn: L. G. 8/22, 28, 66.
Landsberg 1909.
1246. Bezold-Riehl:
Anstedenkmale des Bezirksamtes Landsberg.
Jn: L. G. 9/1—3, 10—20, 22—24, 26—28, 29—32, 34—36, 38—40, 42—44, 47—48.
Landsberg 1910.
1247. Bezold-Riehl:
Anstedenkmale.
Jn: L. G. 10/1—4, 9—11, 17—18, 25—28, 36—45, 50—52.
Landsberg 1911.
1248. Interessante Mäße.
Jn: L. G. 10/14.
Landsberg 1911.
1249. Sprüche.
Jn: L. G. 10/16, 24.
Landsberg 1911.
1250. Hochwasserkatastrophen am Lech.
Jn: L. G. 10/18—20, 28—32.
Landsberg 1911.
1251. Zeitchronik 1910.
Jn: L. G. 10/32, 34, 47—48, 52—53.
Landsberg 1911.
1252. Erdbeben im Bezirk.
Jn: L. G. 10/46.
Landsberg 1911.
1253. Bezold-Riehl:
Anstedenkmale.
Jn: L. G. 11/8, 10—13, 24—31, 33—34, 41—43, 62—64, 71—76.
Landsberg 1912.
1254. Aus grauer Vorzeit.
Jn: L. G. 11/68—70.
Landsberg 1912.
1255. Zeitchronik 1911.
Jn: L. G. 11/70, 76—80.
Landsberg 1912.
1256. Bezold-Riehl:
Anstedenkmale.
Jn: L. G. 12/1—5, 14, 52, 77—78.
Landsberg 1913.
1257. Landrichter Prugglach:
Tagebuch 1796.
Jn: L. G. 12/9—14, 17—23, 29—32, 40, 46—48, 54—56, 64—67.
Landsberg 1913.
1258. Die Flora im Bezirk Landsberg.
Jn: L. G. 12/53—54, 64, 69—70.
Landsberg 1913.
1259. Zur Schulgeschichte des Bezirks.
Jn: L. G. 13/15—16, 21—24, 28—30.
Landsberg 1914.
1260. Bezold-Riehl:
Anstedenkmale.
Jn: L. G. 13/32.
Landsberg 1914.
1261. Kreuzteine, Totenbretter.
Jn: L. G. 13/76—79, 83—86.
Landsberg 1914.
1262. Sprüche.
Jn: L. G. 13/88.
Landsberg 1914.
1263. Die heimatischen Naturjehenswürdigkeiten.
Jn: L. G. 14/1—3, 8—10, 14—15, 27—28, 34—36, 43—44, 54—56, 61—64, 72, 79—80, 93—95.
Landsberg 1915.
1264. Kreuzteine, Totenbretter.
Jn: L. G. 14/13, 45, 60—61.
Landsberg 1915.
1265. Sprüche.
Jn: L. G. 14/23, 44.
Landsberg 1915.
1266. Reist alter Volksfunft.
Jn: L. G. 15/12.
Landsberg 1916.
1267. Totenbretter.
Jn: L. G. 15/35—36, 39—40, 87—88.
Landsberg 1916.
1268. Hehammenunterricht.
Jn: L. G. 15/58—59.
Landsberg 1916.
1269. Totenbretter.
Jn: L. G. 16/64.
Landsberg 1917.
1270. Die Glocken im Bezirk.
Jn: L. G. 17/8—11, 19—20, 42—44, 51—52, 56—59.
Landsberg 1918.
1271. Sprüche.
Jn: L. G. 19/4.
Landsberg 1922.
1273. Brauch.
Jn: L. G. 19/8.
Landsberg 1922.
1274. Schöber:
Vom Bauernkrieg und Wiedertäufern.
Jn: L. G. 19/23, 25.
Landsberg 1922.
1275. Maßverhältnisse.
Jn: L. G. 19/32.
Landsberg 1922.
1276. Emerich:
Schararbeiten im Bezirk.
Jn: L. G. 19/29—39.
Landsberg 1922.
1277. Emerich:
Totenbretter.
Jn: L. G. 21/4, 8, 12.
Landsberg 1924.
1278. Urkunden zur Ortsgeschichte.
Jn: L. G. 21/16, 19—23, 43—44.
Landsberg 1924.
1279. Hausinschriften.
Jn: L. G. 21/24.
Landsberg 1924.
1280. Historischer Verein.
Jn: L. G. 21/27.
Landsberg 1924.
1281. Emerich:
Die Römer in Bayern.
Jn: L. G. 21/29—31.
Landsberg 1924.
1282. Emerich:
Altb. Siedelungsgeschichte.
Jn: L. G. 21/35.
Landsberg 1924.
1283. Dörfler Peter.
Jn: L. G. 21/37—38.
Landsberg 1924.
1284. Dörfler Peter:
Eine Floßfahrt auf dem Lech.
Jn: L. G. 21/38—40, 43.
Landsberg 1924.
1285. Rirmeyer:
Zum Kapitel Volksbrauch.
Jn: L. G. 21/42.
Landsberg 1924.
1286. Emerich:
Römerstraße Windach—Dießen.
Jn: L. G. 21/45.
Landsberg 1924.
1287. Dörfler P.:
Johannes Schrott.
Jn: L. G. 22/2—4.
Landsberg 1925.
1288. Zitt M.:
Die Landsberger Post.
Jn: L. G. 22/5—6, 9—10, 17—18, 21, 29.
Landsberg 1925.

(Fortsetzung folgt.)



Illustrierte Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“.

Begründet v. Stud.-Rat u. Stadtarchivar **F. F. Schöber** + Landsberg; Beiträge an **Hanns Frant, Stadl.**

Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. H. Ulfamer in Landsberg a. L.

Beilage zur „Landsberger Zeitung“

Nachdruck, auch auszugsweise, ohne
Genehmigung der Schriftlgt. verboten

Nr. 12

35. Jahrgang

1938

Die alten Papiermühlen bei Landsberg a. L.

Von **Dr. A. Mitterwieser**

Ganz eigenartige Gewerbebetriebe waren die alten Papiermühlen. Sie lagen gewöhnlich an einem Bach mit klarem Wasser. Wasserkraft brauchte man aber nur bis zum Zerfaserungsprozeß des Rohstoffes, der Leinenlumpen. Dann war Mühlenbetrieb nicht mehr notwendig. Aus dem aus den Lumpen entstandenen Papierbrei wurden die einzelnen Bogen geschöpft und dann sachgemäß weiterbehandelt, nämlich getrocknet, leicht geleimt und schließlich geglättet.

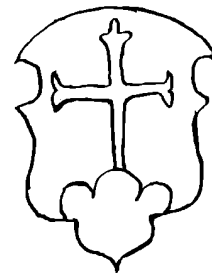
Das heutige Bayern hatte manche alte Papiermühle. Die alten Reichsstädte, namentlich die schwäbischen, haben die Papiererzeugung schon früh betrieben. Aber auch im alten Herzogtum Bayern ist zwischen Lech, Donau und Salzach manche Papiermühle zu finden.

Auch bei Landsberg am Lech gab es zwei alte Papiermühlen. Sie lagen hintereinander überm Lech am Mühlbach, der unterhalb des alten Lechwehrs beim sogenannten Mutterturm des bekannten Malers Hubert von Herforder in den Fluß mündet. Da die daneben stehende Villa des Künstlers seit ein paar Jahren dem Stadtarchiv, das noch Tausende von Bogen aus den alten Mühlen verwahrt, eine Heimstätte bietet, wollte es ein gütiges Geschick, daß die Erzeugnisse dieser Mühlen ihrem Ursprungsort räumlich wieder ganz nahe gekommen sind.

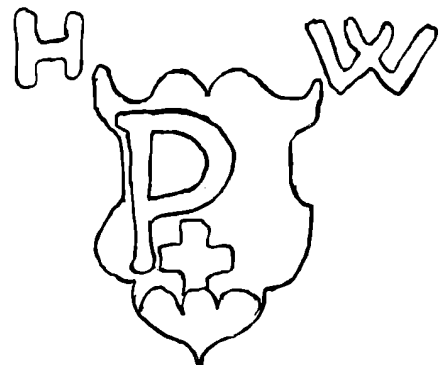
Für beide Papiermühlen war anscheinend von Anfang an die Stadt die Grundherrin. Diese verpfändete sie gegen jährliche Abgaben in Geld und Papier an gelehrte Papierer, die auf eigene Rechnung den Betrieb führten. Wie alt sind nun diese Papiermühlen? Die lokale Geschichtsschreibung wollte den Ursprung weit ins 15. Jahrhundert verlegen. Das wäre, wenn man die ältesten Papiermühlen im Herzogtum zu München und Landsberg vergleicht, ein recht ansehnliches Alter. Was wir aber auch so als sicher nachweisen können, ist auch recht ehrwürdig.

Die altbayerischen Papiermühlen haben, da sie fast durchweg einer Stadt gehörten, als Wasserzeichen gewöhnlich das Stadtwappen. Das ist bei Landsberg ein Kreuz auf einem Dreieck, ganz ähnlich dem Wappen der Theatiner oder Kajetaner. Das älteste beschriebene Landsberger Papier, das ich bis jetzt feststellen konnte, ist am Staatsarchiv Landshut die Landsberger Gerichtsrechnung von

1511, also ein in der Lechstadt beschriebenes Schmalfolioheft.¹⁾ Es hat wie auch die nächsten Jahresrechnungen als Wasserzeichen einen Schild mit flachem Dreieck



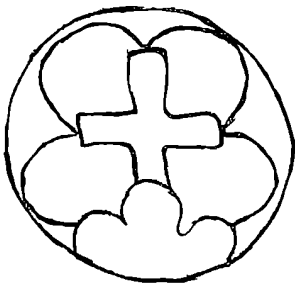
und Strickkreuz, das anfangs die Schildränder nicht berührt. Schon nach zwei Jahren finde ich (von der zweiten Mühle?) gleich drei abweichende Wasserzeichen. Das eine ist der ganz kleine Wappenschild der Stadt, jetzt aber mit Balkenkreuz. Dieses Schildchen ruht aber manchmal auf einem hochgezogenen kleinen gotischen p. Endlich ist der



kleine Stadtschild von einem Kreis und eingeschriebenem Vierpaß umgeben. Der Schild auf dem gotischen p hält sich gut hundert Jahre lang. Sicher noch länger kommt der Schild mit dem Stadtwappen, von Kreis und Vierpaß umschrieben, vor. Ja, man darf sagen, Papierbögen mit diesem Zeichen sind in vielen, oft weit vom Lech entfernten Ranzleien benützt worden. Sowohl Klöster wie landesherrliche Ämter verwenden Landsberger Papier sehr gerne. Ich finde es im Straubinger Karmelitenkloster, in den Klöstern Oberaltaich, Metten, Ifen, Beggarting und Ebersberg, Rott, Attel und Altenhofenau, Au und Seon. Das soge-

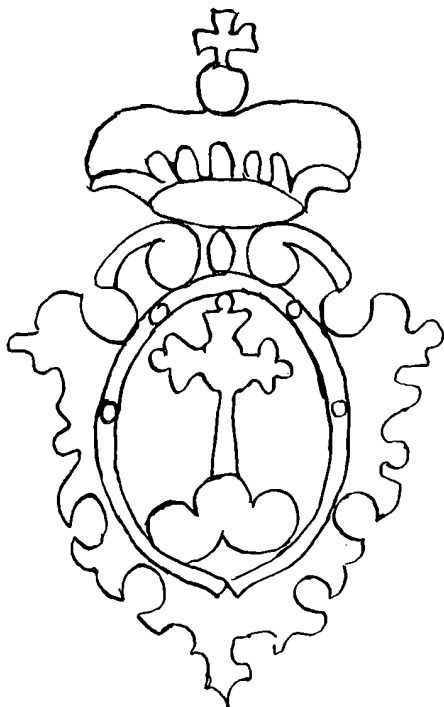
¹⁾ Die Handschrift 106 der Bischöflichen Ordinariatsbibliothek Augsburg, eine Beschreibung von Andechs aus dem Jahre 1457, trägt je 2 Papiervorsatz- und Schlußblätter mit Wasserzeichen P, darüber Kreuz auf Dreieck in einem Wappenschild.
H. F.

nannte Tagebuch der Aebtissin Magdalena von Frauenchiemsee²⁾, die eine Tochter des herzoglichen Kastners in Landsberg, Reinhard Heidenbuecher, war (1609 beginnend), ist auf solches Papier geschrieben. Von Herrenchiemsee gibt es von 1633 ein neunbändiges Grundbuch. Von den ungefähr 2200 Bogen ist etwa die Hälfte Landsberger Papier. Auch die fürstbischöflichen Kanzleien von Eichstätt und Freising beschrieben viel Landsberger Papier. Es wurde verwendet bei den alten Gerichten Aibling, Rosenheim, Schwaben, Wasserburg und Kling, sogar in Isnbach und Braunau, natürlich auch von den näheren Gerichten Weilheim, Michach und Schrobenuhausen. Selbst den vier Regierungskanzleien in München, Landshut, Straubing und Burghausen, die alle in der Nähe selbst Papiermühlen hatten, war es nicht fremd. Die langen Reihen der Hofzahlamtsrechnungen und Hofkammerprotokolle am Kreisarchiv (vermutlich auch die Riesenreihe der Hofratsprotokolle in Landshut, die ich nicht nachprüfen konnte), die alle nach der Mitte des 16. Jahrhunderts beginnen und von sogenannten Zentralbehörden stammen, haben Myriaden von Papierbogen, die bei Landsberg geschöpft worden sind. Den kleinen Stadtschild finde ich z. B. im städtischen Rechnungsband von 1562, den von Kreis und Vierpaß umschriebenen Schild aber ab 1600 in



vielen dicken Bänden fast ausschließlich. Auch die Hofmark Griesstätt am Inn verwendet in ihren Briefs- und Verhörsprotokollen zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges Papier aus Landsberger Mühlen.

Diese Tatsachen legen den Schluß nahe, daß die Landsberger Papiermühlen weithin ihre Ware lieferten, da man auch nachweisen kann, daß von dort solches Papier nach Freising und Landshut auf der Isar herabkam. Auf der anderen Seite kann ich durch die Hofzahlamtsrechnungen um 1595 nachweisen, daß der herzogliche Kastner Hans Köppl von Landsberg an die Hofkammerkanzlei oft 1 bis



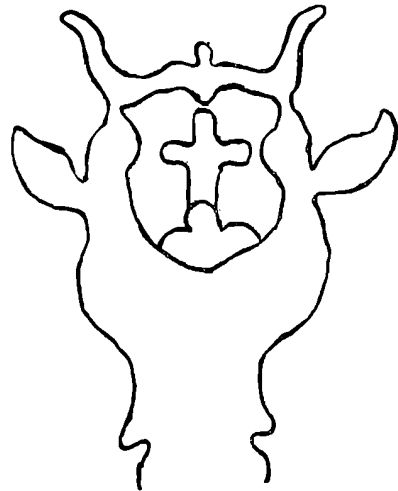
2 „Pässel“ Landsberger Papier (für 10 bis 11½ Gulden den Ballen) liefern mußte.

²⁾ Siehe „Landsberger Geschichtsblätter“ 27. J. S. 9, 17.

Im Dreißigjährigen Krieg treten auch die barocken Aenderungen des Stadtwappens in Erscheinung, wie wieder die Hofzahlamtsrechnungen und die Briefprotokollbände des Gerichts Landsberg zeigen. Der Schildrand wird geschweift, später kartuschenartig am Rand verziert, die Kreuzarme endigen wie Lilien, eine Krone sitzt auf dem Schild.

Weil Landsberg eine bayerische Stadt ist, läßt eine der beiden Mühlen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihr den Stadtschild von zwei Löwen halten. Die Lechstadt ist aber auch den schwäbischen Reichsstädten nahe, welche ihren Wasserzeichen gerne den Doppeladler des Heiligen Römischen Reiches geben, der dann im Herzchild einen Buchstaben oder einen Teil des Stadtwappens zeigt. Diesen Brauch ahmt ab 1580 etwa ein halbes Jahrhundert lang auch eine der Landsberger Mühlen nach, indem sie dem Doppeladler das Stadtwappen auf die Brust legt.

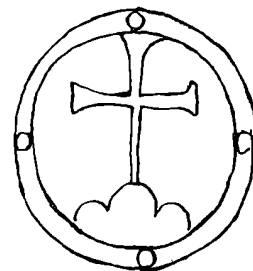
Altertümelnd wirkt das Wasserzeichen, das ich im Band 1602 der Hofzahlamtsrechnungen finde. Der Ochsen-



kopf, das alte welsche Wasserzeichen, tritt auf einmal für kurze Zeit auf; er ist ohne Augen und hat dafür auf der Stirne und zwischen den Hörnern den Stadtschild.

Dieser Stadtschild ist eines der vielen Stadtwappen des Mittelalters mit religiösem Bild. Es kommen aber auch rein religiöse Wasserzeichen bei den Landsberger Mühlen vor. Ein Besoldungsbuch des Münchener Hofes von 1656 hat die stehende Madonna mit Kind, Szepter und Krone, im Sternentkleid auf der Mondschel. Auf der anderen Bogenhälfte aber hängt unter dem kleinen Stadtwappen ein Hifthorn mit den Buchstaben der Mühleninhaber J B bzw. W A. Wohl unter dem Einfluß der Landsberger Jesuiten kommen später die Namen Jesus und Maria in der Form J H S und M A, von Flammenstrahlen umgeben, als Wasserzeichen vor. Die Buchstaben A Z und J Z gehen auf die Mühleninhaber Anton und Johann Zießer (ab 1688).

Das Stadtwappen ohne Schild in einem Kreisring kommt ab 1660 einige Zeit als Wasserzeichen vor. Die



andere Bogenhälfte hat ein Blümlein mit verschnörkeltem Stengel. Etwa 30 Jahre vorher findet sich im barocken Schild niedrig das Stadtwappen, das seitwärts von einem P in Kapitalschrift überragt wird. Diese beiden Wasserzeichen sind ebenso wie die vorher behandelten religiösen (Madonna und die beiden heiligen Namen) ziemlich selten zu finden.

Eine vollständige Reihe der Besitzer beider Mühlen läßt sich vielleicht nicht mehr feststellen. J. von Höfle bringt in seiner Bayerischen Papiergeschichte 300 Jahre lang bis zur Gant des Michael Karg (1860) viele Namen. Ich selbst konnte am Stadtarchiv Landsberg — leider konnte es keine gründliche Suche sein — einen Georg und Christoph Greither (Kreiter) 1580 und 1608 als Papierer feststellen. Die obere zusammen mit der unteren Papiermühle erhalten 1672 auf zehn Jahre von der Stadt verliehen Wolfgang und Anna Krabler.

Als Beweis dafür, daß ein Wasserzeichen, das sich auf Landsberg beziehen läßt, schon früher vorkommt, darf man nicht anführen, daß das ganze 15. Jahrhundert ein hochgezogener Dreieck, der von einem Stab mit und ohne Kreuzlein, mit und ohne Blume überragt wird, als Wasserzeichen in den Klosterkanzleien von Ebersberg, Altenhofenau und Oberaltaich, in den Gerichtskanzleien von Natterberg und Wibling, in hochstiftischen und Reichskanzleien (Eichstätt und Kaufbeuren) zu finden ist. Fürs erste gilt dieses Wasserzeichen allgemein als italienisch und dann fehlt der Schild, der auch nicht zufällig weggeblieben ist, da das ganze Zeichen sehr schlank und schmal ist.

Es ist auch ein Betrieb von dreieinhalb Jahrhunderten ganz ehrenwert (1510—1860) und die Stadt Landsberg darf es als hohe Ehre ansehen, diese lange Zeit gutes Büttenpapier erzeugt zu haben, das weit in die Welt ging und überall in angesehenen Kanzleien trotz Wettbewerbs der schwäbischen Reichsstädte und der bayerischen Regierungsstädte beliebt und sehr gesucht war. Sonderbarerweise hat im örtlichen Schrifttum diese ehrenvolle Tatsache bis jetzt fast keine Beachtung gefunden.

Literatur: A. Mitterwieser im Gutenberg-Jahrbuch 1933 (S. 14—16) in der Abhandlung: Frühere Papiermühlen in Altbayern und ihre Wasserzeichen.

Vorliegender Aufsatz wurde mit Erlaubnis des Verfassers und Verlegers abgedruckt aus dem Jahrbuch für Bücherfreunde: S. Woboraba, 5. Jahrgang 1938 S. 90—92.

Beiträge zur Vorgeschichte des Bezirkes Landsberg a. L.

Hanns Frank-Stadt.
(Schluß)

Eine kleine Bronzemünze des Kaisers Constantinus 323—337 fand man in einem Acker bei Oberwindach, welche aber verschollen ist. Von Pürgen sandte im Jahre 1800 Herr von Obernberg dem bekannten Münzhener Geschichtsforscher Lorenz von Westenrieder mehrere römische Bronzemünzen, deren Fundstelle aber nicht genauer bekannt ist.

Kott weist ebenfalls mehrere Fundstellen auf. Beim „Seehäusl“ sollen verschiedene Bronzemünzen gefunden worden sein, welche aber auch nicht mehr auffindbar sind. Im Opfergeld gelegene Münzen, darunter mehrere Constantine 307—361, kamen später in den Besitz des Pfarrers Pfatisher. In der Nähe vom „Nischberg“ soll sich eine Münze mit dem Bildnis des Kaisers Tetricus 207—273 gefunden haben. Sie ist unter Nr. 489 in der Münzsammlung des Historischen Vereins von Oberbayern zu sehen.

1786 wurde erwähnt, daß man am Stoffersberg eine römische Silbermünze gefunden hat, deren Verbleib aber nicht nachzuweisen war. Windach, an der alten Römerstraße gelegen, hat natürlich auch Münzfunde aufzuweisen. Es fanden sich sehr frühe Stücke, so ein Augustus aus dem Jahre 14, ein von einem Maulwurf ausgestoßener Domitian aus der Zeit 81—96, ein Anton Pius 138—161 und eine Constantine magnus 323—337. Im nicht weit entfernten Unterfinning hat der dortige Pfarrer Peter Kaufinger dem Historischen Verein für Oberbayern einen Probus 232—282 vermittelt, erhalten unter Nr. 569.

Wilgertshofen ist auch in dieser Reihe vertreten mit einem Hadrian 117—138 aus der gleichen Sammlung unter Nr. 228. Drei andere Münzen kamen aus Utting an den Verein und zwar ein Nerva 96—98, ein Pertinax 192—193 und Maximian 286—310. 1891 wurde zwischen Hausen und Walleshausen in einem Torfstich eine nicht näher bezeichnete Römermünze gefunden und durch Notar Zintgraf dem gleichen Verein übergeben.

Sollte unsere Liste der Münzfunde noch Lücken aufweisen, so bitten wir um Benachrichtigung und Ergänzung. Wichtig ist nicht so sehr die einzelne Münze an sich, als

der möglichst genau bezeichnete Fundort und das Alter der Münze.

Mit diesen Münzfunden können wir nun die umfangreichen Funde der römischen Zeit abschließen. Sind sie auch verhältnismäßig reichhaltig und im Einzelnen auch ziemlich bedeutsam, so wollen wir doch nicht in den Fehler früherer Jahrhunderte verfallen, diese Zeitperiode und ihren Einfluß auf unsere Kultur zu überschätzen. Bei Angaben über Römerfunde in älteren Werken sei man sehr vorsichtig, es ist nämlich vieles nicht als römisch nachzuweisen, was dort unbedenklich dafür bezeichnet wurde. Da wir keine Münzfunde mit Münzen, die später als das Jahr 360 geprägt wurden, haben, ist anzunehmen, daß die römische Besiedlung mit jener Zeit in unserem engeren Gebiet zu Ende ging.

Der Nagelschmied von Aisch

Der Nagelschmied von Aisch, der ein nüchterner Mann war, wenn er nichts getrunken hatte, lebte mit seiner Trauten, seinem Engel, im hellen Frieden, wenn er mit ihr eins war. Und nur, wenn er mit ihr uneins war, gabs Streit.

In solchen Fällen stritt der Engel mit den Waffen, die den Frauen zur Verfügung stehen, mit sanften Worten, mit Seufzern und Tränen. Der Nagelschmied aber brauchte harte Reden, Spott und Bosheit.

Als sie wieder einmal uneins waren und die Traute den beliebten Seufzer tat: „Ach, wenn ich nur im Himmel wär!“, da sagte der Nagelschmied: „Und ich im Wirtshaus!“, denn er war ein roher Mann.

Da fuhr seine Frau auf, als hätte sie eine Hornisse gestochen: „Natürlich du,“ sagte sie, „du willst immer das Beste.“ (Neudruck aus Nr. 8, Seite 32, 19. Jahrgang)

Bibliographie

über Stadt und Bezirksamt Landsberg am Lech.
Zusammengestellt von Hanns Frank-Stadt.
(Fortsetzung und Schluß.)

1289. Hugo:
Die Zeit im Ammerseegebiet 1625—1634.
In: L. G. 22/10—11, 14—15, 18—19. Landsberg 1925.
1290.
Historischer Verein.
In: L. G. 22/12, 24. Landsberg 1925.
1291.
Beiträge zur Ortsgeschichte.
In: L. G. 22/14, 32, 36, 39, 43. Landsberg 1925.
1292.
Sprüche.
In: L. G. 22/24. Landsberg 1925.
1293.
Emerich:
Zur Geschichte des Amtsprengels und Gerichtsprengels Landsberg.
In: L. G. 23/1—3, 13—15, 17—18, 21—22, 25—26, 29—30, 37—38, 41—42. Landsberg 1926.
1294.
Lochbrunner:
Totenbretter.
In: L. G. 23/3—4. Landsberg 1926.
1295.
Urkunden zur Ortsgeschichte.
In: L. G. 23/7—8, 39—40. Landsberg 1926.
1296.
Abschied vom Gulden.
In: L. G. 23. Landsberg 1926.
1297.
Historischer Verein.
In: L. G. 23/15—16, 24. Landsberg 1926.
1298.
Sprüche.
In: L. G. 23/36, 40. Landsberg 1926.
1299.
Bräute.
In: L. G. 23/43—44. Landsberg 1926.
1300.
Ratschläge für Ortsgeschichte.
In: L. G. 24/1—3. Landsberg 1927.
1301.
Blendinger:
Wie sind unsere Dörfer entstanden?
In: L. G. 24/13, 21—22. Landsberg 1927.
1302.
Läuterer:
Die Chronik des Abtes Maurus Friesenegger.
In: L. G. 24/27—29, 33—37, 41—45. Landsberg 1927.
1303.
Historischer Verein.
In: L. G. 24/30—31, 71—72. Landsberg 1927.

1304. Emerich:
Hat die Hofmark Steingaden zum Landgericht Landsberg gehört?
In: L. G. 24/25—27. Landsberg 1927.
1305. Der bayerische Bauernaufstand 1705 und der Lechraim.
In: L. G. 24/49—53, 63—68, 73—76. Landsberg 1927.
1306. Dr. Schraubner:
Die Glocken im Bezirk 1917/18.
In: L. G. 24/77—80, 84, 86, 92—94. Landsberg 1927.
1307. Buchinger:
Beiträge zur Ortsgeschichte.
In: L. G. 24/81—84. Landsberg 1927.
1308. Dr. Schraubner:
Die Glocken im Bezirk 1917/18.
In: L. G. 25/7—8, 14—16, 22—24, 31—32, 45—48, 52—54, 71—72, 77—79, 85—88, 92—96. Landsberg 1928.
1309. Dr. Deißer:
Zur Geschichte der Landsberger Lechfischerei.
In: L. G. 25/37—38, 41—42. Landsberg 1928.
1310. Historischer Verein.
In: L. G. 25/38—40. Landsberg 1928.
1311. Geiger:
Vom Dießener Forst.
In: L. G. 25/43, 49—52. Landsberg 1928.
1312. Vermarktungsgebrauch.
In: L. G. 25/64. Landsberg 1928.
1313. Dr. Schraubner:
Die Glocken im Bezirk 1917/18.
In: L. G. 26/5—8. Landsberg 1929.
1314. Emerich:
Reißenbergische Güter und Gerechtsame im Landsberger Bezirk.
In: L. G. 26/9—12, 17—20, 25—26. Landsberg 1929.
1314. Großhauer:
Straßen und Straßenleben vergangener Jahrhunderte.
In: L. G. 26/21—24. Landsberg 1929.
1315. Historischer Verein.
In: L. G. 26/30—32. Landsberg 1929.
1316. Dr. Deißer:
Der Gnadenbrief (über das Lechwehr).
In: L. G. 26/45. Landsberg 1929.
1317. Meichelbeck:
Archivum Benediktburanum.
In: L. G. 26/85—87, 94—95. Landsberg 1929.
1318. Meichelbeck:
Arch. Benediktbeuern.
In: L. G. 27/5. Landsberg 1930.
1319. Historischer Verein.
In: L. G. 27/31—32. Landsberg 1930.
1320. Rieger:
Landsberg 1825 Bezirk.
In: L. G. 27/92—95. Landsberg 1930.
1321. Rieger:
Landsberg im Spiegel der Statistik 1925.
In: L. G. 28/7. Landsberg 1931.
1322. Meichelbeck:
Arch. Benediktbeuern.
In: L. G. 28/23—24, 39—40. Landsberg 1931.
1323. Sprüche.
In: L. G. 28/24. Landsberg 1931.
1324. Historischer Verein.
In: L. G. 28/30—31. Landsberg 1931.
1325. Flurnamenforschung.
In: L. G. 28/31—32. Landsberg 1931.
1326. Schmid:
Vom Fuhrwesen in vergangener Zeit.
In: L. G. 28/46—48. Landsberg 1931.
1327. Emerich:
Im Austrag.
In: L. G. 29/5—8. Landsberg 1932.
1328. Meichelbeck:
Arch. Benediktbeuern.
In: L. G. 29/15—16, 21—23, 29—31, 37—39, 47—48, 63, 64, 79—80, 95, 96.
1329. Historischer Verein.
In: L. G. 29/23—24. Landsberg 1932.
1330. Sprüche.
In: L. G. 29/40. Landsberg 1932.
1331. Emerich:
Von der verschwundenen Volkskraft.
In: L. G. 29/41—45. Landsberg 1932.

1332. Aus alten Kircheninventaren 1554.
In: L. G. 29/55—56, 62—63, 89—91. Landsberg 1932.
1333. Emerich:
Johann Baptist Baader, (der Lechmaler).
In: L. G. 29/65—68, 73—77, 84—88. Landsberg 1932.
1334. Historischer Verein.
In: L. G. 30/15—16. Landsberg 1933.
1335. Rieger:
Von alten Straßen nach Landsberg und vom Rottfuhrwesen.
In: L. G. 30/25—30, 33—39, 41—46, 49—54. Landsberg 1933.
1336. Meichelbeck:
Arch. Benediktbeuern.
In: L. G. 30/30—32. Landsberg 1933.
1337. Aus alten Kircheninventaren 1554.
In: L. G. 30/40, 47—48, 54—56, 63—64, 72, 80, 96. Landsberg 1933.
1338. Aus der alten Ritterzeit.
In: L. G. 30/70—71, 78—80. Landsberg 1933.
1339. Aventins Berufung zum Geschichtschreiber.
In: L. G. 30/84—88. Landsberg 1933.
1340. Staatliche Maßnahmen gegen Viehseuchen 1807.
In: L. G. 30/95—96. Landsberg 1933.
1341. Alte Kircheninventare 1554.
In: L. G. 31/15—16. Landsberg 1934.
1342. K. Meichelbeck † 1734.
In: L. G. 31/39—40. Landsberg 1934.
1343. Frank Hanns-Stadt:
Die Ortsnamen des Bezirksamts Landsberg.
In: L. G. 31/57—59, 65—68, 73—76. Landsberg 1934.
1344. Dorn J.:
Das älteste Einwohnerverzeichnis des Landgerichts Landsberg im 15. Jahrhundert.
In: L. G. 31/59—62. Landsberg 1934.
1345. Historischer Verein.
In: L. G. 31/64. Landsberg 1934.
1346. Weber:
Die echten bayerischen Welfen.
In: L. G. 31/69—72, 71—80. Landsberg 1934.
1347. Micheler:
Naturdenkmäler und natürliche Besonderheiten zwischen Ammersee und Lech.
In: L. G. 31/81—85, 89—93. Landsberg 1934.
1348. Meichelbeck:
Arch. Benediktbeuern.
In: L. G. 31/87—88, 94—96. Landsberg 1934.
1349. Micheler:
Naturdenkmäler und natürliche Besonderheiten zwischen Ammersee und Lech.
In: L. G. 32/1—5, 9—13. Landsberg 1935.
1350. Emerich:
Johann Baptist Baader, der Lechmaler.
In: L. G. 32/5—7. Landsberg 1935.
1351. Meichelbeck:
Arch. Benediktbeuern.
In: L. G. 32/7—8, 23—24, 30—32, 64, 95—96. Landsberg 1935.
1352. Dorn J.:
Das älteste Einwohnerverzeichnis des Gerichtes Landsberg.
In: L. G. 32/13—15. Landsberg 1935.
1353. Weber:
Beiträge zur Landsberger Gründungsgeschichte.
In: L. G. 32/15—16. Landsberg 1935.
1354. Rieger:
Wie in Landsberg der Geschichte der engeren Heimat nachgegangen wurde.
In: L. G. 32/37—45, 53—56, 57, 60. Landsberg 1935.
1355. Frank Hanns-Stadt:
Die Flößerei auf dem Lech.
In: L. G. 32/49—53. Landsberg 1935.
1356. Frank Hanns-Stadt:
Was die Sammlung des Historischen Vereins von Oberbayern von Stadt und Bezirk Landsberg enthält.
In: L. G. 32/87—88. Landsberg 1935.
1357. Adreßbuch und Geschäftshandbuch für Stadt und Bezirk Landsberg.
Landsberg 1934.
1358. Reuther Otto:
Der Goggolore. — München 1935.
(Schluß des 3. Teiles — Abgeschlossen am 31. XII. 1935)